Heute auf Seite 3: „Ihr werdet sein wie Gott"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 28 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 15. Juli 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Oder-Neiße-Gebiete:

Politik auf Kosten Deutschlands

Genschers eigenwillige und falsche Interpretationen der Karlsruher Entscheidungen

VON Dr. HERBERT HUPKA

Nach dem Deutschlandtreffen der Schlesier wartete der Bundesaußenminister wieder einmal mit seinem Lieblingssatz „Das Rad der Geschichte läßt sich nicht zurückdrehen" auf, um zugleich die Aussage des CSU-Vorsitzenden, Bundesfinanzminister Theo Waigel, über ganz Deutschland in allen seinen Teilen zurückzuweisen oder, wie es in den Medien hieß, „hart zu kritisieren".

Theo Waigel sagte auf der Hauptkundgebung des Deutschlandtreffens der Schlesier: „Das Bundesverfassungsgericht hat die verfassungspolitischen und verfassungsrechtlichen Tatbestände festgeschrieben, wonach das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937 rechtlich fortbesteht. Mit der Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 ist das Deutsche Reich nicht untergegangen. Es gibt keinen völkerrechtlich wirksamen Akt, durch den die östlichen Teile des Deutschen Reiches von diesem abgetrennt worden sind."

Auch der Bundesaußenminister ist sowohl auf das Grundgesetz als auch auf die Entscheidungen und Urteile des Bundesverfassungsgerichts verpflichtet. Darum ist ihm dringend ein Blick in diese Entscheidungen und Urteile anzuraten, bevor er mit Kalendersprüchen und subjektiven Auslegungen von Vertragstexten aufwartet.

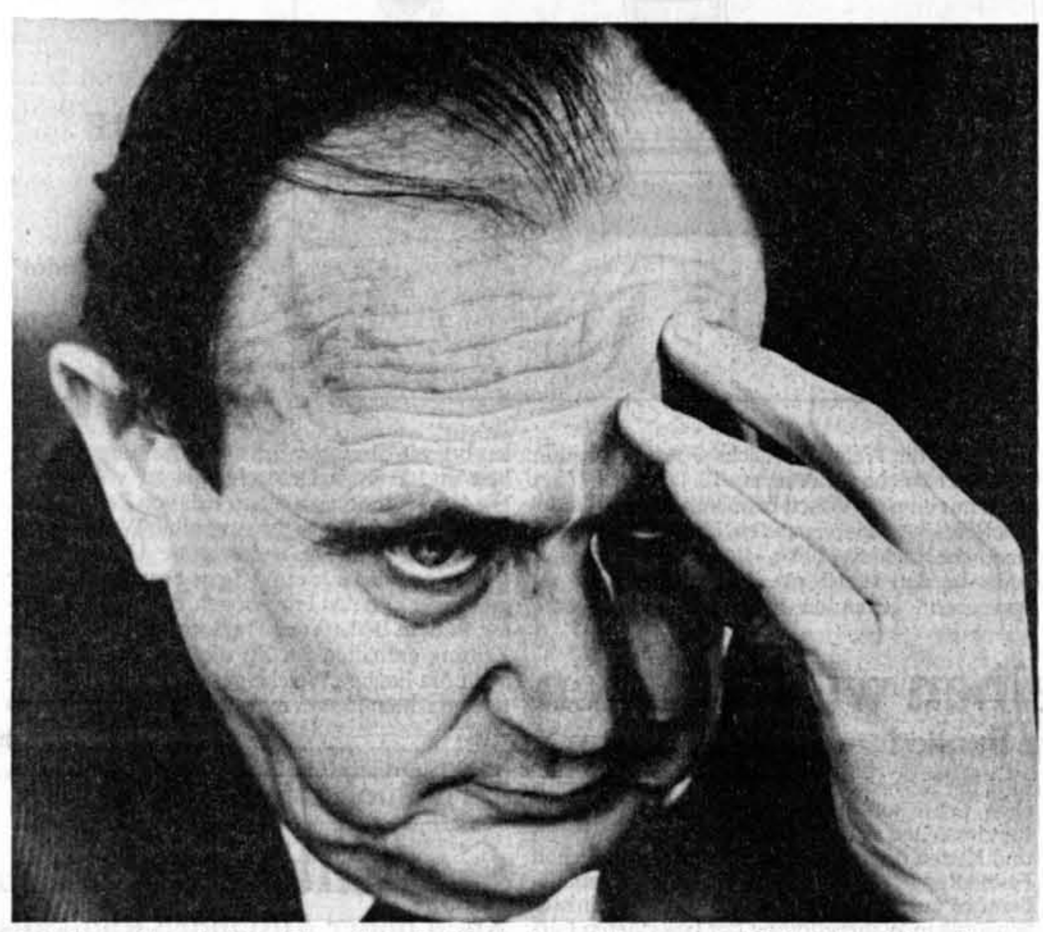
Im Urteil des Karlsruher Bundesverfassungsgerichtes vom 31. Juli 1973 wird ausgeführt: „Das Deutsche Reich existiert fort. Das Grundgesetz geht davon aus, daß das Deutsche Reich den Zusammenbruch 1945 überdauert hat und weder mit der Kapitulation noch durch Ausübung fremder Staatsgewalt in Deutschland durch die alliierten Okkupationsmächte noch später untergegangen ist."

Im Urteil des Karlsruher Bundesverfassungsgerichts vom 7. Juli 1975 wird ausgeführt: „Diese Wirkung kann jedoch den Verträgen nicht beigemessen werden, daß die Gebiete von Oder und Neiße mit dem Inkrafttreten der Ostverträge aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen und der Souveränität, also sowohl der territorialen wie der personalen Hoheitsgewalt der Sowjetunion und Polen endgültig unterstellt worden seien."

In der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 30. Mai 1983 wird ausgeführt: „Die Bundesrepublik Deutschland hat mit den genannten Verträgen weder deutsches Gebiet abgetreten noch ihrerseits in Eigentum eingegriffen und solche Eingriffe durch dritte Staaten gebilligt oder anerkannt, sondern allenfalls als tatsächliche Lage hingenommen."

Im Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 21. Oktober 1987 wird ausgeführt: „Der deutsche Staat ist weder mit der Kapitulation seiner Streitkräfte, der Auflösung der letzten Reichsregierung im Mai 1945 noch durch die Inanspruchnahme der ‚obersten Gewalt in bezug auf Deutschland', einschließlich aller Befugnisse der deutschen Staatsgewalt, durch die vier Hauptsiegermächte vom 5. Juni 1945 völkerrechtlich erloschen; die vier Mächte erklärten vielmehr ausdrücklich, daß die Inanspruchnahme dieser Gewalt nicht die Annektierung Deutschlands bewirke. Das Selbstbestimmungsrecht ist nach dem Zweiten Weltkrieg als Grundgesetz des universalen Völkerrechts anerkannt worden. Das deutsche Volk ist Träger des Selbstbestimmungsrechts im Sinne des allgemeinen universalen Völkerrechts."

Darum ist auch die Schlußfolgerung von Theo Waigel richtig: „Die Ostverträge haben nichts an der völkerrechtlichen Lage Deutschlands und an der Viermächteverantwortung für ganz Deutschland ändern können. Sie sind weder Gewaltverzichtsverträge und keine Grenzanerkennungsverträge. Die endgültige Regelung der Grenzen Deutschlands kann erst in einem Friedensvertrag mit einem wiedervereinigten Deutschland und einer demokratischen Regierung festgelegt werden."



Bundesaußenminister Genscher: Kritische Bemerkungen zur Rede Theo Waigels

Warum glaubt sich Hans-Dietrich Genscher über all die uns gemeinsam verpflichtenden Rechtspositionen hinwegsetzen zu können. „Ich schwöre, daß ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden werde", so heißt es in dem Amtseid, den das Grundgesetz vorschreibt. Durch falsche Interpretationen der Ostverträge und durch Mißachtung der durch das Grundgesetz und die Urteile und Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts festgeschriebenen Rechtspositionen wird aber der Schaden für das deutsche Volk gemehrt und nicht der Nutzen. Waigel hat mit seinen klaren Aussagen recht, Genscher hat mit seinen kritischen Bemerkungen zu Waigels Rede unrecht.

Warum immer wieder diese Profilierung des Bundesaußenministers auf Kosten Deutschlands und des Selbstbestimmungsrechts des deutschen Volkes?

Warschau:

KP-Organ: „Und es gibt sie doch"

Deutsche Volksgruppe in Schlesien pocht auf Anerkennung

„Und die Deutschen gibt es bei uns doch...", unter dieser Überschrift veröffentlichte das KP-Flaggschiff „Polityka" (Warschau) als erste kommunistische Publikation ein Interview mit dem führenden Sprecher der „Initiativgruppe des Kulturvereins der deutschen Minderheit im Oppelner Oberschlesien", Hans Kroll (71) aus Gogolin. „Polityka" hebt hervor, daß Kroll einst der deutschen Wehrmacht angehörte und stolz auf seine schweren Verwundungen sei. Aber auch die Verdienste Krolls für Polen seien nicht minder: Kroll gründete eines der ersten Staatsgüter in Oberschlesien und wurde für seine Leistungen mit hohen und höchsten Orden belohnt.

Kroll ging im Gespräch auch auf die sogenannte „Freiwilligkeit" ein, die von den Behörden den deutschen Oberschlesiern, die seinerzeit für Polen optierten, vorgehalten wird. Davon könne keine Rede sein: Wer damals nicht unterschreiben habe, landete zuerst im Lager, vorausgegangen sei die Enteignung, danach sei die Ausweisung gekommen: Nicht jeder sei zum Helden geboren, und die meisten hängen an ihrer Heimat, argumentiert er.

Enttäuscht zeigte sich Kroll über die Bundesrepublik Deutschland und die deutschen Politiker im Westen, „die sich um uns überhaupt nicht kümmern. Es kamen so viele Politiker aus der Bundesrepublik nach Polen, doch bei uns gelangte noch keiner an".

„Polityka" weist darauf hin, daß im Oppelner Wojewodschaftsgericht schon lange der Antrag der deutschen Volksgruppe auf Zulassung liegt und man dort ständig neue Beanstandungen findet. „Es ist jedoch an der Zeit, daß man sich mit der Tatsache anfreundet, daß wir im Oppelner Oberschlesien eine beträchtliche Gruppe von Einwohnern haben, dich sich zur deutschen Nationalität bekennen." Inzwischen hätten 20 000 deutsche Menschen seinen Antrag unterschrieben.

„Polityka" stellt fest, daß die deutschen Strömungen in Gogolin größer sind als polnische. So wurde z. B. ein Grundstein für ein Lemberger Denkmal gelegt, doch mangels Interesse sei daraus nichts geworden. „Auf dem Gogoliner Friedhof sieht man überall deutsche Grabinschriften, die jedoch mit polnischen Schriften überschmiert wurden..." A.H.

Deutsche Frage:

Kein Konzept im Kreml?

Die Nachkriegszeit sei vorüber, behauptete Kreml-Chef Gorbatschow während seines Frankreich-Besuchs in der vergangenen Woche. Doch das ist zynische Schönfärberei: Solange die Teilung Europas, die sich besonders grausam in der Zerstückelung Deutschlands äußert, nicht überwunden worden ist, kann von einem Ende der Nachkriegszeit keine Rede sein.

Will der sowjetische Staats- und Parteichef also tatsächlich ein neues Kapitel in der Geschichte aufschlagen und beim Westen Vertrauen für seine Reformpolitik gewinnen, muß er sich allmählich zu einer klaren und eindeutigen Europa- und Deutschlandpolitik entschließen. Bislang ist davon wenig zu erkennen: Da unterzeichnet er zwar in Bonn gemeinsam mit Bundeskanzler Kohl ein Bekenntnis zum Selbstbestimmungsrecht, äußert sich dann aber wenige Tage danach, eben in Paris, skeptisch bezüglich der Aussichten auf eine Wiedervereinigung Deutschlands. Was aber nützen schöne Deklarationen, wenn sie mit der Politik nicht in Übereinstimmung stehen?

Die Liste der Widersprüche ließe sich verlängern. So hat jetzt zum ersten Mal ein hochrangiger sowjetischer Funktionsträger, nämlich der Direktor des Europa-Instituts der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Prof. Wladimir Schenajew, die Wiedervereinigung Deutschlands als positives Moment bezeichnet. Schenajew wörtlich: „Wenn die Deutschen also von eventueller Wiedervereinigung im Rahmen Europas sprechen, dann betrachte ich das als ein positives Moment. Wer den ‚Rahmen Europas' aber nicht als Gesamteuropa, sondern als Westeuropa versteht, setzt auf diese Weise voraus, daß die ‚Deutsche Frage' automatisch gelöst wird, wenn die DDR in die westeuropäische Integration einbezogen wird. Das ist natürlich keine Lösung." In ähnlicher Weise hatte der sowjetische Generalstabschef Moissejew bereits im Mai erklärt, die Geschichte, die Deutschland geteilt habe, sei von Menschen gemacht und müsse daher auch „korrigierbar" sein.

Gorbatschows Gedanken in Paris über die Deutsche Frage wirkten demgegenüber defensiv und unentschlossen. Oder wollte er nur Frankreich und den Westen beruhigen, weil er annimmt, dort herrsche Angst vor einem geeinten Deutschland? So wie er Honecker Ende Juni beruhigen wollte, als er der in der DDR und im polnisch verwalteten Niederschlesien stationierten „Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in *Deutschland*" nach jahrelangem Drängen Ost-Berlins eine neue Bezeichnung, nämlich „Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte", verpaßte?

Eine solche Beruhigungsstrategie gegenüber dem Westen und gegenüber der DDR wird aber kaum von Erfolg gekrönt sein. Denn so wie Honecker außer der Umbenennung auch zur Kenntnis nehmen mußte, daß „der Status dieser Truppen" und „die Rechte und Verantwortlichkeiten" der vier Siegermächte (gemeint ist die alliierte Zuständigkeit bezüglich „Deutschland als Ganzes") unberührt geblieben sind (so eine Klarstellung des Moskauer Verteidigungsministeriums), so wird auch der Westen längst erkannt haben, daß der Kreml die Deutsche Frage nicht ausklammern kann, wenn er sein Verhältnis zur übrigen Welt auf eine ganz neue Grundlage stellen will. Und das muß er zweifellos, um westliche Industrieländer und vor allem die Bundesrepublik Deutschland als Partner für die Modernisierung seines maroden Imperiums zu gewinnen.

Die Inkonsequenz des Kreml-Kurses in der Deutschen Frage und der nebulöse Charakter, den das Bild vom „gemeinsamen europäischen Haus" nach wie vor besitzt, ist es wohl, was den Westen wirklich beunruhigt, nicht die Angst vor einem geeinten Deutschland, das eines nicht allzu fernen Tages ohnehin kommen wird. Je früher Gorbatschow das erkennt, desto eher wird die Nachkriegszeit wirklich beendet sein. Vielleicht sollte er einen solchen Hinweis auch aus Bonn erhalten. A.G.

Hier irrte Geißler

Ostpreußen ist nicht das Elsaß

Auf den guten Äußerungen, die jüngst der CDU-Generalsekretär Dr. Heiner Geißler auf der Jahreshauptversammlung der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung in der CDU/CSU zu Deutschland gemacht hat, liegt leider auch ein schwerer Schatten. Gut ist, daß sich Geißler zum dreigeteilten Deutschland bekannt hat, nachdem er noch vor kurzem von Deutschland in den Grenzen von 19xy gesprochen hatte. Aber aus Kreisen der Delegierten dieser Bonner Veranstaltung im Adenauer-Haus wurde leider auch bekannt, daß für Geißler Ostpreußen, Pommern, Schlesien nur noch historische Begriffe sind, nicht aber mehr ein politischer Auftrag.

Geißler habe sich, wie berichtet worden ist, ausdrücklich auf Luxemburg und das Elsaß bezogen, um seine eigene Position im Verhältnis zu Ostpreußen, Pommern und Schlesien deutlich zu machen. Aber Ostpreußen ist nun einmal nicht mit dem Elsaß zu vergleichen. Wie wir wissen, war und ist die alemannische Eigenart stets stärker gewesen als die Gebundenheit an das Deutsche Reich. Gleiches oder auch nur ähnliches läßt sich weder über Ostpreußen noch über Pommern oder Schlesien sagen. Die etwa 1,6 Millionen Elsässer haben in den letzten Jahrhunderten nicht darauf gepocht, zuerst Deutsche zu sein und damit auch Angehörige des Deutschen Reiches. Vergleichbares ist über das Verhältnis der Ostpreußen, Pommern und Schlesier zum Deutschen Reich nicht zu sagen. Diese wollten stets und wollen dies auch heute als Deutsche zum Deutschen Reich gehören.

Wer aber Luxemburg, über das ähnliches wie über das Elsaß zu sagen wäre, und das Elsaß bemüht, um das Verhältnis von Ostpreußen zu ganz Deutschland für die Zukunft richtig einzuordnen, befindet sich auf einer falschen, ja geradezu gefährlichen Fährte.

Zu diesem Gedankengang Geißlers, daß sich das Deutsche Reich im Laufe der Jahrhunderte eben verändere, indem heute Ostpreußen widerfährt, was gestern dem Elsaß widerfahren ist, kann man nicht Ja sagen. Im Gegenteil, hier ist Widerspruch vorzutragen. Dies auch schon deswegen, weil niemand aus dem Elsaß gewaltsam vertrieben worden ist, bevor in Locarno 1925 durch die Reichsregierung der Weimarer Republik das Elsaß an Frankreich abgetreten worden ist.

Vor falschen und in die Irre führenden Vergleichen muß daher gewarnt werden.

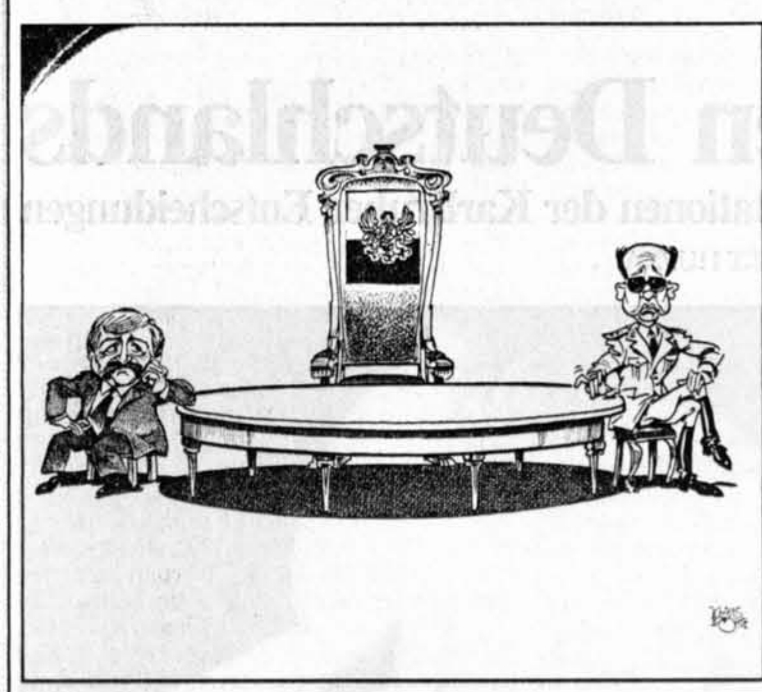
Valentin Altendorf

Deutsche Frage:

Wann wird die Berliner Mauer fallen?

Auch in Moskau hoffen viele Politiker auf ein Ende der Spaltung Deutschlands und Europas

Niemand kann bestreiten, daß in die sogenannte Deutsche Frage Bewegung gekommen ist. Noch vor wenigen Jahren wurde der Anhänger der deutschen staatlichen Einheit in privaten und öffentlichen Zirkeln milde belächelt, – ob seiner Weltenferne und unrealistischen Phantasie. „Es tut sich gar nichts", meinten nur allzuviele und legten die Akte des 18. Januars 1871 (Tag der Reichsgründung und der Schaffung eines modernen deutschen Staates) und des 11. August 1919 (des Tages der Weimarer Reichsverfassung) müde beiseite. Manche meinten, am 18. Januar 1871 sei doch nur eine preußisch-bismarcksche Karikatur des Reiches wiedererstanden, die kein Recht auf staatliche Nachfolge habe, – besonders wenn man bedenke, daß es sich um einen „Gründungsakt von oben" gehandelt habe und der „eiserne Kanzler" auch nicht gerade zur Nachahmung seiner Politik anrege, die von den Stichworten „Blut und Eisen" geprägt sei. Diese simple Form einer ebenso verzerrten wie abwegigen Geschichtsbetrachtung schien zum Bild der angeblich nicht mehr offenen deutschen Frage gut zu passen.



Wie ANDERE es sehen:

„Warten auf Godot"

Zeichnung aus „Die Welt"

Aber die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung der Bundesrepublik und der DDR (vielleicht hier noch geschlossener) ist von dem Willen beseelt, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden." Die Gegenstimmen melden sich von Zeit zu Zeit. Nur eine sei hier als „Muster ohne Wert" zitiert: Der in Regensburg residierende Unternehmer Johannes von Thurn und Taxis beantwortete vor geraumer Zeit den Fragebogen, der stets am Freitag in dem Beiheft der Frankfurter Allgemeinen Zeitung enthalten ist. Zu diesem Bogen gehört auch die Frage: „Welche geschichtlichen Gestalten verachten Sie am meisten?" Thurn und Taxis antworterte und nannte in einem Atemzug: Friedrich den Großen, Bismarck und Hitler.

Doch zurück nach Berlin. Bei den Freunden der Einheit unseres Landes wurde mit großer Freude und Genugtuung registriert, daß die obersten Spitzen der amerikanischen Administration geradezu verhement den Abbau der Mauer forderten. Auch kleinere und größere Gruppen ausländischer Diplomaten zeigten sich angesichts der Mauer tief beeindruckt. Ihr Beruf verbot ihnen deutliche Bekundungen, aber von Teilnehmern solcher Reisen hörte man, daß die Bezeichnung „Schandstück" häufiger gefallen sei. Die Mauer trennt eben nicht nur die deutsche Hauptstadt in zwei Teile, sondern sie ist und bleibt eine symbolhafte Anklage gegen den Erbauer und Hüter dieses häßlichen Monuments.

Doch die Mauer hat auch „positive Seiten." Ihr Verstoß gegen Selbstbestimmung und Menschenrechte ist so eindeutig, daß – abgesehen von Honecker und seinen Helfershelfern – noch niemand die DDR-These vom antifaschistischen Schutzwall hörbar übernommen hat. Selbst die Besucher aus kommunistischen Staaten sind in der Regel bei Besuchen an der Mauer leicht indigniert und wären froh, wenn sie bald wieder ein Berlin ohne Mauer aufsuchen könnten. Auch in oberen Kreisen der Moskauer Polithierarchie und der Militärs hoffen viele auf ein Ende der Mauer, die natürlich aus militärischer Sicht die Bezeichnung „Schutzwall" auf keinen Fall verdienen kann. Die Marschälle der Roten Armee haben hier andere Vorstellungen. Die Mauer und der Schießbefehl sind besonders anfechtbare Einrichtungen kommunistischer Separationspolitik im Herzen Europas. Der Schießbefehl wurde bereits eingeschränkt. Die Mauer kann man schwer reduzieren. Entweder sie bleibt oder sie verschwindet.

Kritische Beobachter aus der Bundesrepublik fragen sich angesichts der Mauer-Perspektiven, ob die Aufhebung des Schießbefehls und die Beseitigung des „Schutzwalls aus Beton" nicht zum Erlahmen der gesamtdeutschen Initiativen führen könnte. Andere halten dieser Befürchtung entgegen, daß das Verschwinden der Mauer und das Ende des Schießens an der Demarkationslinie von der Majorität der Bevölkerung in beiden Teilen Deutschlands nur als aufmunternder Appell in Richtung „Einheit" verstanden werde. Doch das liegt an uns.

Werner Mühlbradt

Vertriebene:

Alle Aussiedler bleiben willkommen

Präsidium des BdV diskutierte mit Bundesinnenminister Schäuble

Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble hat am 29. Juni das Präsidium des Bundes der Vertriebenen unter Leitung seines Präsidenten Dr. Herbert Czaja zu einem ersten Gespräch empfangen. Im Mittelpunkt des Meinungsaustausches standen aktuelle Fragen einer weiteren Verbesserung der Eingliederung und Betreuung der zu uns kommenden Aussiedler. Bundesinnenminister Dr. Schäuble betonte, daß sich der Bund der Vertriebenen auf diesem Gebiet mit vielfältigen Aktivitäten besonders einsetzt und sprach hierfür seinen Dank aus. Er führte aus: „Vorrangiges Ziel unserer Politik ist es, die Lebensverhältnisse für alle Deutschen so verbessern zu helfen, daß nicht Hunderttausende sich so bedrängt fühlen, daß sie ihre angestammte Heimat verlassen wollen. Allerdings bleibt es dabei: Die, die kommen, bleiben willkommen."

Der Minister stellte die besondere Bedeutung der ostdeutschen Kulturarbeit heraus und versicherte, daß er sich auch in Zukunft für eine verstärkte Förderung dieses Bereiches einsetzen werde. Einvernehmen bestand auch darin, daß zum besseren Verständnis ost- und deutschlandpolitischer Fragen eine größere Einheitlichkeit in der Terminologie wünschenswert wäre.

Das Präsidium des BdV hat darüber hinaus den Bundesinnenminister gebeten, als für Verfassungsfragen zuständiger Minister um die Beachtung der Rechtslage Deutschlands in allen amtlichen Schreiben und Veröffentlichungen aller Bundesstellen und bei amtlichen Bezeichnungen und Karten um die Beachtung der verbindlichen Feststellungen des Bundesverfassungsgerichts bemüht zu sein. Ferner wurde Bundesminister Schäuble in Wahrnehmung der besonderen Fürsorge für die Vertriebenen gebeten, sich in der Bundesregierung bei Versuchen zur Normalisierung mit unseren östlichen Nachbarn für die Anliegen der Vertriebenen einzusetzen, um ausgewogenen Vereinbarungen mit überprüfbaren Ergebnissen für die Menschen- und Grundrechte der Deutschen in den Gebieten östlich von Oder und Neiße sowie den deutschen Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa zu erreichen.

Die Rechtslage Deutschlands darf nach Auffassung des BdV durch ihr entgegenstehende Formulierungen nicht beeinträchtigt werden. Die Sachkunde der Vertriebenen ist in die Normalisierungsbemühungen mit einzubeziehen.

Von seiten des Bundesministeriums des Innern nahmen an dem Gespräch u.a. noch Staatssekretär Franz Kroppenstedt und Ministerialdirektor Dr. von Köckritz teil. Der BdV war neben seinem Präsidenten noch durch Generalsekretär Koschyk, die Vizepräsidenten Sauer MdB, Dr. Hupka, Ratza, Wollner und Dr. Christian sowie die Präsidialmitglieder Frau Baier, Frau Dr. Loeffke, Hoffmann und Petersdorf vertreten.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Judith Weischer und Astrid zu Höne
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Verfassungsschutzbericht 1988:

Gewaltbereiter Linksextremismus

Auch hoher Ausländer-Radikalismus – Die „Grünen" und der KB

„Den Verfassungsfeinden ist es auch 1988 nicht gelungen, die Stabilität der Bundesrepublik Deutschland ernstlich zu erschüttern. Der Staat und die ihn tragenden demokratischen Kräfte haben sich erneut als eindeutig überlegen erwiesen."

Dieses Fazit zog Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble bei der Vorstellung des Verfassungsschutzberichtes 1988 in Bonn. In der Tat: So notwendig die kontinuierliche Beobachtung von Extremisten ist und so gefährlich es wäre, ihre Aktivitäten zu unterschätzen, läßt sich doch sagen, daß ihre Wirksamkeit unser System insgesamt bislang nicht in Frage stellen kann.

Weitere wichtige Ergebnisse des Berichts:

- Der Linksextremismus ist nach wie vor wesentlich stärker als der Rechtsextremismus, auch wenn im rechtsextremistischen Bereich ein personeller Aufwärtstrend verzeichnet wird;
- die Gewaltbereitschaft ist bei Linksextremisten ungleich höher als bei Rechtsextremisten;
- der Anteil von Extremisten unter den hier lebenden Ausländern ist leicht zurückgegangen auf 2,7 Prozent (1987: 3,1), aber er umfaßt immer noch 101 000 Ausländer (und damit mehr als die Summe bundesdeutscher Links- plus Rechtsextremisten!), von denen 71 000 in links- und 3400 in rechtsextremistischen Vereinigungen aktiv sind. Außerdem sind 17 000 in islamisch-extremistischen und 10 000 in national-extremistischen Gruppen organisiert.

56 000 Aktivisten zählen die Organisationen bundesdeutscher Linksextremisten inklusive der von ihnen dominierten Nebenorganisationen, weitere 46 000 Mitglieder sind in kommunistisch beeinflußten Organisationen tätig.

Unter Rechtsextremisten wurden demgegenüber 28 300 Mitglieder geortet, während es 1987 25 200 waren. Als größte Gruppierung gilt hier die „Deutsche Volksunion – Liste D" des Münchner Verlegers („National-Zeitung") Gerhard Frey (18 600). Die Mitgliederzahl der NPD wird mit 7250 angegeben.

Aufschlußreich ist ein Vergleich hinsichtlich der Gesetzesverletzungen von Links- und Rechtsextremisten: Auf den ersten Blick haben Linksextremisten (955) deutlich weniger Gesetzesverstöße begangen als Rechtsextremisten (1607). Bei letzteren nehmen allerdings „Propagandadelikte" (Verwendung verbotener Symbole, also vor allem des Hakenkreuzes) den Löwenanteil ein (1222), hinzu kommen Brandanschläge (12; davon ein besonders schwerer Fall mit vier Todesopfern), Körperverletzungen (36), Sachbeschädigungen mit erheblicher Gewaltanwendung (25) und Gewaltandrohungen (83).

Bei den Linksextremisten gibt es „Propagandadelikte" nicht. Hier summieren sich stattdessen ein Mordversuch, 11 Sprengstoffanschläge, 144 Brandanschläge, 83 Aktionen mit Körperverletzungen, ein Raubüberfall, 99 Fälle von Landfriedensbruch und Widerstandshandlungen, 43 gefährliche Eingriffe in den Bahn-, Luft- oder Straßenverkehr, 408 Sachbeschädigungen mit Gewaltandrohungen und 38 Gewaltandrohungen. Fazit: An Gefährlichkeit und Brutalität dominieren Linksextremisten also weiterhin eindeutig.

Die Partei der „Republikaner" wird in dem Bericht nicht erwähnt. Minister Schäuble bezeichnete sie weder im Vorstellung des Berichts jedoch als „rechts*radikal*". Die Behörden des Bundes und der Länder würden zur Zeit prüfen, ob die Partei Zulauf aus extremistischen Organisationen erhalte und die „Schwelle zur Verfassungsfeindlichkeit überschritten" habe oder „auf dem Weg" sei, „dies zu tun". Zunächst aber seien in der Bewertung der Partei „Gelassenheit und Augenmaß" gefragt, was „übrigens auch für die Berichterstattung über die ‚Republikaner' in den Medien" gelte.

Die „Grünen", deren Berliner Ableger bekanntlich Regierungsgewalt ausübt, werden in Zusammenhang mit dem linksextremistischen „Kommunistischen Bund" genannt: Der KB habe zur Mitarbeit einiger seiner Mitglieder bei den „Grünen" erklärt, er sei über diese Partei „als einzige kommunistische Organisation mit Abgeordneten im Bundestag und in mehreren Landtagen vertreten".

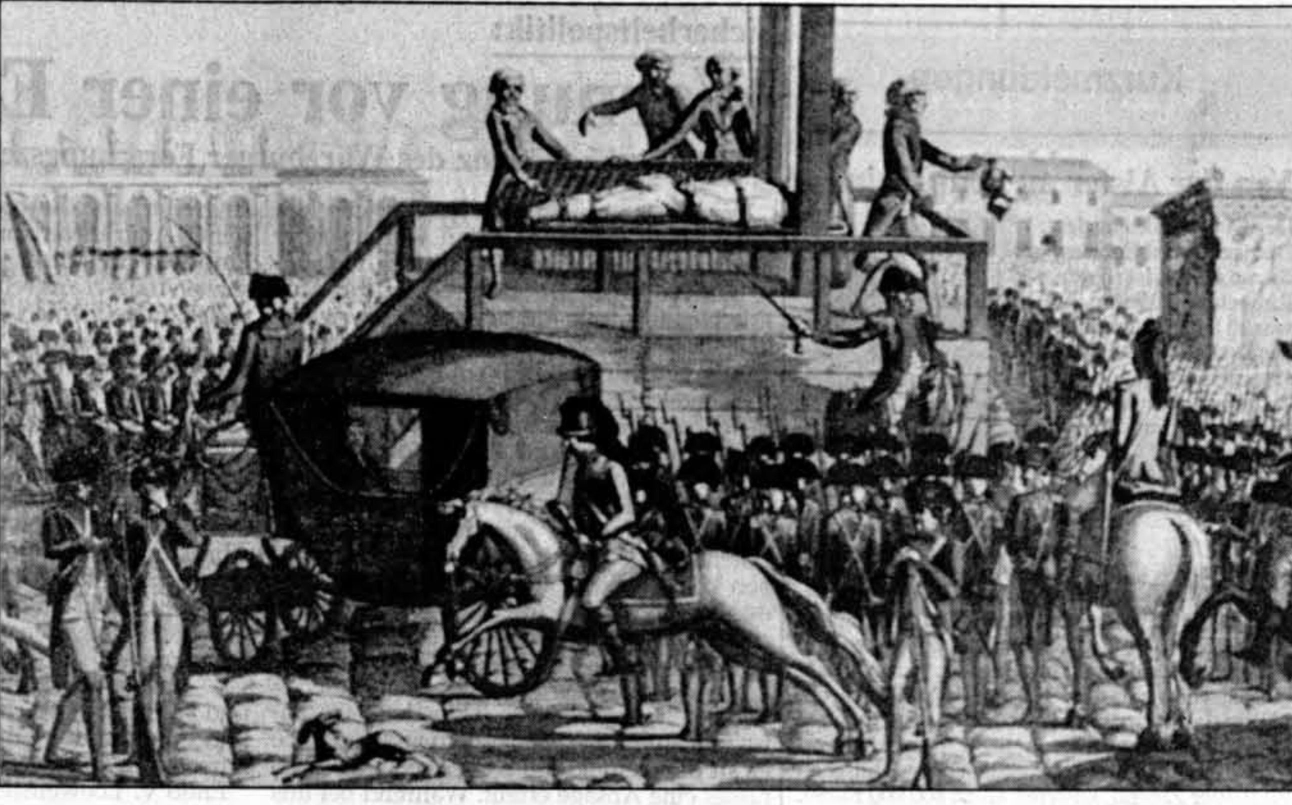
Die nüchternen Zahlen und Angaben des Verfassungsberichtes sind sehr aufschlußreich, gerade in einer Zeit, in der einige Medien gelegentlich den Eindruck erwecken, die einzige aktuelle und reale Gefahr sei die wachsenden Rechtsextremismus. Ohne deren Aktivitäten zu negieren, muß deutlich gemacht werden, daß sich die größten Gefahrenpotentiale nach wie vor beim Linksextremismus und schließlich auch beim Ausländerextremismus befinden.

A. G.

Zum 14. Juli 1789:

„Ihr werdet sein wie Gott"

Die vergessene Dimension der Französischen Revolution – Von Hans Graf Huyn



„Bis dahin mischte sich Gott vermittelst der Könige in die Geschichte ein": Hinrichtung Ludwigs XVI. am 21. Januar 1793 auf dem Pariser Place de la Concorde (zeitgenössischer colorierter Stich)

Gemeinhin wird die Französische Revolution im wesentlichen als eine politische und als eine soziale Revolution gesehen. Das war sie zweifelsohne und so wird sie auch in unseren Geschichtsbüchern dargestellt. Sie hatte jedoch noch einen anderen Aspekt, der häufig verdrängt oder nicht zur Kenntnis genommen wird, in seinen langfristigen Auswirkungen aber vielleicht der bedeutsamste gewesen ist. Zur Zeit der Aufklärung – die Französische Revolution war einer ihrer Folgen – hatten die Menschen den Glauben an Gott mit dem Glauben an sich selbst getauscht: Der autonome, der prometheische Mensch wurde geboren, der sich selbst verwirklicht, dem kaum mehr Grenzen gesetzt schienen, für den alles machbar schien. Mit dem verlorenen Gottesbild wurde auch in Politik und Philosophie, in Kunst und Naturwissenschaft das Menschenbild als Ebenbild Gottes zerstört.

Da der Mensch ohne absolute Werte nicht leben kann, schuf er sich Ersatzreligionen in Form von Ideologien. Das Licht der Vernunft wandelte sich zum Irrlicht der menschenverachtenden Ideologien. Sozialismus und Nationalismus, Marxismus, Leninismus und Nationalsozialismus haben hier eine entscheidende Wurzel. Die Aufklärung will Gott verdrängen und die Vernunft an seine Stelle setzen. Der Mensch wird zum Mittelpunkt aller Dinge, die Menschheit wird als Einheit gesehen, die „aufgeklärt" werden muß und nur der Segnung des wissenschaftsgläubigen „Fortschritts" bedarf, um ihre Rückständigkeit abzulegen.

Jean-Jacques Rousseau wurde zum Wegbereiter der Revolution, für die er mit seinem „Contrat social" die geistige Grundlage legte. Der Mensch ist von Natur aus gut – nicht von der Erbsünde belastet –, und die Summe des Willens der Menschen ist als Allgemeinwille oberste Norm. Rousseau wurde zum Vater der „volonté générale"; auf ihn haben sich alle Feinde der Freiheit – von Robespierre bis Lenin – bezogen. „Jeder von uns stellt seine Person und seine ganze Kraft gemeinschaftlich unter die oberste Leitung des Gemeinwillens; wir nehmen jedes Mitglied in einen Körper als untrennbaren Teil des Ganzen auf", so schreibt er im „Contrat social". Die „volonté générale" wird also zur obersten Souveränität. „Wer sich weigert, dem Gemeinwillen zu gehorchen, kann durch die Gesamtheit dazu gezwungen werden. Das bedeutet nichts anderes, als daß er gezwungen wird, frei zu sein." Von hier aus führt der Weg unmittelbar zu den Todesmaschinerien der Guillotine, der Genickschüsse, des Gulag und der Gaskammern.

Der Historiker der Französischen Revolution, Michelet, stellte fest: „Die Revolution nahm keinerlei Kirche an. Warum? Weil sie selbst eine Kirche war." Am 13. April 1790 lehnte die Nationalversammlung es ab, den Katholizismus zur Nationalreligion zu erklären. Während der Pöbel allenthalben die Kirchen plünderte und Dirnen zu Göttinnen der Vernunft erklärte, proklamierte Robespierre am 20. Prairial (8. Juni) 1793 die neue „Religion des Höchsten Wesens". Die Macht des Staates wurde auf die Gewissen der Menschen erstreckt. Hans Maier stellt fest: „Die gallikanische Kirche hörte in der Revolution auf, als selbständiger Körper zu bestehen. Ihre Autonomie ging im Lauf der Ereignisse Stück um Stück verloren; politisch durch die Vereinigung der bons curés mit dem Dritten Stand; sozial durch die Aufhebung der Feudalrechte; wirtschaftlich durch die Nationalisierung der Kirchengüter; religiös durch die Zivilverfassung des Klerus."

Die Französische Revolution war im Kern eine Revolution gegen den Glauben und nicht eine politische Umwälzung, die den Menschen mehr Freiheiten als Staatsbürger brachte. Der Kampf gegen Gott radikalisierte sich in einer Bewegung, die auf die völlige Loslösung des revolutionären Staates von der christlichen Tradition hinarbeitete.

Robespierre, der sich als die Verkörperung der „volonté générale" betrachtete, hatte Rousseau elf Jahre vor Beginn der Französischen Revolution kennengelernt. Er ließ seine sterbliche Hülle in das Pantheon überführen und huldigte ihm in seiner Rede vom 18. Floréal (7. Mai) 1794. Marat hatte bereits im Jahr vor dem Beginn der Französischen Revolution Rousseaus „Contrat social" propagiert. Robespierre setzte aufgrund von Gesinnungsterror und Bespitzelung die Guillotine ein, um „die Seelen zu bessern". Gemeinsam mit Saint-Just schreitet er durch Blut und Tränen. Inzwischen bringt Hébert mit öffentlichen Mitteln ein Gossenblatt übelster Machart in Auflagen bis zu fünfhunderttausend heraus – „Le Père Duchesne" – das führend war bei der Ausbreitung der Greuel der Revolution: Die „Vernunft" wurde auf die Altäre der Kirchen gesetzt, Kalender, Heiligennamen und selbst Kirchenglocken wurden beseitigt. Die Karren mit den Opfern der Guillotine rollten unablässig durch Paris. Die September-Morde und die barbarischen Ausschreitungen und Foltern bei der Niederschlagung der Bauern in der Vendée vervollständigen das Bild des Grauens.

Die bestialische Niederschlagung des Selbstbehauptungsversuchs der königstreuen Katholiken in der Vendée im Namen der mit der Freiheit unvereinbaren „égalité" war, nach den Worten von Pierre Chaunu, „der grausamste aller Religionskriege und der erste ideologische Genozid". Jean Meyer, Professor für Geschichte an der Sorbonne, stellt fest, daß das eigentliche Problem der Auseinandersetzung nicht in der Frage Monarchie oder Republik oder von Standesauseinandersetzungen lag, sondern in der Treue zum angestammten katholischen Glauben und dem Versuch der Republik, diese Glaubenstreue mit brutalsten Mitteln zu brechen. Fast einhundertzwanzigtausend Einwohner der Vendée wurden ermordet und ein Fünftel der Häuser dem Boden gleichgemacht. Professor Meyer zitiert als Leitmotiv der republikanischen Greuel in deutscher Sprache den Satz: „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein." Nicht nur der Selbstbehauptungswille der Einwohner der Vendée wird in einem barbarischen Krieg gebrochen, nicht nur die Guillotine – „das Rasiermesser der Nation" – arbeitet ohne Unterlaß, auf den Krieg folgt „die kalte Organisation des Genozids". Nonnen wurden geschändet, junge Mädchen bei lebendigem Leib in Stücke gerissen, Kinder wurden reihenweise in Sümpfen und Teichen ersäuft, schwangere Frauen lebendig in Weinkeltern zu Tode gepreßt, die Bewohner ganzer Dörfer durch vergiftetes Trinkwasser umgebracht.

Der Konvent in Paris verabschiedet am 1. August 1793 ein Dekret, in welchem er verordnet, daß das Kriegsministerium Brandmittel jeder Art übersenden soll, um die Wälder, die Büsche, die Felder und das ganze Land in Brand zu setzen. Besonders Frauen und Kinder – der „gebärende Schoß" und die „künftigen Verbrecher" – müssen mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden: „Die Vendée muß zum nationalen Friedhof werden", ruft Turreau, einer der Hauptverantwortlichen für das bestialische Massaker aus. General Turreau fordert von dem Wohlfahrtsausschuß in Paris „eine ausdrückliche Autorisierung oder ein Dekret, um alle Städte, Dörfer und Weiler in der Vendée niederzubrennen"; am 8. Februar 1794 erhält er diese Genehmigung. Am 15. Februar verordnet der Wohlfahrtsausschuß – im Namen des von Rousseau erdachten „Gemeinwohls" –: „Zerschmettert diese grauenhafte Vendée vollständig... Benutzt gemeinsam mit General Turreau die sichersten Mittel, um diese Rasse von Verbrechern vollständig auszurotten..." Nachdem die „colonnes infernales" – die höllischen Brigaden – sengend und mordend das Land durchzogen hatten, konnte Turreau Ende 1794 melden: „Dieses reiche Land, das mehrere Départements ernährt hatte und große Mengen Rinder an Paris sowie Pferde für die Armee geliefert hatte, ist heute nur noch ein Berg von Ruinen."

Die entscheidende Ursache für die Auseinandersetzungen und den im Namen von Gleichheit und Brüderlichkeit veranstalteten Genozid in der Vendée waren nicht politische, sondern religiöse Fragen. Die Bevölkerung wollte ihre angestammten Pfarrer und Bischöfe behalten und weigerte sich, jene abtrünnigen Mitläufer zu akzeptieren, die nicht vom Papst, sondern von den Revolutionsbehörden ernannt worden waren. Am 12. Juli 1790 hatte die verfassungsgebende Versammlung die Enteignung der Kirchengüter und die Zivilverfassung des Klerus verfügt. Am 27. November 1790 fordert die Assemblée alle kirchlichen Würdenträger auf, ihren Eid auf die neue zivile Kirchenverfassung zu leisten. Nur vier von hundertvierunddreißig Erzbischöfen, Bischöfen und Koadjutoren hatten sich hierzu bereitgefunden. Am 10. März 1791 legalisiert und sanktioniert Papst Pius VI. die Verweigerung der Eidesleistung und erklärt in einem Breve vom 13. April 1791 die Zivilverfassung als „häretisch und schismatisch". Die glaubenstreuen Priester werden gezwungen, in den Untergrund zu gehen und Katakomben-Messen zu lesen. Das Volk bleibt ihnen treu. Aus ganz Frankreich werden Geistliche und andere Mitglieder der kirchlichen Hierarchie in Käfigen auf Pferde- und Ochsenkarren geladen und ohne Nahrung in tage-, ja wochenlanger Fahrt nach Nantes, Brest und Bordeaux gebracht, um von diesen Hafenstädten aus nach Guyana verfrachtet zu werden – nur etwa die Hälfte von ihnen erreicht lebendig das Ziel.

Die Kirchenverfolgung dauert bis 1799. Noch eine der ersten Verfügungen des Directoire befaßt sich mit der Überwachung und Verfolgung von Priestern. Etwa vierzigtausend Geistliche und Ordensleute, zwei Drittel des französischen Klerus, werden verbannt, deportiert oder guillotiniert. Dies alles geschah, obwohl der französische Klerus des Ancien régime alles andere als dekadent war: „Ich weiß nicht", sagt Tocqueville, „ob es insgesamt und trotz der Schwächen einiger seiner Mitglieder jemals in der Welt einen beachtlicheren geistlichen Stand gegeben hat als den katholischen Klerus Frankreichs zu dem Zeitpunkt, als die Revolution über ihn gekommen ist: einen gebildeteren, einen nationaler gesinnten, einen Klerus, der weniger eingeschlossen gewesen wäre von öffentlichen Tugenden, der gläubiger gewesen wäre... Ich habe das Studium der Gesellschaft des Ancien régime voller Vorurteile gegen sie begonnen! Nach meinem Studium war ich voller Respekt."

Auch für das Schicksal von König Ludwig XVI. war es entscheidend, daß er sich weigerte, die Kommunion von einem abtrünnigen Priester zu empfangen. Am 21. Januar 1793 guillotinierte ihn Samson, der Henker von Paris, auf der Place de la Concorde unter dem bedrückten Schweigen des Volkes von Paris. Albert Camus schreibt hierzu: Die Hinrichtung des Königs „symbolisiert die Entheiligung dieser Geschichte und die Entkörperung des christlichen Gottes. Bis dahin mischte sich Gott vermittelst der Könige in die Geschichte ein. Aber man tötet seinen geschichtlichen Repräsentanten, es gibt keinen König mehr. Nun gibt es nur noch einen Anschein von Gott, der in den Himmel der Prinzipien verwiesen wurde". Der Henker Samson schrieb danach tief beeindruckt über die Haltung des Königs: „Um der Wahrheit die Ehre zu geben, er hat dies alles mit einer



***Hans Graf Huyn,** langjähriger Außenpolitiker und einer der profiliertesten CSU-Abgeordneten im Deutschen Bundestag, ist der Autor unseres Gastbeitrages über eine vielfach vergessene Dimension der Französischen Revolution. Zum gleichen Thema hat Graf Huyn soeben auch ein umfangreiches Buch vorgelegt* (**Ihr werdet sein wie Gott,** Der Irrtum des modernen Menschen von der Französischen Revolution bis heute. Universitas Verlag, München. 326 Seiten, Leinen, 36 DM), *das durch seine essayistische Sprachgewalt ebenso besticht wie durch die wissenschaftliche, mit einem umfangreichen Anmerkungsapparat versehene Aufbereitung. Huyns Schrift ist eine Abrechnung mit dem Materialismus und dem Glauben an die Allgewalt der menschlichen Vernunft. Ein wichtiges Buch – gerade im 200. Jubiläumsjahr von Aufklärung und Revolution!* **A. G.**

Kaltblütigkeit und Festigkeit durchgestanden, die uns alle erstaunte. Ich bin überzeugt, daß er diese Festigkeit aus den Fundamenten der Religion geschöpft hat." Der Henker hatte recht. Für ihre Urheber beschämenden Schauprozeß folgte die Königin Marie-Antoinette in hoheitsvoller Haltung dem König auf die Guillotine.

Die „volonté générale" über dem Blutdunst der geopferten Einzelwillen, die allgemeine Wehrpflicht, die totale Mobilmachung, die „levée en masse", der totalitäre ideologische Krieg, der zentralistische Staatsapparat anstelle gewachsener Körperschaften, die Fortschrittsgläubigkeit an autonome Wissenschaften, die Ideologisierung des gesamten Bildungswesens, die Menschenmasse als Kollektiv, das sind Errungenschaften, der „Fortschritt" der Vernunft, der Französischen Revolution.

Kurzmeldungen

Von der Alster an den Rhein



Der Chefredakteur des Deutschen Ostdienstes, Bruno Kussl, ist in den Ruhestand getreten. Er war 30 Jahre Redakteur des Deutschen Ostdienstes, den er mit aus der Taufe gehoben hat. Die Nachfolge von Kussl trat Frau Dr. Cornelia Littek an, die zuletzt als Redakteurin beim „Ostpreußenblatt" in Hamburg tätig war.

Ein roter Zar

Im sowjetischen Prominentenerholungsort Pizunda an der Schwarzmeerküste stehen die Bauarbeiten an einer Prunkvilla für Michael Gorbatschow vor dem Abschluß. An kostbarem Material (Marmor innen und außen, teuerste Edelhölzer usw.) wurde nicht gespart. Zwei Kristallkronleuchter, geschaffen vom georgischen Bildhauer Zeretal, kosteten allein 600 000 Rubel. Den Bauarbeitern wurde erklärt, daß die Baukosten primär aus den Gewinnen der im Westen verkauften Gorbatschow-Bücher beglichen würden.

Nicaragua hungert

Vor rund zehn Jahren übernahmen die Sandinisten die Macht in Nicaragua. Seitdem haben sie das Land total heruntergewirtschaftet. Die einst unabhängige Nation, in der es Lebensmittel in Überfluß gab, ist inzwischen zum Hungerland in Zentralamerika geworden. Sogar der Wirtschaftsminister bestätigte kürzlich: „In Nicaragua herrscht Hunger." Daher mußte auch der nicaraguanische Staatspräsident Ortega eine „Bettelreise" durch Europa unternehmen. Durch die Hungersnot ist die Kindersterblichkeit entsprechend hoch. Seitdem auch die Sowjets die Warenlieferungen verringern, hat sich die Situation nochmals verschlechtert.

Sicherheitspolitik:

Warnung vor einer Entspannungseuphorie

Fünfte Fachkonferenz des Würzburger Forschungszentrums für Friedenssicherung fand in Bonn statt

Der Westen müsse trotz des sowjetischen Reformkurses unter Michail Gorbatschow gesichert verteidigungsfähig bleiben, verlangte das Würzburger Forschungszentrum für Friedenssicherung auf seiner fünften sicherheits- und deutschlandpolitischen Fachkonferenz, die kürzlich in Bonn stattfand.

Generalmajor a. D. Gerd-Helmut Komossa, ehemaliger Kommandeur der 12. Panzerdivision, stellte zunächst klar, daß die Wiedervereinigung Deutschlands erklärtes Ziel der NATO-Politik sei, während man die Annahme, daß die deutsche Einheit vom Osten käme, schlichtweg als Illusion bezeichnen könne. Wir Deutsche müßten die Wiedervereinigung auf die Tagesordnung setzen und unsere Verbündeten insoweit in die Pflicht nehmen. Komossa meinte, daß die Bundesrepublik das Ausmaß der sowjetischen Reformen überschätze, halte doch Gorbatschow am Einparteiensystem fest und habe er an die Demokratie westlichen Verständnisses eine Absage erteilt. Während bei uns die Bereitschaft vorherrsche, eher sowjetische als amerikanische Abrüstungsvorschläge zu begrüßen, sei gegenüber der sowjetischen Militärpolitik Vorsicht geboten. Nachweislich habe Gorbatschow gerade die Rüstungsproduktion nicht gebremst.

Jetzt auf Kurzstreckenraketen zu verzichten, sei für unsere Sicherheit tödlich. Dieser Verzicht würde die konventionelle Überlegenheit des Warschauer Paktes voll zur Wirkung gelangen lassen. Im Kriegsfalle könnten die sowjetischen Armeen ihre ganze Stoßkraft mit einem Kräfteverhältnis von zehn zu eins in Schwerpunkten konzentrieren und so den entscheidenden Durchbruch erzwingen. Sie müßten ja dann nicht mehr, wie heute, ihre Angriffsformationen auflockern, um einer möglichen nuklearen Bedrohung zu entgehen. Die Kurzstreckenwaffe zwinge – wie keine andere Waffe – einen Angreifer, auf die optimale Konzentration seiner Angriffsverbände dort, wo er einen Einbruch in unser Verteidigungssystem suchen müsse, aus reinem Selbsterhaltungswillen zu verzichten. Die Kurzstreckenraketen seien das einzige wirkliche und wirksame Abschreckungsmittel, denn der US-Präsident würde den Einsatz globalstrategischer Waffen nur bei einer existentiellen Bedrohung aller westlichen Länder und der USA befehlen. Im militärischen Bereich ziele die Perestroika auf ein Erhöhen der Kampfkraft. Somit solle die sowjetische Armee durch Abrüstung von Quantität und Qualität umstrukturiert werden. Bedenklich sei, daß in Wien nicht über die 24 sowjetischen „Speznas"-Brigaden und 400 000 Grenztruppen der KGB verhandelt werde. Die „Speznas"-Verbände hätten den Auftrag, in Krise und Krieg an westlichem Führungspersonal und Infrastruktur Sabotage zu verüben und Zersetzung zu betreiben.

Enno v. Loewenstern („Die Welt") legte anhand des neuen Parteiprogramms der KPdSU vom 1. März 1986 überzeugend dar, daß die sowjetische Politik dem Marxismus-Leninismus nicht abgeschworen hat. Das Programm enthalte gar Formulierungen Stalins. Vor jeder Reformmaßnahme würde gefragt: „Was können wir unter Berufung auf Lenin eben noch rechtfertigen?" Man müsse nicht Gorbatschow helfen, sondern den Völkern der Sowjetunion. In der Sowjetunion ließe sich die Freiheit nicht durch westliche Beschwichtigungspolitik, sondern durch Druck des Westens vorantreiben. Die jüngsten Vorgänge in China seien eine traurige Folge fehlenden Drucks von außen. Loewenstern meinte, die staatliche Einheit Deutschlands käme von selbst, wenn die Sowjetunion ein freiheitlicher Rechtsstaat werde – wenn wir sie nur wirklich wollten.

Prof. Dr. Konrad Loew, Universität Bayreuth, sah die wesentlichen Bedenken gegen Gorbatschow in seinem unverhohlenen Bekenntnis zu Lenin. Dabei sei es recht schwierig, Lenins Gedenken von den Vorstellungen Stalins klar zu trennen. Für Gorbatschows Glaubwürdigkeit spräche auch gerade nicht, daß er für Marxsche Geschichtskonzeption eintrete, wonach sich alle Gesellschaften zwangsläufig zum Kommunismus hin entwickelten. Loew nannte weitere Vorbehalte gegenüber Gorbatschow: sein Leugnen der Menschenrechte im abendländischen Sinne, seinen kämpferischen Atheismus, Inkonsequenzen wie Glasnost, die Parteilichkeit der Wahrheit und die fehlende politische Gleichberechtigung Andersdenkender.

Prof. Dr. Lothar Bossle, Universität Würzburg, analysierte die systemsprengende Kraft des Alltags im geteilten Deutschland. Im Alltag hätten die kommunistische Ideologie bzw. die westalliierte Umerziehung nicht fruchten können, weil sie dem Wesen der Menschen völlig widersprächen. In den Alltag könnten staatliche Aktivitäten nicht eindringen und deshalb auch nicht das Bewußtsein des Menschen umgestalten. Die Deutschen verbänden nach wie vor ihre gemeinsamen Empfindungen. **Christian Raap**

Beamtenbabies:

Sinn für Gemeinwohl ist verblaßt

Die große Chance zur geistig-politischen Wende wurde verschenkt

Das Gezeter um die Beamtenbabies ist groß, die Entrüstung beim Thema Weihnachtsfreibetrag nicht minder. Statt erklärender Sätze Schlagzeilen wie diese: Himmelschreiendes Unrecht, Zwei-Klassen-Recht beim Babyjahr, die unersättlichen Beamten, faule Kompromisse unter den Staatsdienern, die sich selbst bedienen. Die Medienmeute hat wieder ein Thema. Aber kaum hatte sie zum Geschrei angesetzt, da zogen die Politiker, die in einer Art großer Pensionskoalition den Gesetzesentwurf ausgehandelt hatten, ihre Novelle zurück. Fast zeigten sie sich noch entrüsteter als die Medien über ihr angebliches Unrecht, das da plötzlich am Pranger der veröffentlichten Meinung stand. Die Kommentare verglicher den angeblichen Skandal mit der Affäre um das Flugbenzin vor einem Jahr, mit anderen Vorfällen und Rückziehern und folgerten richtig: Es lasse sich heute kaum noch etwas durchsetzen in diesem unserem Land. Den Grund sehen die Kommentatoren in der Schwäche der Politiker, und zwar je nach Neigung mal bei dieser, mal bei jener Partei.

Das ist nur die halbe Wahrheit. Die andere Hälfte gehört dem Volk. Besser heute: Den einzelnen Lobbies, Interessengruppen, Verbänden, Bünden, Vereinigungen, Komitees, Initiativen. Denn jedesmal, wenn die Regierung ein Gesetz gegen die Interessen einer halbwegs als wählerstark verdächtigen Gruppe erlassen wollte, machte diese mobil, am besten vor Kameras und Mikrofon. Und schon knickte die Regierung ein. Es wäre zu billig, die Medien als Durchlauferhitzer politischer Abläufe zu brandmarken und die Schuld für die sich immer öfter wiederholende Malaise nur bei ihnen zu suchen. Auch die Politiker trifft nicht allein alle Schuld. Ein Kommentator brachte es auf die Formel: Den Deutschen geht es zu gut. Aber auch das Volk ist nicht der große Sündenbock. Wahrscheinlich ist es ein Gemisch von allem. Und als gemeinsamer Nenner ließe sich ausmachen: Der Sinn für das Gemeinwohl ist verblaßt. Er hat sich in verteiltes Wohlgefallen aufgelöst.

Das ist kein neues Phänomen. Der spanische Staatsmann und Philosoph Denoso Cortes stellte schon 1850 in den Cortes, dem Parlament, fest: „Das Übel besteht darin, daß sich die Regierten nicht mehr regieren lassen." Er meinte damit, daß dem Volk die innere Verfaßtheit abhanden gekommen sei, an der Regierungsarbeit teilzunehmen, indem man um des Gemeinwohls willen die Partikularinteressen hintanstelle. Ähnliches ließe sich auch von den deutschen Interessenverbänden sagen. Sie schreien auf, wenn ihre Privilegien gekürzt oder andere Gruppen neue Vorteile erhalten sollen. Dabei läßt sich wohl kaum die Behauptung halten, die Deutschen darbten oder es ginge ihnen schlechter als früher. Sie arbeiten weniger und haben mehr Urlaub als noch vor ein paar Jahren. Sie reisen öfter und weiter. 1988 machten mehr als dreimal so viele Bürger Urlaub wie in den fünfziger Jahren. Spanien und Italien sind die Renner, Übersee-Reisen keine Seltenheit.

Sie haben viel bekommen und geben viel aus. Die Konsumwellen schlagen immer höher. Kein Wunder, wenn das materialistische Denken immer weiter um sich greift, wenn das Gemeinwohl mit Nutzen für alle oder mit dem Bruttosozialprodukt gleichgesetzt wird. Das gelte es nun gerecht zu verteilen. Gerecht wird zum Synonym für gleich. Aber Gerechtigkeit heißt eben nicht jedem das Gleiche, sondern jedem das Seine, und der Verwalter des Gemeinwohls, also die Regierung, hat diesen feinen Unterschied zu bedenken. Er macht das Zusammenleben menschlich. Was aus dem Gleichheitswahn geworden ist, kann man heute am Niedergang des Kommunismus in Osteuropa und an seinen gewaltsamen Methoden in China besonders anschaulich beobachten.

Der Sinn für das Gemeinwohl hält zusammen, Partikularinteressen teilen. Ohne eine gewisse Bereitschaft zum Verzicht ist der Sinn für das Gemeinwohl nicht zu erhalten. Auch das ist eine Aufgabe der Regierung, dies deutlich zu machen. Vor sieben Jahren, als die Regierung Kohl die sozialliberale Koalition ablöste, war diese Bereitschaft vorhanden. Darin lag auch die Bereitschaft zur geistigen Wende. Die Chance wurde vertan, die Wende verschenkt. Nun sieht man die Folgen. Gruppenegoismus auf der einen Seite, Populismus und Opportunismus auf der anderen. Eine bürgerliche Gewissenserforschung tut not. Aber wer sagt es den Bürgern? **Jürgen Liminski**

Bonn:

Republik für die Rußlanddeutschen?

Bundestag debattierte über die Lage der deutschen Volksgruppe

Die Massenauswanderung der Rußlanddeutschen aus der Sowjetunion kann nicht die Lösung der Probleme der Volksgruppe sein, diese Erkenntnis setzt sich jetzt auch in Bonn und Moskau durch. Daher sollen die Lebensbedingungen der Deutschen so verbessert werden, daß sie im Lande bleiben können. Mit diesem Auftrag hat Bundeskanzler Helmut Kohl den Parlamentarischen Staatssekretär Waffenschmidt zu Verhandlungen nach Moskau entsandt. Rund 60 000 Sowjetdeutsche sind 1988 als Aussiedler in der Bundesrepublik angekommen. Der Exodus der deutschen Volksgruppe in der UdSSR, die ungefähr zwei Millionen Deutsche umfaßt, geht gegenwärtig ungebremst weiter. Das Thema wurde jetzt auch Gegenstand der Verhandlungen im Bundestag. Ein Antrag der SPD-Bundestagsfraktion zur Verbesserung der kulturellen Lage der Deutschen in der Sowjetunion, in dem die Bundesregierung aufgefordert wird, durch geeignete Maßnahmen das kulturelle Leben der deutschen Minderheit in der UdSSR zu fördern, und dem sich die anderen Bundestagsfraktionen anschlossen, stand kürzlich auf der Tagesordnung des Bonner Parlaments.

Zur Begründung des Antrages verwies der SPD-Abgeordnete Horst Sielaff auf das Abkommen zur Förderung der deutschen Nationalität und der deutschen Sprache mit Ungarn von 1987 und verlieh der Hoffnung Ausdruck, zu einer ähnlichen Vereinbarung mit der Sowjetunion zu gelangen. Er erinnerte an die jahrzehntelange Diskriminierung der Rußlanddeutschen, deren Lage sich erst 1964 durch die offizielle Anerkennung durch den sowjetischen Staat geändert habe. Heute sei „glücklicherweise" die Aufarbeitung der Geschichte der Rußlanddeutschen in der UdSSR in vollem Gange.

In den letzten Jahren unter Gorbatschow habe sich die Situation der Rußlanddeutschen wesentlich verbessert. Heute werde nach den Worten Sielaffs in den Regionen, in denen viele Deutsche leben, die deutsche Sprache vermehrt unterrichtet. Sogar im Kindergarten werden deutschsprachige Gruppen gebildet. Aber es fehle am notwendigen didaktischen Material für diesen Unterricht. Es fehle an Schallplatten und Tonbändern mit deutschen Volksliedern, Folklore und anderen Materialien. Im Religionsunterricht benötigen die christlichen Gruppen insbesondere zweisprachige – in Russisch und Deutsch – Katechismen und Gesangsbücher.

Der Unionsabgeordnete Herbert Czaja lobte die Initiative, noch mehr kulturelle Hilfen für die Rußlanddeutschen in ihrer Heimat zu fordern. Wie Czaja hervorhob, habe sich der Bundeskanzler bemüht, für die Rußlanddeutschen mehr Entfaltung ihrer Eigenart zu erreichen. Die sowjetische Führung sehe immer deutlicher, daß es nicht gut ist, zu viele von diesen leistungswilligen und fähigen Menschen zu verlieren. Ob es wieder ein kulturelles und nationales Zentrum an der Wolga oder verschiedene autonome Gebiete geben wird, sei von vielen Umständen abhängig, auch von den nationalen Spannungen dort, wo die Deutschen leben.

Für die Grünen zeigte der Abgeordnete Helmut Lippelt in der Bundestagsdebatte Verständnis dafür, daß das Nationalitätenproblem in der Sowjetunion eine der schwierigsten Fragen ist, vor der die derzeitige Reformpolitik steht. Angesichts der Konflikte zwischen Armenien und Aserbaidschan, zwischen den Minderheiten in Georgien und Usbekistan sei deutlich, daß es kein Patentrezept zur Lösung der Probleme gebe. Die Wunden zu heilen, die Stalins verbrecherische Politik den verschiedenen Nationalitäten geschlagen habe, werde eine Aufgabe für mindestens eine Generation sein.

Staatsminister Helmut Schäfer teilte mit, daß Moskau die Bundesrepublik Deutschland „unmißverständlich wissen ließ", es sei für eine offizielle deutsch-sowjetische Vereinbarung über Fördermaßnahmen für die deutsche Minderheit noch zu früh. Die UdSSR wolle eine Einflußnahme von außen so lange vermeiden, wie die gesamte Minderheitenpolitik – nicht nur die Zukunft der deutschen Minderheit – innenpolitisch ungelöst und umstritten sei. Die Sowjets bedeuteten daher auch der Bundesregierung, das Thema beim Gorbatschow-Besuch möglichst nicht anzusprechen. Dennoch hoffen die Rußlanddeutschen auf eine spürbare Verbesserung ihrer Lebenssituation in absehbarer Zeit. Waldemar Weber, einer der Sprecher der Rußlanddeutschen, bittet um die Bonner Unterstützung bei der Verwirklichung des Traumes von der eigenen Republik: „Wir brauchen die massive Hilfe der Bundesrepublik." **DOD/RL**

Jahrmarkt der Eitelkeiten

Die Eitelkeit kennt bei manchen Politikern offenbar keine Grenzen. Jüngstes Beispiel: Der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Jürgen Warnke (CSU), ließ den Druck des Magazins 3. Welt stoppen, weil das Blatt, das vom Ministerium an Schulen verteilt wird und als Begleitmaterial für eine Wanderausstellung vorgesehen ist, im „Editorial" noch ein Bild seines Amtsvorgängers Hans „Johnny" Klein enthielt. Klein hatte den Einleitungstext geschrieben, unterschrieben und mit seinem Bild versehen lassen, angesichts der bevorstehenden Regierungsumbildung am 21. April aber noch ein Foto seines Vorgängers und Nachfolgers Warnke hinzufügen lassen.

Nachdem im April bereits eine dreiviertel Million Exemplare des Heftes, das insgesamt 1,2 Millionen Auflage hat, gedruckt worden waren, bekam Warnke das Blatt in die Hand und ließ die Rotationsmaschinen sofort anhalten. Die Seite wurde ausgetauscht und das Bild von Klein entfernt. Am Text änderte Warnke nichts. Es blieb auch bei der Überschrift „Solidarisch mit der Dritten Welt".

Geändert wurde allerdings die Unterschrift. Statt Hans Klein findet sich jetzt an dieser Stelle der Schriftzug von Jürgen Warnke. Auch das Christuswort zum Schluß des Textes ließ Warnke stehen: „Was ihr getan habt dem geringsten meiner Brüder, das habt ihr auch mir getan." **Hans-Jürgen Leersch**

UNESCO:

Weltweiter Kampf für mehr Bildung

Schulpädagogen haben das Jahr 1990 zum internationalen „Alphabetisierungsjahr" erklärt

Sie stehen ratlos vor Behördenschaltern, wenn es daran geht, Formulare auszufüllen. Der Inhalt einer „Bild"-Zeitung gibt ihnen soviel Rätsel auf wie der Koran im Original jedem Westeuropäer. Sie sind nicht fähig, Buchstabe an Buchstabe zu reihen und den Sinn des Wortes zu erfassen: Analphabeten. Allein in der Bundesrepublik sollen es nach Angaben der UNO-Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) drei Millionen sein, während fünf Prozent der Erwachsenen in den Industriestaaten betroffen sind. Dorothee Buchhaus, Referentin im Fachreferat für Weiterbildung des Bundesbildungsministeriums, findet diese Zahl allerdings zu hoch geschätzt: „Wir gehen von 800 000 Analphabeten unter den Bundesbürgern aus."

Weltweit sind 889 Millionen Menschen weder in der Lage zu lesen noch zu schreiben, wobei der Großteil natürlich in Ländern der Dritten Welt zu suchen ist. Fachleute unterscheiden die Analphabeten zwischen „natürlichen" und „funktionalen". Erstere können weder schreiben noch lesen, weil sie nie eine Schule besucht haben, letztere beherrschen die Schriftsprache nur unzureichend oder haben sie schon wieder verlernt.

Gerade diese Gruppe, die „Sekundär-Analphabeten", findet sich in Industrienationen. Sie werden aufgrund ihres Defizits mit den täglichen und beruflichen Anforderungen der Computer-Gesellschaft nicht mehr fertig. Diese sind in den letzten Jahren so hoch geworden, daß Berufszweige mit rein manueller Tätigkeit sehr rar geworden sind. Ausschließlich körperliche Arbeit ist kaum noch gefragt. Viele Analphabeten sehen sich gezwungen ihren Fehler zu offenbaren. Dadurch begründet sich der scheinbar rasende Anstieg der Schreib- und Lesekundigen.

Aber auch die Alltagssituation erschwert das Leben ohne Buchstaben. Der bargeldlose Geldverkehr oder eine Fahrt mit Bus und Bahn setzen elementare Kenntnisse voraus. Auch Gebrauchsanweisungen entpuppen sich zu Stolpersteinen für Analphabeten. Zahlreiche Tricks werden benötigt, um unerkannt aus verfänglichen Situationen zu entwischen. So wird vor dem Behördenschalter oft ein verletzter Arm oder die verlorene Brille vorgeschützt. Viele der Betroffenen haben immer noch Angst vor Entdeckung, vor der Schande und vor der Abstempelung als „dumm". Um mehr für Alphabetisierungsmaßnahmen zu werben, haben Bildungsexperten aus aller Welt das Jahr 1990 zum internationalen „Alphabetisierungsjahr" erklärt. Mit einem Milliardenprogramm will die UNESCO die Bildung fördern. Die UNESCO, deren Stimmenmehrheit in den Ländern der Dritten Welt liegt, die aber ihr Kapital vor allem aus Beitragszahlungen der Industriestaaten erhält, hat natürlich ein verständliches Interesse daran, mit Hilfe des Alphabetisierungsjahres darauf aufmerksam zu machen, daß Analphabetismus eben nicht nur ein Problem in den Entwicklungsländern ist.

Dagegen zu halten wäre, daß in der Bundesrepublik schon seit 1978 spezielle Maßnahmen für die immer noch zu hohe Zahl an Analphabeten durchgeführt werden. Die Zahl der Einrichtungen hat sich von damals 16 Institutionen auf 350 Einrichtungen erhöht. Heute melden sich vor allem Betroffene, die im Beruf einschlägige Erfahrungen gemacht haben und erkennen mußten, daß sie ohne diese zusätzliche „Qualifizierung" keine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben oder ihre Stellung verlieren könnten.

Analphabeten in der Bundesrepublik sind heute zum Teil die, die eine Sonderschule durchlaufen haben oder Schulabgänger ohne Abschluß, immerhin acht Prozent der 15- bis 17jährigen. Aber auch viele der erfolgreichen Sonderschulabgänger fallen in den Analphabetismus zurück, wenn sie sich auf das Informationsangebot der audio-visuellen Medien beschränken. In Italien ist dies besonders augenfällig: 22 Prozent der Italiener lesen weder Bücher noch Zeitungen, vier Millionen Haushalte besitzen nicht einmal ein Buch. In Italien wird auch mit Besorgnis betrachtet, daß sich der Rückfall in den Analphabetismus sowie der „Semi-Analphabetismus" bei Akademikern ausbreitet. Sprachwissenschaftler Tullio De Mauro spricht in diesem Zusammenhang von einem „analfabetismo di lusso" – einem Analphabetismus der Luxusklasse – und meint damit die Universitätsabsolventen. Nach dem Examen sollen sieben Prozent kein Buch mehr in die Hand nehmen. 80 Prozent der Bewerbungsschreiben, auch auf leitende Positionen, enthielten mindestens zwei grammatikalische Fehler.

Die Lage der Analphabeten in England und Wales wird seit 1970 in großangelegten Initiativen bekämpft. Heute nehmen nach weiteren Werbefeldzügen schon 110 000 Menschen an Kursen teil. Aber auch Frankreich, ein Land, das sich immer viel auf sein hochentwickeltes Schulsystem einbildet, muß eingestehen, daß 30 000 Jugendliche jährlich die Schulen verlassen, ohne richtig lesen und schreiben zu können.

Analphabetismus ist ein soziales und regionales Problem. Neben mangelnder Intelligenz können beispielsweise zerrüttete oder asoziale Familienverhältnisse ebenso dazu führen wie eine mangelnde Ausbildung oder eine unterlassene Förderung verschiedener Begabungen. So bleiben auch Staaten nicht verschont, die ein umfangreiches und ausgefeiltes Schulsystem ihr eigen nennen. 1990 gibt hinreichend die Möglichkeit, vorhandene Mängel zu beheben. Fraglich bleibt der Erfolg in den Entwicklungsländern. Trotzdem sollte man von Hochmut absehen, solange der Analphabetismus auch in den hochentwickelten Staaten noch nicht gänzlich überwunden ist. **wj**



In einem mit deutscher Hilfe geförderten Schulzentrum in Ghana: Wird es gelingen, den Analphabetismus weltweit zu bekämpfen? Foto Archiv

Ost-Berlin:

Hohenzollernchef besucht die DDR

Der 1806 gefallene Prinz Louis Ferdinand wurde offiziell geehrt

Prinz Louis Ferdinand von Preußen, ein Enkel des letzten deutschen Kaisers und zugleich ein Namensvetter des 1806 gefallenen preußischen Prinzen, hat kürzlich die DDR besucht. Der Grund der Reise war die Wiedereröffnung des originalrestaurierten „Kaiserlichen Treppenhauses" im Berliner Dom am Lustgarten in Ost-Berlin.

Der Chef des Hauses Hohenzollern war aber nicht nur deshalb in der DDR, wie jetzt die Ost-Berliner „National-Zeitung" berichtete. Denn Dr. Louis Ferdinand Prinz von Preußen fuhr weiter nach Thüringen, wo er, begleitet von zwei seiner Söhne, am Denkmal für den im Kampf gegen die napoleonischen Truppen gefallenen Prinzen Louis Ferdinand von Preußen ein Blumengebinde niederlegte. Der Chef des Hauses Hohenzollern, der von Kurt Löffler, Staatssekretär für Kirchenfragen, und Edith Ludwig, Vorsitzende des Rates des Kreises Saalfeld, begleitet wurde, ehrte seinen Vorfahren, der im Vorfeld der Schlacht bei Jena und Auerstedt im Oktober 1806 in einem Gefecht bei Wöhlsdorf von einem französischen Wachtmeister getötet wurde. Die Ost-Berliner „National-Zeitung" bezeichnet in ihrem Artikel den gefallenen Prinzen Louis Ferdinand als einen „Patrioten und Künstler". Das Denkmal, das dem tapferen Prinzen zwischen Saalfeld und Schwarza errichtet wurde, wurde von dem preußischen Baumeister Karl Friedrich Schinkel entworfen. Nachdem das Denkmal lange Zeit vernachlässigt wurde, ist es im Zuge der Preußen-Renaissance Anfang der achtziger Jahre grundlegend restauriert worden. Jetzt präsentiert sich das Denkmal wieder in „alter Pracht", wie die „National-Zeitung" schrieb.

Aktueller Anlaß für die Reise nach Ost-Berlin war die Ausstellung „450 Jahre Reformation in der Mark Brandenburg", die in dem wiedereröffneten „Kaiserlichen Treppenhaus" gezeigt wird. An der Veranstaltung nahmen neben Prinz Louis Ferdinand von Preußen der Regierende Bürgermeister von West-Berlin, Momper, und der Ost-Berliner Staatssekretär Löffler teil.

Der äußere Wiederaufbau des Berliner Doms in den Jahren 1974 bis 1984, der im Zweiten Weltkrieg zerstört worden war, hat etwa 45 Millionen DM gekostet, die von den Kirchen in der Bundesrepublik aufgebracht worden sind. Noch einmal soviel kostete der Innenausbau, an dem seit 1984 gearbeitet wurde. Auch diese Kosten haben im wesentlichen die westdeutschen Kirchen getragen. Ferner werden gegenwärtig noch der Südwestturm, die Predigtkirche, die Orgel und die Domgruft renoviert.

Dabei wird besonders die Domgruft, die bis etwa 1994 wiederhergestellt sein soll, das besondere Interesse der Hohenzollern finden. Hier liegen zahlreiche erhaltene Hohenzollernsarkophage. Eine Bestandsaufnahme hat 1985 ergeben, daß von 89 Särgen in der Domgruft noch 70 erhalten sind. Neun Särge sind beschädigt, neun sind verschollen und einer – der von König Friedrich Wilhelm II. – ist zerstört. Der älteste Sarg trägt das Datum des Jahres 1595. Ob die Hohenzollern zu der geplanten Wiedereröffnung der Gruft im Jahre 1994 eingeladen werden, ist noch unklar. **Ralf Loock**

Leserbriefe

Ein Traum?

Ist es ein Traum: Im gemeinsamen europäischen Haus überläßt uns die Sowjetunion unser früheres „Zimmer" Nordostpreußen (Gebiet Königsberg–Tilsit–Memel). Die jetzt dort ansässigen Russen könnten, wenn sie wollten, wohnen bleiben und ihre eigene Kultur mit eigenen Schulen pflegen – ähnlich wie die Dänen im Flensburger Raum. Im übrigen sollten die Rußland-Deutschen ermutigt werden, nach Nordostpreußen überzusiedeln statt in die überindustrialisierte Bundesrepublik.

Was gewönne die Sowjetunion dabei? Devisen in Milliardenhöhe: 50 Milliarden Mark – zahlbar in 10 Jahresraten – sollte uns der „Rückkauf" Nordostpreußens schon wert sein. Und woher das Geld nehmen? Bald zahlen wir netto (!) an die EG rund 20 Milliarden Mark jährlich. Hier ließen sich gewiß 5 Milliarden Mark jährlich abzweigen, ohne daß die EG darunter ernstlich zu leiden hätte.

Die Sowjetunion braucht dringend Kapital für die Perestroika. Weshalb wirft sie nicht jetzt entschlossen unnötigen Ballast ab (völkerrechtlich gehört Ostpreußen schließlich immer noch zu Deutschland) und gewinnt damit zugleich zusätzlich große Sympathien bei den Deutschen? Exterritoriale Hafenrechte in Memel und Königsberg könnten ohne weiteres vereinbart werden.

Nordostpreußen wäre im übrigen bestens für eine deutsch-russische Sonderwirtschaftszone geeignet, ähnlich wie das jetzt entstehende finnisch-russische Sonderwirtschaftsgebiet Nähe Leningrad.

Ist es ein Traum? Muß es ein Traum bleiben? *Gerhardt Schülke*, Travemünde

Besuch der Heimat

Betr.: Folge 22/89, Seite 9, „Premiere in Memel" von Silke Osman

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Artikel „Premiere in Memel" und die anderen Hinweise betreffs Australien-Ausstellung. Nun soll es bald nach West-Berlin gehen. Dann über Warschau-Wilna in unsere Heimat. Wo ist Heimat? Darüber ist unendlich viel philosophiert worden. Wir werden's erleben. Vor allem freuen wir uns, unsere Freunde in Litauen wiederzusehen, die wir hier im Westen kennenlernen durften und die ein Beispiel des neuen Denkens gaben. Und dann die Ausstellung in meiner Geburtsstadt Memel und der Besuch der Heimat meiner Frau bei Memel ... *Archibald Bajorat*, Oberursel

Wochenlektüre

Die Überlebenden und noch Lebenden des Krieges waren und sind doch nicht samt und sonders Kriminelle. Wenn ich noch im Schuldienst wäre, gehörte Das Ostpreußenblatt zur Wochenlektüre. Ich wünsche dem Blatt und seinem Chef von ganzem Herzen Glück und Erfolg. *Werner Vormfelde*, Dortmund

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt

UdSSR:

Moskauer Bürger für Wiedervereinigung

Unabhängiges Institut führte Umfrage zur deutschen Frage durch

In diesen Tagen berichtete die „Frankfurter Rundschau" über das Ergebnis einer Umfrage. In dem Beitrag heißt es unter anderem:

„Fast jeder zweite Einwohner der sowjetischen Hauptstadt Moskau ist für die Wiedervereinigung Deutschlands, fast jeder fünfte ist dagegen, gut jedem zehnten ist die Frage gleichgültig.

Zu diesem Ergebnis kam eine telefonische Umfrage unter Moskauern, die von einem unabhängigen Institut vorgenommen worden ist. Befragt wurden insgesamt 851 Personen. Von ihnen hatten 43 Prozent deutsch in der Mittelschule gelernt, 28 Prozent auch noch in anderen Lehrinstituten, 35 Prozent hätten sich gerne mit der deutschen Sprache beschäftigt.

Auf die Frage: ‚Wie stehen Sie zur Idee der Wiedervereinigung Deutschlands?' antworteten 48 Prozent mit ‚positiv', 12 Prozent mit ‚neutral', 19 Prozent mit ‚negativ', und 21 Prozent hatten Schwierigkeiten zu antworten. Auf die sich anschließende Frage ‚Wenn es eine Wiedervereinigung gibt, sollte dann die DDR in den Bestand der Bundesrepublik eingehen?' antworteten elf Prozent mit ja, zwölf Prozent (unter den 20- bis 29jährigen sogar 65 Prozent) waren der Meinung, es solle ein neuer Staat entstehen, 19 Prozent gaben keine Antwort." **DOD**

Auch Glück muß erarbeitet werden

Der Porzellan-Maler Hans Graß aus Königsberg gestaltet Blumenmotive für Sammeltellerserie

Inmitten von inzwischen seltenen Blumen und Pflanzen in einer spannungsreichen, weitgehend intakten bayerischen Landschaft nicht weit von Schongau hat der Maler Hans Graß seine Motive gefunden. Es ist eine Landschaft, aus der er die Ruhe schöpfen kann, die er für seine Arbeit braucht – die er als Voraussetzung nennt, überhaupt malen zu können. Wenn der Betrachter seine Bilder anschaut, seine Stilleben mit immer anderen Blumenarrangements und Früchten oder schön komponierten Landschaften, dann spürt er etwas von dieser Ruhe. Und da schließt sich der Kreis: der Künstler ist glücklich, wenn er Menschen vermitteln kann, was er meint – wenn über seine Bildsprache Verständigung zustande kommt.

Es war ein langer Weg, den der Ostpreuße gehen mußte, ehe er heute mit Frau und drei Söhnen in dem mehrfach umgebauten und erweiterten Haus seinen Wohnsitz gefunden hatte. 1935 in Königsberg geboren, wurde er 1948 in Güterwagen gesperrt und nach Sachsen ausgesiedelt. Viele seiner Landsleute haben die Reise, die eigentlich ein Transport war, nicht überlebt. Aber Graß hatte Glück. Wie auch in dem sächsischen Arbeitsamt, wo er schon enttäuscht durch die Tür gehen wollte, als eine Beamtin ihm fast mitleidig und nebenbei die Lehre als Porzellanmaler vorschlug. Der 15jährige hatte eine Reihe von Prüfungen – unter anderem zeichnete er drei Tage lang einen Primeltopf – zu bestehen, ehe er dann eine hervorragende Ausbildung an der renommierten Staatlichen Porzellan-Manufaktur in Meißen bekam. Vier Jahre lang wurde er mit allen Techniken vertraut gemacht, hatte Prüfungen und Wettbewerbe zu bestehen, errang Auszeichnungen, erfuhr Anerkennung und konnte sein Talent kontinuierlich entwickeln. Dazu gehörte auch, das botanische Wissen um Blumen und Pflanzen zu vertiefen. Schließlich war er Kunstporzellan-Maler und gestaltete große Stücke wie vor allem Vasen.

Nach einer langen Bildungsreise nach Italien kehrte Hans Graß 1957 nicht in die DDR zurück, sondern blieb in Bayern. Zunächst verdiente er Geld beim Seilbahnbau, um dann aber bald in Garmisch und später in der berühmten Porzellan-Manufaktur Nymphenberg bei München wieder Porzellan zu bemalen. Auch in seiner Freizeit malte Graß, sein Beruf war sein Hobby, seine Lust. Und so wagte er den Sprung in das Leben eines freien Malers.

Dazu muß man wissen, daß Porzellan zu bemalen etwas völlig anderes bedeutet, als wenn die Leinwand den Untergrund bildet. Porzellan hat eine weiße Fläche, von der der Künstler auszugehen hat, die er nutzen muß, und das Bild hat keine mehrdimensionale Wirkung. Die Leinwand verlangt eine ganz andere Technik. Das bedeutet ein Umdenken, ein Umlernen. Hier muß ganz weich gemalt werden, mit viel Gespür bei der Mischung von Farben, die aus dem Dunklen in das Helle entwickelt werden, Licht und Schatten sind herauszuarbeiten, es muß naß-in-naß in einem Fluß, aber Stück für Stück, also nicht das ganze Bild auf einmal gearbeitet werden.


Kostbarer Sammelteller: Blumenarrangement von Hans Graß

Jetzt hat Hans Graß gerade wieder die Verbindung zum Porzellan hergestellt: er malt eine Serie von verschiedenen Blumenmotiven unter dem Titel „Am Wegesrand" ausschließlich für eine Sammelteller-Serie. Nachdem die einzige internationale Sammeltellerbörse Bradford Exchange von dem Porzellan-Hersteller mit dem Vertrieb der Serie beauftragt wurde, haben diese Arbeiten die Chance den über neun Millionen Liebhabern dieser Kunstform in aller Welt bekannt zu werden. Auch wenn Graß schon vorher Ausstellungen nicht nur in Deutschland, sondern ebenfalls im Ausland gemacht hat, wird sein Name jetzt noch öfter auf dem weltweiten Kunstmarkt genannt.

Hans Graß malt ganz bewußt gegenständlich – er nennt seinen Stil Naturalismus und findet seine Vorbilder im Italien des vergangenen Jahrhunderts oder in Holland. Seine Beziehung zu der abstrakten Kunst ist distanziert – sie überzeugt ihn nicht. Er glaubt, unsere Zeit sei auch nicht auf eine Richtung festgelegt, man könne experimentieren und gerade das sei auch Kunst. Gegenständliche Arbeiten sind für Graß viel schwerer in der Komposition zu verwirklichen und es gibt dabei härtere Beurteilungskriterien, denen man sich zu stellen habe. Schließlich sieht Graß sich in seiner Arbeit als zeitkritischen Maler, der zeigt, was es noch gibt und was erhalten werden muß. **E.v.H.**


Hans Graß an der Staffelei: Aus der Ruhe schöpfen — Fotos (2) Bradford Exchange

Es muß nicht immer Glatze sein

Wilfried Baasner aus Mohrungen dreht für die „Guldenburgs"

Wenn es der Schauspieler-Beruf verlangt, muß auch schon mal eine lockige Haarpracht weichen. So geschehen bei Wilfried Baasner, als er den Banditen Mackie Messer in der „Dreigroschenoper" übernahm. Der Kopf blieb kahl und wurde unverkennbar, war an diesem Donnerstagabend, wie der Fernsehzuschauer wohl bemerkt hat, mit einer Perücke bedeckt. Wilfried Baasner schlüpfte für die ZDF-Produktion „Blut für die Freiheit" in die Rolle des Revolutionsführers Danton.

Einem Millionenpublikum bekannt wurde er als Achim Lauritzen in „Das Erbe der Guldenburgs". Am kommenden Dienstag um 20 Uhr geht die Serie mit einem vorausgehenden Pilotfilm in eine Wiederholungsrunde. Wilfried Baasner, Werbemanager und unbequemer Geist im Guldenburgschen Familienclan, spielt einen Menschen, dem man am liebsten aus dem Weg geht, der aber auch Charme und Geschäftskönnen in sich vereint. Der Reiz bestehe für ihn als Schauspieler darin, zu zeigen, daß der Mensch mit all seinen Eigenschaften ein Mosaik bildet.

Wilfried Baasner privat, das ist ein angenehmer Gesprächspartner, der bald erkennen läßt, daß er Halbheiten und Halbherzigkeit nicht mag. Er hat seine festen Grundsätze und seine besonderen Vorlieben. Barockmusik gehört dazu und ausgefallene Reisen – wie jüngst nach Asien. Baasner bezeichnet sich als Weltbürger. Er ist in Wien – bei Ehefrau Erna – ebenso zu Hause wie in Hamburg.


Wilfried Baasner: Ein ostpreußischer Dickschädel mit Charme — Foto Deuter

In seiner Freizeit gönnt sich der romantische Schöngeist gern Theatergenüsse im Ausland. Dann kommt er ins Schwärmen, bei der Erinnerung an die erlebten großen Kollegen. Die seien für ihn stets Orientierungspunkt. Den Weg der alten Schule, einer normalen, fundierten Ausbildung ist er auch gegangen. Das trägt Früchte.

Wilfried Baasner wurde in Ostpreußen geboren. Als Dreijähriger flüchtete er mit seiner Mutter aus Mohrungen – Adresse: Herderstraße 4 – nach Hamburg. Schon in der Schule ein begeisterter Laienspieler, wurde er mit 17 Jahren in die Schauspielschule der Hamburger Kammerspiele aufgenommen. Den wilden, durchtanzten Nächten des Teenagers folgte eine echte, hundertprozentige Hingabe an die Darstellungskunst. Wichtig sei für ihn ein immer wieder „neues Denken" und „Sichausprobieren".

Die Wiener waren derart angetan von der Gestaltung seines „Elefantenmenschen", daß sie ihn mit der Josef-Kainz-Medaille ehrten. Lobend auch die Kritiken in Hamburg vor einem Jahr. In Harald Muellers Drama „Totenfloß" spielte Baasner den brutalen, gleichzeitig übersensiblen Checker, einen von vier Überlebenden einer Umweltkatastrophe.

„Durchstreichen, weitergehen" lautet seine Maxime. Hinter ihm liegt eine Theatertournee mit „Lebenslänglich". Er hatte die Rolle eines Schmieds in England der 30er Jahre übernommen. Zu Beginn des kommenden Jahres kann der „ostpreußische Dickschädel" (seine eigene Bezeichnung!) sich wieder eine Regiearbeit erfüllen. Er inszeniert den spanischen Klassiker „Ritter vom Mirakel" von Lope de Vega.

Vorerst aber stehen die „Guldenburgs" an erster Stelle. Noch bis Dezember wird gedreht. „Es ist eine absolute Ausnahme, daß über drei Jahre hinweg ein so wunderbarer Ensemble-Geist herrscht", freut sich Wilfried Baasner. Der Grund sei eine Fernseh-Familie von „erzogenen exzellenten Schauspielern". Er ist gewiß einer davon. **Susanne Deuter**

Wie der Schmelz einer echten Perle

Vom Zauber der heute leider selten gewordenen Liebenswürdigkeit

Die Liebenswürdigkeit ist eine Eigenschaft, die das Leben außerordentlich erleichtert, denn der Liebenswürdige begegnet nur freundlichen Gesichtern. Die Aura eines natürlichen, unwiderstehlichen Charmes umgibt ihn, weil er Anerkennung und Achtung für seine Mitmenschen und seine Umwelt erkennen läßt.

Die Liebenswürdigkeit hat mit Würde und Reife zu tun. Sie umfaßt Entgegenkommen, Verstehen, Güte und menschliche Wärme. Sie zeugt von guter Kinderstube und gewandter weltmännischer Haltung. Sie ist erlesene, sublime Höflichkeit.

Auf ihr fußt auch die Diplomatie – im guten Sinne. Denn sie öffnet alle Türen, entwaffnet und überwältigt sogar Feinde. Sie veredelt auch andere gute Eigenschaften, die ohne sie negativ sein können. Klugheit ohne Liebenswürdigkeit wirkt wie Schlauheit, oft sogar wie Gerissenheit. Pflichtbewußtsein ohne Liebenswürdigkeit macht verdrießlich. Gerechtigkeit ohne Liebenswürdigkeit wirkt hart. Glauben ohne Liebenswürdigkeit artet in Fanatismus aus. Wahrhaftigkeit ohne Liebenswürdigkeit macht unbeliebt.

Einer schönen Frau nützt ihre Schönheit nichts, wenn sie nicht liebenswürdig ist. Erst durch Liebenswürdigkeit wird sie charmant, erhält sie Tiefe und Wert wie ein Edelstein durch eine gute Fassung.

Liebenswürdigkeit ist wie der Schmelz einer echten Perle, wie der Duft einer Rose, wie die Patina eines antiken Gegenstands, wie die Blume eines alten Weins. Es ist die erstrebenswerte Ausstrahlung eines Menschen, der ein gutes Stück auf dem schweren Weg zur Vollkommenheit vorangekommen ist. Eine Ausstrahlung, die so leicht und reizvoll wirkt, so anmutig und vornehm, die sogar andere Fehler und Schwächen vergessen läßt.

Die Liebenswürdigkeit erfordert eine intensive Arbeit an sich selbst. Leider ist sie heute selten geworden. Aber sie würde unser Leben im häuslichen und beruflichen Alltag und im öffentlichen Leben außerordentlich erleichtern. Man sollte sie pflegen wie eine kostbare Blume. **Eva Hönick**



Unser Rezept der Woche

Schmandsalat

Man nehme: 1 Kopf grünen Salat, 1/4 Liter sauren Schmand, 2 Eßl. Zitronensaft, 1 Teel. Zucker, Kräuter.

Zubereitung: Vom Salat nur die harten äußeren Blätter entfernen, die anderen Blätter rasch unter fließendem Wasser waschen, alle Feuchtigkeit abschwenken oder mit Küchenpapier abtupfen. Die Blätter in handliche Stücke teilen, die größeren Rippen feinschneiden, Salat in Schüssel oder Schälchen geben und erst kurz vor dem Essen mit der Soße übergießen. Hierfür Sahne mit Zitronensaft verquirlen, mit Salz und Zucker abschmecken, die gehackten Kräuter untermischen. Der beliebteste Frischsalat der ostpreußischen Küche! Natürlich läßt sich der Schmand auch durch ein Gemisch aus Joghurt und Milch ersetzen – mit den Zutaten verquirlen und eine halbe Stunde nachdicken lassen.

Geschmack geändert

Vollkorn- und Roggenbrot beliebter

Fast jeder dritte Bundesbürger gibt auf Befragen an, daß sich sein Brotgeschmack in den vergangenen drei bis vier Jahren geändert hat. Dies ist ein Ergebnis aus einer repräsentativen Untersuchung der Centralen Marketinggesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft (CMA). Von fast allen Befragten, bei denen sich der Geschmack geändert hat, werden vor allem mehr Vollkornbrot, Körnerbrot, Mehrkornbrot, Schwarzbrot und Roggenbrot – also die dunklen, hochausgemahlenen Mehle – bevorzugt.

Lediglich 4 Prozent der Befragten haben ihren Geschmack zugunsten von helleren Brotsorten geändert. 19 Prozent stellten ihren Brotverzehr aufgrund des Gesundheitsaspekts um. Immerhin 8 Prozent gaben an, daß sie jetzt ballaststoffreichere Brotsorten bevorzugen, und jeder zehnte Brotesser hat die Brotsorte gewechselt, weil ihm die dunkleren Sorten beziehungsweise Roggenbrote besser schmecken.

Zum Vergleich wurde danach gefragt, welche diejenige Brotsorte ist, die man persönlich am liebsten verzehrt. Hier liegen ebenfalls Roggenvollkornbrot/Schwarzbrot deutlich vorn. An zweiter Stelle werden Misch- und Graubrot genannt. Mit nur geringem Abstand folgen Mehrkornbrot und überwiegend roggenhaltiges Misch-/Graubrot. Weiter dahinter: Weißbrot/Stangenbrot, reines Roggenbrot, Leinsamenbrot, Toastbrot und Knäckebrot. Am Ende der Tabelle liegt mehr weizenhaltiges Misch-/Graubrot. Knapp zwei Drittel der Befragten machen von dem vielfältigen Brotangebot Gebrauch, ein Drittel der Bundesbürger häufig. **BfH**



Hildegard Rauschenbach

DER PFERDE-HANDEL

Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung einer Zeichnung von Sigrid Lankau-Kubitz

3. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Dedeleit und Pillokat sitzen nach erfolgreichem Pferdehandel im Krug. Dedeleit macht sich Sorgen um seine Tochter Grete, für die sich ein junger Zöllner zu interessieren scheint. Das würde ihm amend noch die ganze Tour vermasseln! So heckt er denn mit Pillokat einen Plan aus, wie Grete und Leo, der Sohn Pillokats, einander näher kommen könnten. Als Dedeleit schließlich nach Hause zurückkehrt, trifft er auf dem Hof den Zöllner im Gespräch mit Grete an.*

Dedeleit geht zum Haus, wo noch immer die beiden jungen Leute stehen. Grete lacht gerade schallend über etwas, was der junge Mann gesagt hat, den Kopf nach hinten gebogen. Sie ist ein hübsches Mädchen, mittelgroß, schlank, ihre goldblonden Haare hat sie im Nacken zu einem dicken Knoten geschlungen. Der Wind weht ihr ein paar Haarsträhnen ins Gesicht. „Na endlich bist da, Vater, ich hab' mir schon Sorgen gemacht, wo du so lange bleibst", ruft sie ihrem Vater entgegen.

Dedeleit gibt dem jungen Mann die Hand. „Tach, Herr Reikat, na, nich auf Schmugglerjagd? Se müssen ja viel Zeit haben, daß Se immer so inne Weltgeschichte rumschuchteln können; ja, Beamter müßt' man sein."

„Na, Sie können sich doch auch nich beklagen, Herr Dedeleit", lacht Paul Reikat, „durch Ihren Vieh- und Pferdehandel kommen Se doch auch viel rum. Und was de Schmuggler anbelangt, die fang' ich man bloß nachts."

„Na denn viel Glück dabei! – So, Gretche, nu gib mir was zu essen, mich hungert. Adje, Herr Reikat." Dedeleit verschwindet in der Haustür, auch Grete verabschiedet sich von dem jungen Mann und folgt ihrem Vater ins Haus.

Im Flur sagt Dedeleit zu seiner Tochter: „Sag mal, muß dich immer mit dem feinen Pinkel abgeben? Der paßt doch gar nich zu dir! Und Grenzer is er! Be – am – ter, ha! Ein' Bauer brauchst! Aber die jungen Männer inne Umgegend sind dir wohl alle nich gut genug, was? E Beamter muß es sein, noch dazu e Grenzer", knurrt Dedeleit.

„Aber Vater, was hast du bloß gegen den Paul? Er hat sein festes Einkommen, sieht gut aus, und er is immer so spaßig."

„Spaßig – spaßig, als wenn all darauf ankommt! Wer weiß, bei wem er noch alles spaßig is, wirst nich die einzige sein!"

„Er jedenfalls scheint mich gern zu haben! Du gönnst mir aber auch gar nuscht", trumpft Grete auf, „bloß arbeiten, arbeiten von früh bis spät, nuscht wie arbeiten. Wenn der Paul mich das nächste Mal fragt, ob ich zum Tanzen mitkomm', sag' ich nich mehr ‚ich hab' keine Zeit', denn kannst du mit dem Gustav die Kühe allein melken beim Beschicken."

„Na nu reg' dich doch nicht auf, Tochterche, kommt Zeit, kommt Rat, sag ich immer. – Was hast denn Scheenes zu Mittag gemacht?" Er hängt seinen Hut im Flur an die Knagge, gießt sich in der Küche Wasser in die Waschschüssel und wäscht sich die Hände.

„Ich hab' Kratenis gekocht, Vater. Der Gustav hat mal wieder reingehauen wie ein' Scheunendrescher." Grete probiert, ob das Essen noch warm genug ist. „Ich muß noch bißche Holz auflegen, der Kratenis is all nich mehr heiß genug. Mußt dich noch gedulden, Vater. Warst wieder so lang bei Bartels, was?"

„Nei, diesmal war ich nich bei Bartels, ich war beim Szallies. Mittem Pillokat, er hat e Pferd von mir gekauft. Besinnst dich noch aufen Pillokat?"

„Ja, ich besinn' mich noch ganz gut auf ihn. Er hat mir mal, als ich noch klein war, ein' Stundenlutscher mitgebracht. Der Leo, sein Sohn, wollt' ihn mir immer wegnehmen, und ich bin weggerannt. Der Leo rannte hinter mir her und schorrte doch mit einem Fuß inne Jauchegrube. Wir gingen dann zum Teich und wuschen den Strumpf und den Schuh aus, damit der Vater nuscht merkt, aber hat trotzdem noch gestunken wie e Ilske."

Dedeleit setzt sich an den Küchentisch. „So Gretchen, nu gib mir mal e orndlichen Schlag Kratenis. Jetzt, wo mir der Geruch inne Nase steigt, merk' ich erst was für'n Hunger ich hab."

Grete hat derweil einen Teller aus dem Küchenschrank genommen und packt eine große Portion auf den Teller. (Kratenis ist „Schedderstroh", Sauerkohl und Kartoffeln zusammen mit Rauchfleisch gekocht.)

„So Vater, nu stärk... ja Vater, wie siehst du denn aus?? Deine Stirn ist ja ganz schwarz, wo warst du denn bloß mit deinem Kopp?"

Dedeleit geht zum Spiegel und guckt verdutzt. „Ja dem Deiker auch – was is denn das?" Er fährt mit der Hand über den schwarzen Streifen, der seine Stirn ziert, riecht daran. „Bin ich v'leicht mit der Hand ans Wagenrad gekommen und hab' mir denn über de Stirn gewischt?? Nei – Wagenschmier is das nich. Sieht aus wie Ruß." Er schüttelt verständnislos den Kopf, gießt sich heißes Wasser in die Waschschüssel und wäscht sich die Stirn ab.

„Nu is mir bald der Kratenis kalt geworden durch das damlige Waschen." Er probiert eine Gabel voll und sagt mit vollem Mund: „Hm, hast wieder fein gemacht, Gretche. Ich find' der Sauerkumst is uns in diesem Jahr besonders gut gelungen. Man schade, daß er bald alle is."

Grete hat sich zu ihm gesetzt und schaut ihm beim Essen zu. „Wart mal, ich hol dir noch e Flaschche Bier aus dem Keller, das wird schon gut sein, wo ich vorige Woche gemacht hab'. Wenn jetzt warm wird, brauchen wir doch Bier für die Heuernte. Hast denn schon den Franz und die Milkereitsche gefragt, ob se helfen kommen, Vater?"

„Ja, gestern traf ich die Milkereitsche und hab ihr Bescheid gesagt, zum Franz werd' ich heute abend gehn."

Grete holt das Bier aus dem Keller, gießt dem Vater das Glas voll, der trinkt es in einem Zug aus und wischt sich genußvoll über den Mund mit dem Taschentuch. „So, das war ein Essen wie es in de Welt paßt, Marjellche. Nu werd' ich zum Gustav gehn und ihm beim Beschicken helfen." Er setzt im Flur wieder seinen Hut auf und geht zum Stall.

Grete räumt in der Küche das Geschirr fort, nimmt eine Blechschüssel und holt sich vom Boden Getreide für die Hühner. Die Hühner kommen sofort angelaufen, als sie Grete mit der Schüssel kommen sehen. „Putt, putt, putt, putt", ruft sie, und nun kommen auch die Hühner, die noch hinter dem Stall waren. Als nächstes nimmt Grete zwei Milcheimer, die auf einer Bank nahe dem Brunnen stehen und geht zum Weidegarten, der dicht am Hof liegt, in dem sieben wohlgenährte Kühe darauf warten, gemolken zu werden.

„Gustav, komm, öck goah all tom Melke", ruft Grete.

„Ös good, öck koam gliek, arre öck mott noch de Schwien futtere", ist Gustavs Stimme aus dem Stall zu hören.

Eine kleine Weile später holt auch Gustav sich zwei Eimer und hilft Grete beim Melken. Als beide fertig sind, tragen sie die vollen Eimer zur Bank am Brunnen zurück, schütten die Milch in große Milchkannen und stellen diese in den Wassertrog zum Auskühlen. Dedeleit pumpt gerade frisches Wasser in den Trog und sagt dabei zu Grete: „Übrigens – ich hab' festgestellt, daß ich mit Pillokat unsere Hüte verwechselt hab' beim Szallies. Da kuck", und er nimmt den Hut ab und zeigt ihn Grete.

„Is ja auch kein Wunder, der Hut sieht beinah so aus wie deiner. – Vater, ich werd' verrückt – du bist ja schon wieder ganz schwarz an der Stirn. Machst du das amend zum Fleiß?"

Dedeleit schaut ungläubig. „Aber geh – das kann doch nich sein!" Er wischt sich mit der Hand über die Stirn. „Tatsächlich – is wieder schwarz. Ja zum Schinder noch eins, das geht ja nich mit rechten Dingen zu – ts – ts – aber auch all sowas!" Er wäscht sich an der Pumpe die Stirn sauber, trocknet sie mit dem Taschentuch ab. Fortsetzung folgt

Die gekürzte Fassung ist in dem Buch „Zuhause in Pillkallen", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, nachzulesen

Unser Kreuzworträtsel

Schmarotzer (Mz.) – Donauzufluß – laut (Abk.) – dt. Dichter, gebürt. Ostpreuße – Männername – dt. Schauspieler (d. "Kommissar")

Hafenstadt im nördl. Ostpreußen – früher: ein Erlaß des Sultans – kleiner Planet – ägypt. Sonnengott – Gestalten der germ. Mythologie – Skatwort – best. Walart – Keimzelle – Staat in den USA – Küstenfluß in Pommern – Schubfach – Zahl – Papagei – griech. Fluß – Stadt in Marokko – Abk. f.: Watt – röm. Quellnymphe – Roman von Zola – Hohlmaß (Abk.)

GRASAFFE
U NEULM
MINER AS
ROA OED
I LARVEN
NEE AINU
NINA P
ER ANA
NELSON

Auflösung aus Folge 27

Auflösung in der nächsten Folge

Ruth Geede

Flundern und Schmandbixen

Ja", sagt der alte Herr, „ja, das ist Cranz!" Er blättert ein wenig versonnen in dem Album, verweilt bei diesem und jenem Bild etwas länger und dann lächelt er. „Der Seesteg, ach du lieber Gott, nun wird so vieles lebendig. Da der Musikpavillon und das Monopol, als wäre das gestern gewesen." Er schweigt ein Weilchen, und man spürt, daß er einen langen Weg in die Erinnerung zurückgeht. „Das war schon eine dumme Geschichte damals", sagt er dann, mehr zu sich selbst als zu uns, „ja, ja, die schönen Schmandbixen, um die tut es mir heute noch leid. Aber nun ist es ja so lange her, nun kann man es wohl erzählen!

Ich war damals noch jung, hatte den Kopf voll Flausen und war immer irgendwie verliebt. Mein Vater war in jungen Jahren nach Berlin gegangen, hatte dort geheiratet, ich wurde in Charlottenburg geboren und wuchs als richtiger Berliner Junge auf. Wir waren selten in Vaters Heimat, Mutter als Rheinländerin mochte den Osten nicht, und so kannte ich kaum jemand von unserer Königsberger Verwandtschaft. Um so erstaunter war ich, als ich eine Einladung zur Hochzeit meiner Kusine Elli bekam, und auf Vaters Wunsch fuhr ich dann nach Ostpreußen, um im Anschluß an die Hochzeit gleich dort meinen Urlaub zu verbringen.

Es war eine glanzvolle Hochzeit, ich amüsierte mich großartig, zumal ich von meinen diversen Basen und Vettern nebst ihrem Anhang als Mann der großen Welt bestaunt wurde. Natürlich gab ich tüchtig an und versuchte fast jeder Marjell den Kopf zu verdrehen, was mir auch meistens gelang. Besonders schien Ellis Busenfreundin Gertrud in mich verliebt zu sein. Sie wurde Tullchen genannt, ich fand den Namen einfach gräßlich, es klang so nach Molligkeit und Phlegma, dabei war Gertrud schlank und grazil und hatte ganz schön Temperament.

Eines Tages beschlossen wir, eine ganze Mütze voll junger Leute, nach Cranz zu fahren. Ich kannte die See noch nicht, hatte aber schon viel von dem schönen Bad gehört und beschloß, als superеleganter Mann von Welt dort aufzukreuzen. Ich kaufte mir eine unverschämt teure, schneeweiße Flanellhose, die in unserer lustigen Crew ein fast höllisches Gelächter auslöste. ‚Mensch, die Schmandbixen!', schrie mein Vetter Alfred, und damit hatten meine doch so eleganten Beinkleider ihren Spottnamen weg.

Im Zug nach Cranz neckten sie mich immerfort mit meinen ‚Schmandbixen', aber auf der Cranzer Promenade und auf dem Seesteg taten sie voll und ganz ihre Wirkung. Ich wurde als elegante Erscheinung registriert, die Damen warfen mir mehr oder minder verstohlene Blicke zu, ich fühlte mich absolut als Bonvivant und würdigte die kleine Gertrud kaum eines Blickes, obgleich sie sehr süß aussah in ihrem rotgestreiften Strandkleidchen und dem braunen Bubikopf, der damals gerade in Mode gekommen war.

Wir saßen natürlich im Monopol und da geschah es. Ich sah ‚Sie' – wer hätte sie wohl nicht gesehen? Sie residierte geradezu an ihrem Mitteltisch, eine nicht nur elegante, sondern auch schöne Frau mit glattem, gescheiteltem, pechschwarzen Haar und übergroßen Madonnenaugen. Ich erkannte in ihr sofort eine damals sehr bekannte Tänzerin, denn ich hatte sie schon in Berlin gesehen. Sie hatte einem Gastspiel in Königsberg noch ein paar Tage in Cranz angeschlossen und war die Sensation dieses Cranzer Sommers.

‚Fritz, das wäre doch die richtige für einen Strandbummel', fingen meine Vettern und ihre Freunde an zu sticheln, ‚aber du traust dich ja nicht, sie anzusprechen.' Mir schwoll der Kamm, ich blähte mich auf wie ein Truthahn: ‚Ihr sollt euer blaues Wunder erleben!' Nur Tullchen machte traurige Augen, aber sie lachte tapfer mit.

Die Dame, um die sich alles drehte, durchkreuzte meine Pläne. Sie erhob sich nämlich plötzlich und verließ den Raum, eine Schleppe von Blicken hinter sich herziehend. Der Kellner verriet mir nach einem guten Trinkgeld, daß die gnädige Frau jeden Nachmittag am Musikpavillon anzutreffen sei. ‚Dann werde ich in Aktion treten!', verkündete ich kühn. Meine Vettern grinsten: ‚Natürlich, mit deinen Schmandbixen können wir doch nicht konkurrieren.'

Mut für das Abenteuer brauchte selbst ich. Großzügig spendierte ich Sekt, mein Urlaubsbudget arg strapazierend. Es wurde ein fröhlicher Tag. Wir genossen zuerst das Bild des bunten Badelebens von der Terrasse des Monopol aus, dann gingen wir selber an den Strand, bis schließlich einer meiner Vettern verkündete: ‚Kinder, ich hab' Hunger auf Flundern. Ich weiß, wo es die besten Flundern von ganz Cranz gibt!' Er kam auch bald wieder mit einem großen fetttriefenden Paket, aber zum Verspeisen kamen wir nicht mehr. Plötzlich entdeckten nämlich meine Vettern ein paar bekannte Königsbergerinnen, es gab ein Winken und ein Hallo, dem Ruf ‚Kommt ihr mit zum Segeln!' wurde eifrigst Folge geleistet, und ich fand mich schließlich ganz allein auf der weißen Bank an der Promenade. Was mir ganz lieb war, denn ich wartete nun auf mein größtes Abenteuer.

Mein Kopf war vom Sektschwips leicht benommen, die brütende Hitze tat ihre Schuldigkeit. Ich lehnte mich fest gegen die Lehne, und – während vom Musikpavillon die ersten Töne von der ‚Barcarole' herüberschwebten, kämpfte ich gegen eine immer stärker werdende Müdigkeit. Die war in jenem Augenblick verschwunden, als ich ‚sie' sah. Sie kam in einem Traum von Strandkleid daher, in einer Art raffiniertem Kimono aus lichtgelber, reiner Seide, der die schmalen gebräunten Arme freiließ und ihren graziösen Gang noch betonte. Auf dem tiefschwarzen Haar trug sie einen riesigen Sonnenhut.



Strandleben anno dazumal — Zeichnung Erich Behrendt

Aus dem Hutschatten leuchteten ihre Augen unter den feinen, nachgezeichneten Bögen – das Herz klopfte mir wie einem Pennäler. Aber ich gab mir einen Ruck, verbeugte mich tief und murmelte: ‚Gestatten Sie, Gnädigste, aber ich muß...'

Weiter kam ich nicht. Ein Blick aus den dunklen Augen verschlug mir die Sprache. Er glitt über mein verruscheltes Haar, über mein wahrscheinlich sehr rotes und verschlafenes Gesicht und blieb dann in unverhohlenem Spott an meinen Hosen hängen, ehe sich Madame mit hocherhobenem Kopf abwandte. Verwirrt versuchte ich ihr zu folgen, da fiel mein Blick auf meine Schmandbixen, diesen Traum von männlicher Eleganz – und sank auf meine Bank zurück. Ich hatte die Flundern vergessen! Irgendwie hatte ich mich in das Paket gesetzt. Braune, schmierige Flecken und lange Fettbahnen zierten mein Prunkstück, vor allem an den Seiten und auf dem Achterstück. So konnte ich mich schon nicht unter gewöhnlich Sterblichen auf der Promenade sehen lassen, von meinem zu Recht sehr beleidigten Traum ganz zu schweigen.

Es blieb mir nichts übrig, als stur auf der Bank sitzenzubleiben und meine ruinierten Schmandbixen schamhaft mit dem ausgezogenen Jackett zu bedecken. So fand mich die Horde, die erheblich protestierte, als ich mich weigerte, von der Bank zu erheben und mit ihnen weiter zu bummeln. Nur Tullchen hatte mit einem schnellen Seitenblick entdeckt, was geschehen war. ‚O Gottchen', sagte sie erschrocken und – dann setzte sie sich tapfer neben mich, die beschmierte Seitenbahn meiner Hose abdeckend.

Sie hielt brav drei geschlagene Stunden neben mir aus – solange bis die Dämmerung sich schützend über Cranz und unsere Bank legte. Unsere Crew hatte schon längst den Heimweg angetreten. Tullchen und ich gingen dann noch am Strand entlang. Die See war ganz still und weit, wir gingen sehr dicht nebeneinander. Ich hatte nie gewußt, daß Ostpreußen so schön sein kann.

Die Schmandbixen waren nicht mehr zu gebrauchen. Tullchen hat sie später, als wir verheiratet waren, noch als Bohnerlappen verwenden können. Es war doch so ein schöner, weicher Flanell!"

Sommernacht

VON EBERHARD CLEMEN

Wehende, atmende Kühle,
Mond über flüsterndem Laub,
Aus himmlischer Zaubermühle
Rinnt silberner Sternenstaub.

Tiefschwarze Schatten schwanken
Hin über Wege und Beet,
Heuduft! – Die Gräser sanken
vor Tau und Tag schon gemäht.

Die See liegt in Duft und in Schimmer
Reich wie ein Spiegel, verziert,
Und nur am Strandschaum noch immer
Ein leises Plätschern sich rührt.

Und wie ich stehe und spähe
Hinauf in das funkelnde All,
Verzückt mich der schweigende, jähe
Sprühende Sternschnuppenfall.

Schlaf rührt die Lider mir leise,
Das Haus lädt mich dunkel zur Ruh, –
Schon schnürt für die sternweite Reise
Die Seele den Traum-Wanderschuh...

Margarete Regehr

Der Borstenstein

An der nördlichen Steilküste des Samlandes liegt Neukuhren. Aus dem kleinen Fischerdorf mit seinen urtümlichen Häusern hatte sich im Laufe der Jahre ein hübsches Ostseebad entwickelt, ein beliebtes Ausflugsziel der Königsberger. In der ersten Zeit des Wachstums gab es nur einige wenige Pensionen und natürlich einen Krug – der durfte nicht fehlen.

Unsere Familie liebte dieses Fleckchen Erde. Solange es keine Bahnverbindung gab, beförderte eine „Journalliere" die Fahrgäste. Das war ein langgestreckter Wagen an beiden Seiten mit Bänken versehen, der von Pferden gezogen wurde. In gut zwei Stunden war die Ostsee erreicht.

Der Strand mit dem feinen, weißen Sand – wie gerne ließ ich ihn durch die Finger rieseln – über uns das weite Blau des Himmels, die sanft geschwungene Küste und nicht zuletzt der Wald! Dieser zauberhafte Anblick, je nach Beleuchtung wechselnd, schenkte den Malern unzählige verlockende Motive.

Manchmal brandete die See mächtig. Es klang wie Donnergrollen. Wir erlebten aber auch weniger bewegtes Wasser. Nur machte dann das Baden halb so viel Spaß. Wie herrlich war es, durch die mit Schaumköpfen gekrönten Wellen zu springen!

Nach einem ausgedehnten Aufenthalt im und am Wasser pflegte sich mein Vater an einer Flunder zu erlaben. Fett, dennoch zart im Fleisch, duftend! Welch ein Genuß! Ich habe den Geschmack noch auf der Zunge.

Am Nachmittag unternahmen wir stets einen Waldspaziergang. Es muß in meiner Kindheit gewesen sein, als wir zum ersten Mal am Borstenstein vorbeikamen. Der Weg vom Steilufer dorthin in Richtung St. Lorenz war nicht weit. Er führte durch das „Wäldchen", dessen Boden im Frühjahr über und über mit Vergißmeinnicht bedeckt war. Ein hellblauer Teppich.

Auf einem freien Feldstück lag der Fels, mannshoch und breit. Vermutlich hatten ihn Witterungseinflüsse zum Bersten gebracht. Die beiden unterschiedlichen Hälften neigten sich zueinander, nach oben stärker, berührten sich aber nicht. Der Spalt bot genügend Platz zum Durchgehen. Das war wohl reizvoll, aber auf der rechten Innenseite stand geschrieben:

„Die Sage geht,
der Stein erdrückt
jedweden, der gelogen.
Wagt man sich in den Spalt hinein,
so wird es bald vorüber sein!"

Wir Kinder standen und lasen, was uns da schwarz umrandet mitgeteilt wurde. Gewiß hatten wir geflunkert, vielleicht sogar bewußt die Unwahrheit gesagt. Zunächst betrachteten wir den Stein aufmerksam von allen Seiten, guckten nach oben. Bewegte er sich? Wir konnten nichts feststellen. Vorsichtig und ängstlich zugleich steckten wir die Finger in den Spalt; dann wagten wir die ganze Hand, aber nicht zu tief. Schnell zogen wir sie wieder zurück. Ganz gewiß beobachteten uns unsere Eltern, für uns unmerklich. Wir schielten immer wieder nach oben. Nun, „Hasenfüße" wollten wir nicht sein. Obgleich uns das Herz zu zerspringen schien, liefen wir aller Prophezeiung zum Trotz in Windeseile hindurch. Beinahe wär ich gefallen. Höchst aufgeregt und rot im Gesicht warfen wir uns auf den Boden. Wir mußten uns beruhigen.

Mein Vater brauchte sich dieser Gefahr erst gar nicht auszusetzen. Er war viel zu breit und viel zu lang...

Unseren Freunden erzählten wir, in der Woche von unserer mutigen Tat.

Ich glaube zuversichtlich, daß der Borstenstein noch an seinem alten Platz zu finden ist und von seinem Zauber nichts verloren hat.

Kein Stillstand in der Arbeit

Das aktuelle Interview zum Thema Ostpreußisches Landesmuseum in Lüneburg

In den vergangenen Wochen und Monaten berichteten verschiedene Medien, Zeitungen, Hörfunk und Fernsehen über Schwierigkeiten, die das „Ostpreußische Landesmuseum" in Lüneburg zu bewältigen hätte. Es war nicht immer eine erfreuliche Berichterstattung. Viele Landsleute und Leser unserer Wochenzeitung fragen daher: „Was ist los in Lüneburg?" – Sie, Herr Milthaler, waren 17 Jahre Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen und sind seit vielen Jahren der satzungsgemäße ständige Vertreter des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, im Vorstand des Vereins „Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum", des Trägervereins des neuen Landesmuseums in Lüneburg. Sicher können Sie unseren Lesern ihre Fragen beantworten.

Friedrich-Karl Milthaler: Das tue ich gerne, weil ich nur zu gut weiß, wie schnell falsche Gerüchte einer guten Sache schaden können. Und das neue Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg, das 1987 seiner Bestimmung übergeben werden konnte, ist eine gute Sache. Wir Ostpreußen können der Bundesregierung in Bonn und der Niedersächsischen Landesregierung in Hannover sehr dankbar sein, daß beide zusammen es mit ihren Zuschüssen ermöglicht haben, daß dieses Museum in der Ritterstraße in Lüneburg neu erbaut werden konnte, und daß es nun nach einer Konzeption, die noch in Arbeit ist, in den nächsten zwei Jahren in seinem Inneren eine neue Gestaltung erfahren soll, die allen Ansprüchen moderner Museumswissenschaft – aber auch den Erwartungen der Ostpreußen – entsprechen wird.

Die in Ihrer Frage angesprochene Berichterstattung in den verschiedenen Medien basiert darauf, daß sich der Vorstand des Trägervereins veranlaßt sah, das Arbeitsverhältnis mit dem Museumsdirektor, Dr. Friedrich Jacobs – er war seit dem 1. April 1985 tätig – fristgerecht zu kündigen. Mit einem vom Arbeitsgericht vorgeschlagenen Vergleich ist die Kündigung rechtskräftig geworden. Die Stelle des Museumsdirektors wird neu ausgeschrieben und – so hoffen wir – zum 1. Oktober dieses Jahres neu besetzt werden können. Bis dahin ist der Kustos des Museums, Dr. Jörn Barfod, mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Museumsdirektors beauftragt worden. Diese personelle Veränderung beim Ostpreußischen Landesmuseum bedeutet in keiner Weise einen Stillstand in der anstehenden Museumsarbeit.

Eine gewiß ebenso drängende Frage hört man immer wieder: „Wie wird es weitergehen im Ostpreußischen Landesmuseum? Welche Pläne zeichnen sich für die nahe Zukunft ab?"

Milthaler: Wie schon eingangs erwähnt, wird im Laufe der nächsten 24 Monate eine Neugestaltung der Dauerausstellung im Erdgeschoß und im 2. Obergeschoß bzw. eine Gestaltung im 1. Obergeschoß als Teil der Dauerausstellung abgeschlossen sein.

Im Erdgeschoß werden die Dioramen der Landschaften Elchwald, Rominter Heide, Kurische Nehrung und Masurische Seenplatte neugestaltet. Daran schließen sich die Abteilungen Jagd, Bernstein und Kunsthandwerk einschließlich der Goldschmiedekunst als eine „Schatzkammer" an. Ein Teil des Erdgeschosses bleibt – wie bisher – Wechselausstellungen vorbehalten.

Im 2. Obergeschoß wird die bereits eingerichtete Ausstellung zur Geschichte Ostpreußens von der Vor- und Frühgeschichte bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 neugestaltet.

Im 1. Obergeschoß wird neu eingerichtet die Ausstellung zur Geschichte von 1914 bis 1945 einschließlich von Flucht und Vertreibung, zur Volkskunde, zur Landwirtschaft mit einer Sonderabteilung „Trakehner", zu den Geisteswissenschaften sowie eine solche zur Kunst mit Gemälden und Grafiken, wie sie als „Studio-Ausstellung", d. h. vorübergehend bereits jetzt dort gezeigt wird.



Ernst Bischoff-Culm: Reisigsammlerin (Öl, 1906/8, im Besitz des Ostpreußischen Landesmuseums Lüneburg)
Foto Landesmuseum

Wer wird zuständig sein für die neue Gestaltung des Museums?

Milthaler: Die neue Konzeption wird erarbeitet von den im Ostpreußischen Landesmuseum tätigen Wissenschaftlern in Zusammenarbeit mit externen Fachwissenschaftlern und ostpreußischen Landeskundigen der Erlebnisgeneration. Ihre Umsetzung erfolgt durch zwei erfahrene Museumsgestalter, zwei Innenarchitekten, die bereits von der Bundesregierung, d. h. dem Bundesinnenministerium, ihren Auftrag dazu erhalten haben und seit mehreren Monaten mit den Vorarbeiten befaßt sind.

Ziel dieses großen und kostenträchtigen Vorhabens, das von der öffentlichen Hand finanziert wird, ist es, das Ostpreußische Landesmuseum zu einem Museum zu vervollständigen, das mit den Landesmuseen der Länder der Bundesrepublik Deutschland konkurrieren kann.

Das also wird die Ostpreußen und alle, die an Ostpreußen interessiert sind, in der nächsten Zeit im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg erwarten. Hat sich damit die Konzeption auf lange Sicht geändert? Und wie sehen Sie die Zukunftsaussichten für das Ostpreußische Landesmuseum?

Milthaler: Die Konzeption hat sich weder kurzfristig noch auf lange Sicht geändert. Sie harrt aber noch ihrer Ausführung. Allerdings wird das Ostpreußische Landesmuseum niemals eine nahtlose Fortsetzung des alten Ostpreußischen Jagdmuseums werden, wie es einmal von Hans-Ludwig Loeffke in den Räumen des Alten Kaufhauses an der Ilmenau 1958 begonnen wurde, und wie es nach sehr schweren Verlusten durch Brandstiftung durch den Lüneburger Feuerteufel 1959, erneut in der Salzstraße 1964 eröffnet werden konnte. Die Bestände, die in beispielhafter Weise von der Gründergeneration gesammelt worden sind, wurden Bestandteil des neuen Landesmuseums. Und vieles ist seither dazugekommen.

In Zukunft wird unser Landesmuseum in Lüneburg – noch mehr als bisher – sich der Aufgabe stellen, Ostpreußen, das Land zwischen Weichsel und Memel, erlebbar zu machen. Dabei hat dieses Landesmuseum im Gegensatz zu einem Schleswig-Holsteinischen oder anderen Landesmuseen die besondere Aufgabe, von einem Land Zeugnis zu geben, das weit entfernt von ihm liegt und das zu besuchen, besonders seinen nördlichen Teil, immer noch nicht ungehindert möglich ist. So gehört es auch zur Aufgabe unseres Landesmuseums in Lüneburg im Rahmen seiner Möglichkeiten „ostpreußische Atmosphäre" zu vermitteln. Und das ist eine große, eine schöne, aber auch eine schwere Aufgabe.

Wir danken Ihnen für dieses Gespräch, Herr Milthaler, und hoffen, unsere Leser mit diesen aufschlußreichen Antworten zufriedengestellt zu haben. **OS**

*

Am 14. Juli wurde im Ostpreußischen Landesmuseum eine Ausstellung der Künstlergilde Esslingen, Landesgruppe Niedersachsen, eröffnet. Die Schau mit Werken ostdeutscher Künstler ist bis zum 17. September täglich (außer montags) von 10 bis 17 Uhr zu sehen.

Würde des Menschen in der Kunst

Schönheit der Form – Zum Werk des Bildhauers Prof. Arno Breker

Was ist denn das größte Wunder der Schöpfung? Der Mensch! Der Mensch in seiner vollkommensten und idealsten Form. Es gibt kein größeres Thema, an dem zu messen es sich mehr lohnen würde." Dieses Bekenntnis stammt von einem Mann, dessen Werk nach dem Zweiten Weltkrieg von der modernen Kunstgeschichtsschreibung entweder totgeschwiegen oder aber verunglimpft worden ist: Arno Breker. Der Bildhauer, der im kommenden Jahr seinen 90. Geburtstag begehen kann, ist auch in hohem Alter noch voller Schaffenskraft. Nie hat er sich von seinem Weg abbringen, nie von herber Kritik beirren lassen. „Die Bildnisse nach den Menschen, die ich schaffe, sind nicht idealisiert. Sie verkörpern Ideale und Eigenschaften, die erstrebenswerte Ziele aller Menschen sind: Menschenwürde, Friede, Respekt, Freundschaft, Toleranz und Freiheit."

Die Darstellung des Menschen ist seit jeher Gegenstand der Kunst. Ja, die ersten noch erhaltengebliebenen Kunstwerke aus Vor- und Frühgeschichte sind Darstellungen des menschlichen Körpers. Meist ungelenk zwar noch, und doch voll faszinierender Schönheit. Griechen und Römer dann führten die Kunst Jahrtausende später zu höchster Vollendung. Zu neuen Höhepunkten kam es in der Renaissance und im Barock. Einen großen Bruch in der Darstellung des Menschenbildes gab es schließlich in unserem Jahrhundert – es wurde verformt, verfremdet, bis zur Unkenntlichkeit verzerrt. Was einst als schön galt, wurde nun nur noch belächelt oder gar verachtungsvoll angesehen als ewiggestrig. Künstler – oder solche, die sich dafür hielten – schufen ihre Werke nur noch für eine Elite, die glaubte, die Ergebnisse gut finden zu müssen. Der „Normalverbraucher" aber verstand die Welt, verstand die Kunst nicht mehr. Gewiß, die Welt war nach den beiden großen Kriegen aus den Fugen geraten, mit ihr die Menschen und die Kunst. Warum aber konnte neben der einen Kunstauffassung nicht auch die andere bestehen? Schließlich sehnen sich die Menschen nach der Schönheit der Form, das zeigen nicht zuletzt auch die ständig steigenden Besucherzahlen großer Ausstellungen mit Werken von Künstlern wie Caspar David Friedrich.

Arno Breker, der in seinem Werk den „Dreiklang der Schönheit von Körper, Geist und Seele" verwirklichen will und den Alexander Calder, Bildhauer aus den USA, den „bedeutendsten Bildhauer der klassischen Tradition unserer Zeit" nannte, hat einmal über seine Absicht in der Kunst bekannt: „Die Sehnsucht nach einem humanen Menschenbild ist tief im Herzen der Menschen verwurzelt. Auch mein Werk ist eine Mitteilung dieser Sehnsucht. So arbeite ich mit dem Ziel, der Würde des Menschen in der Kunst sichtbaren Ausdruck, selbstverständliche Daseinsberechtigung zu verleihen."

Volker G. Probst, Autor und Kenner des Brekerschen Oeuvres, erläuterte den Standort des Bildhauers in einer Untersuchung (1978): „Er schöpft aus den Wert- und Formvorstellungen der klassischen Kunst Griechenlands, der italienischen Renaissance und der modernen gegenständlichen Bildhauerei. Sie greift er auf, belebt sie in eigener Weise. So kommt er zur Darstellung realistischer Plastik, die als geistiger Umsetzungsprozeß eine harmonische Synthese von Form und Inhalt bildet [...] Seine Darstellung der Schönheit des Menschen wurzelt in der christlich-abendländischen Kultur mit der Auffassung, der Mensch sei nach dem Ebenbild Gottes erschaffen [...] In diesem Sinne ist Brekers Werk als großer Versuch zu sehen, die Gestalt des Menschen als Gottes Ebenbild immer wieder neu zu schaffen." **SiS**



Arno Breker: Selbstbildnis 1918 (Lithographie)

Richter und Dichter aus Insterburg

Ost- und Westpreußenstiftung übernimmt Nachlaß von Ernst Wichert

Gemäß einer in Berlin getroffenen Vereinbarung wird zur Zeit der Nachlaß des 1831 in Insterburg geborenen und 1902 in Berlin gestorbenen „Richters und Dichters" – Ernst Wichert – von der Ost- und Westpreußenstiftung übernommen. Hierin eingeschlossen sind nicht nur das literarische Erbe, die teilweise kolorierten Skizzenbücher, Tagebuchaufzeichnungen, Handschriften und Briefe, sondern auch Bibliotheksbestände und Erinnerungsexponate.

Besonders wertvoll ist für die Arbeit der Stiftung vor allem der bereits in Schreibmaschinenschrift übertragene Briefwechsel des Dichters mit Paul Heyse, der sich über Jahrzehnte erstreckte, die bis an sein Lebensende geführten handschriftlichen Tagebücher, Fotoalben aus Lebensperioden des Dichters mit Aufnahmen und Daguerrotypien, die bis in das Jahr 1840 zurückreichen, sowie die bis ins Detail ausgearbeiteten Zeichnungen, entstanden auf Reisen und während seiner Urlaubsaufenthalte, etwa in seinem Ferienhaus in Rauschen, wo er in den Jahren 1865 bis 1887 einen Zyklus von 26 Aquarellen schuf.

Die Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen und die Ost- und Westpreußenstiftung haben sich ihrerseits bereit erklärt, das Ehrengrab Ernst Wicherts in Berlin auf dem alten Friedhof der Zwölf-Apostel-Gemeinde wiederherzustellen und instandzuhalten.

Außerdem wird die Stiftung im Rahmen ihrer Museumsprojekte ein Ernst-Wichert-Zimmer einrichten, ähnlich wie es einst in der Universitätsbibliothek Königsberg zu besichtigen war. Darüber hinaus ist geplant, die sich auf die ost- und westpreußische Geschichte beziehenden Werke sowie unveröffentlichte Arbeiten und eine biographische Würdigung des großen ostpreußischen Dichters in Einzelausgaben zu edieren. Zur Zeit entsteht unter Betreuung durch den Münchener Literaturhistoriker Prof. Dr. Helmut Motekat zum Romanwerk Ernst Wicherts eine Dissertation von Lieselotte Beschnidt. **OWS**

Kulturnotizen

„Reiseeindrücke aus Westpreußen" ist der Titel einer Ausstellung mit Aquarellen und Acrylbildern von Marianne Flachs, die das Westpreußische Landesmuseum, Schloß Wolbeck Drostenhof, noch bis zum 27. August zeigt. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag, 10 bis 18 Uhr.

Druckgraphik von Max Pechstein präsentiert das Museum Ostdeutsche Galerie in Regensburg noch bis zum 10. September. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonnabend, 10 bis 16 Uhr, Sonntag, 10 bis 13 Uhr.

Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg – Lichtbildervorträge: „Thalatta, Thalatta! – Das Strandbild im Zeitalter des Massentourismus" von Dr. Werner Timm. 27. Juli, 20 Uhr. – „Landschaftsmalerei in Norddeutschland mit besonderer Berücksichtigung der Küsten" von Prof. Dr. Gerhard Kaufmann. 10. August, 20 Uhr.

Landkreis Heilsberg:

Storchenturm überstand alle Zeiten

Vor 660 Jahren erhielt Guttstadt die Gründungsurkunde – Zweitgrößte Kirche Ermlands errichtet

VON IRMA GRÜNKE

Am 31. August 1929 feierte die hübsche ostpreußische Kleinstadt Guttstadt im ermländischen Kreis Heilsberg ihr 600jähriges Bestehen. Hunderte festlich gekleideter und froher Menschen säumten die mit Girlanden geschmückten Straßen und sahen den historischen Festzug an sich vorüberziehen. Jugendliche und ältere Bürger stellten in eindrucksvollen Bildern die Geschicke der Stadt in diesem langen Zeitabschnitt dar.

Einige von ihnen waren als Prußen verkleidet, die vor der Eroberung Ostpreußens durch den Deutschen Ritterorden als Ureinwohner die Herren des Landes waren. Sie gehörten wie die Litauer und die Letten zu der baltischen Völkerfamilie.

Im prußischen Glottiner Land entstand um das Jahr 1325 unter dem Ordensvogt Friedrich von Liebenzelle auf einer Insel des Alle-Flusses die neue deutsche Siedlung. Der in diesen Sachen erfahrene Lokator Wilhelm von Wormditt hatte aus der schlesischen Heimat des damaligen Bischofs Eberhard von Neiße, die wahrscheinlich auch die seine war, zahlreiche Ansiedler herbeigeholt, die nun auch in ihrer neuen Heimat ihre breslauische Mundart sprachen.

Vierzig Hufen Wald in der Heide und 70 Hufen Ackerland sicherten den Lebensunterhalt des neuen Orts, der infolge Erkrankung und Tod des Landesherrn erst am 26. Dezember 1329 von dem neuen Bischof Heinrich II. Wogenap die Gründungsurkunde erhielt.

Guthinstat wird der neue Ort in dieser Urkunde genannt. Andere alte Schriften sprechen von Gutenstadt, Guthinstad, Gutestat und Gutenstat. Deshalb hat man den Namen als Hinweis auf eine alte Gotensiedlung angesehen. Doch, obwohl die Goten über die Weichsel hinaus nach Osten vorgedrungen sind, gibt es für diese Namensdeutung keine klaren Beweise.

Professor Röhrich-Braunsberg leitet den Namen „Guttstadt" von dem altpreußischen Wort „gudde" = Busch ab; denn die Wälder in der Umgebung waren ja damals hauptsächlich ungepflegte Buschwälder. Da sich aber die Namensform „Guttstadt" nirgends findet, liegt es doch wohl näher, den Namen Guttstadt als den einer „bona civitas", wie sie schon wenige Jahre nach ihrer Gründung genannt wurde, also als den einer guten Stadt, zu deuten. In Guttstädter Mundart sagt man ja auch „gutt" statt des hochdeutschen „gut".

Da der neue Ort im Siedlungsgebiet eines Bischofs entstand, Orden und Bischöfe teilten sich damals in die Aufgabe der Landesbesiedlung, findet man in ihm keine Ordensburg wie in den meisten ostpreußischen Städten, und doch hatte Guttstadt ein „Schloß". Das in Pettelkau bei Braunsberg 1343 neugegründete „Kollegiatstift zum Heiligsten Erlöser und zu allen Heiligen" wurde 1347 von Glottau, wohin es schon einmal umgesiedelt war, nach Guttstadt verlegt.

Zwölf Domherren verbanden sich zu einer gemeinsamen Lebensweise mit festen



Guttstadt 1921: Markt mit Rathaus — Fotos Gisela Land

Zeiten für Gebet, Arbeit und Mahlzeit. Diese klösterliche Art zeigte sich auch in den Wohngebäuden der Domherren, die zusammen mit dem Dom den Domplatz umgaben und durch zwei Tore von der Außenwelt getrennt waren.

Dem Domkapitel verdankt die Stadt den herrlichen Dom, die zweitgrößte Kirche des Ermlands, die unter Bischof Sorbom von 1357 bis 1392 an Stelle einer älteren Holzkirche erbaut wurde. Mag. Christophorus Hartknoch sagt in seinem Buch „Alt und Neues Preußen oder Preußische Historien" von „Gutstat": „Es ist eine schöne Thumkirche darin, dabey gleichsam ein Schloß angebaut, allwo die Thumherren wohnen." Den Ostflügel dieses Gebäudekomplexes bildete das „Bischofshaus", mit Turm und Zinnen verziert.

Wie damals alle Städte, so war auch Guttstadt mit Mauern, Toren und Türmen befestigt, deren Modelle beim Festumzug 1929 durch die Straßen geführt wurden. Am besten war davon bis zu heutiger Zeit der „Storchenturm" erhalten, neben der Domkirche das Wahrzeichen der Stadt. Dann gab es in der Nähe der Gasanstalt eine Turmruine, „das Kleiderschaff", wie sie volkstümlich genannt wurde. Vier Tore verbanden die Stadt mit der Umgebung: Das Wormditter, das Glottauer, das Mühlen- und das Heidetor.

Der viereckige Marktplatz war von Laubengängen umsäumt, von denen zwei bis zur Neuzeit erhalten blieben. Das von „Hakenbuden" umgebene Rathaus wird schon 1398 erwähnt und 1731 im Barockstil erneuert. An einer Wand des Sitzungsaals konnte man den weisen Spruch lesen: Eenes Mannes Rede is keenes Mannes Rede. Man muß se heeren alle Beede.

Infolge seiner Lage in der Mitte des Fürstbistums war Guttstadt im Mittelalter ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt, der den Handel vom Süden Ostpreußens und von Polen her nach Elbing vermittelte.

Leider fügte der Krieg des Deutschen Ritterordens mit Polen dem aufblühenden Gemeinwesen schweren Schaden zu. 1414 eroberten und plünderten Polen die Stadt. Dom, Rathaus und die Gebäude des Kollegiatstifts konnten nur mit Mühe gerettet werden, während „des Bischofs Haus" in Flammen aufging. Durch den zweiten Thorner Frieden von 1466 kam das Ermland unter Aufrechterhaltung seiner Selbständigkeit unter polnische Oberhoheit. Trotz dieser Tatsache, die bis 1772 bestehen blieb, war Guttstadt auch weiterhin eine deutsche Stadt. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Zünfte nahmen auch in Zukunft nur Lehrlinge deutscher Herkunft an.

Mit dem Frieden von 1466 waren die Feindseligkeiten zwischen dem Deutschen Ritterorden und Polen nicht zu Ende. Auch die Leiden der Bevölkerung des Ermlands dauerten an. Am 15. November 1520 wurde in Guttstadt von Ordenssöldnern ein furchtbares Blutbad angerichtet. Die schwedisch-polnischen Kriege im 17. Jahrhundert und ebenfalls der Nordische Krieg von 1700 bis 1721 gingen an dem Städtchen nicht spurlos vorüber. Schweden, Brandenburger, Polen, Österreicher und Sachsen suchten Guttstadt heim und bereiteten der Bevölkerung viel Leid.

Zwischendurch gab es, Gott sei Dank, auch längere Perioden des Friedens. Solche Zeiten benutzten die frommen Bürger, um die Domkirche mit Altären auszuschmücken. So erhielt sie um das Jahr 1500 den schönen Dreifaltigkeitsaltar, auch „Gnadenstuhl" genannt, der wahrscheinlich aus der Schule des berühmten Bildschnitzers Veit Stoß stammt.

1772 entstand eine evangelische Gemeinde und 1826 wurde das entsprechende Kirchspiel festgelegt

Während solch einer Friedenszeit entstand zwischen den Jahren 1651 und 1660 vor dem „Heydentor", wo auf einem alten Friedhof schon seit langer Zeit eine Kapelle des heiligen Nikolaus gestanden hatte, die St. Nikolaikirche, die aber erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts die uns allen bekannte Gestalt erhielt.

Infolge der ersten Teilung Polens fiel das Ermland 1772 an Preußen. Die Verwaltungsgeschäfte übernahm die Kriegs- und Domänenkammer Marienwerder, später die Kriegs- und Domänenkammer Königsberg. Seit 1818 gehörte Guttstadt zu dem neugebildeten Kreis Heilsberg mit dem Sitz des Landratsamts in Guttstadt. Dort befand sich von 1823 bis 1849 auch ein Kreisgericht (ein Amtsgericht erst seit 1879).

Die Haupterwerbsquellen der Bevölkerung waren Ackerbau, Tuchweberei, Handel mit Flachs, Getreide, Salz und Tabak. 1772 befanden sich unter 1831 Einwohnern 35 Tuchweber.

Der Aufschwung, den der Heimfall des Ermlands an Preußen in vieler Hinsicht mit sich brachte, wurde durch die Napoleonischen Kriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts wieder zunichte gemacht. Nur langsam vernarbten die Wunden des unglücklichen Kriegs 1806/07, nur langsam wurden die Leiden, die Napoleons Zug nach Rußland auch Ostpreußen durch lange Besatzungszeiten auferlegt hatte, überwunden. Der allgemeine Niedergang zeigt sich auch in der Bevölkerungszahl: 1802 hatte Guttstadt 2542 Einwohner, 1810 waren es nur 1919.

1811 löste die Regierung das seit 1347 in Guttstadt bestehende Kollegiatstift zugunsten des „in Verfall geratenen katholischen Seminarii" zu Braunsberg auf. Von ursprünglich in Guttstadt residierenden zwölf Domherren waren nur noch vier übriggeblieben.

Die leerstehenden Räume dienten bis 1912 der katholischen Volksschule, danach der höheren Schule als Unterkunft.

Auch in seinem weiteren Verlauf war das 19. Jahrhundert eine Zeit innerer und äußerer Kämpfe. Allmählich mußten leider alle Patrioten einsehen, daß ihre Träume vom Wiedererstehen eines Gesamtdeutschen Reichs nicht Wirklichkeit werden konnten. Jeder Drang nach Umgestaltung der Regierung wurde als Demagogie gebrandmarkt. Nur die letzten Wellen aller dieser Bewegungen drangen bis in das kleine Städtchen. Dort war die Ehrfurcht vor der Obrigkeit zu groß, als daß man es hätte wagen können, an ihren Maßnahmen Kritik zu üben.

Auch war der Kampf um das tägliche Brot zu hart, um umstürzlerischen Ideen nachzuhängen. Es fehlte überall an Arbeit und Verdienst. Für die ungelernten Arbeiter boten sich Erwerbsmöglichkeiten durch den Chausseebau, der jetzt in der Provinz und auch im Kreis Heilsberg begann. Im Laufe der Zeit wurde Guttstadt durch Chausseen mit Wormditt, Heilsberg, Allenstein (Abzweigung nach Wartenburg), Seeburg, Liebstadt und Heiligenthal verbunden.

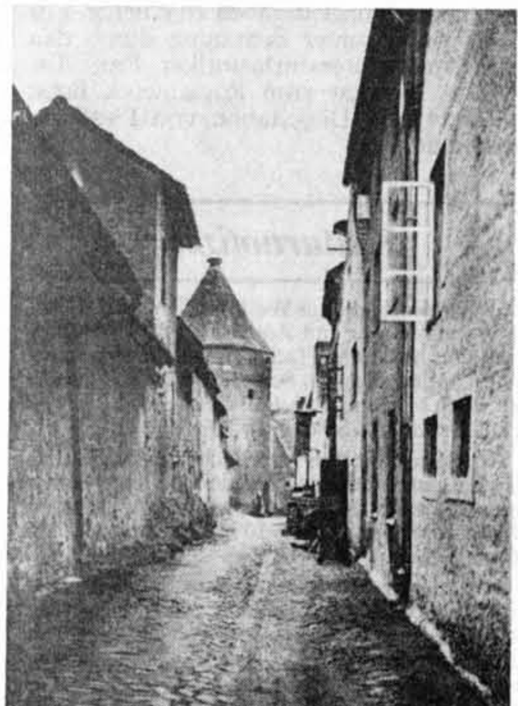
Seit 1772 war in Guttstadt eine evangelische Gemeinde entstanden, die von 291 im Jahr 1779 auf 110 Seelen im Jahr 1825 angewachsen war (Protestanten in der Stadt und den umliegenden Ortschaften). 1826 wurde das evangelische Kirchspiel Guttstadt festgelegt.

Durch die Einführung der Gewerbefreiheit hatte das Handwerk Mühe, seine Betriebe lebensfähig zu erhalten. Der Bau der evangelischen Kirche und des Pfarrhauses auf der Heidevorstadt in den Jahren 1829 bis 1837 und der Bau einer Tuchfabrik auf dem späteren Vetterschen Grundstück auf dem Hausberg boten einheimischen Kräften neue Verdienstmöglichkeiten.

Das Jahr 1830 brachte die schreckliche Plage der Schwarzen Pocken, an denen viele Einwohner erkrankten. In den Jahren 1831, 1848, 1852, 1855, 1866 und 1873 wurde Guttstadt von der Cholera heimgesucht wie 1624 und 1709 bis 1710 von der Pest. Von 279 Choleraerkrankungen im Jahre 1852 endeten 107 mit dem Tod.

Die drei Stadttore an den Straßen nach Glottkau, Wormditt und Seeburg wurden 1858 abgebrochen, und nur das Mühlentor am Domplatz blieb bestehen. Seit 1884 bestand Eisenbahnverbindung nach Allenstein und Wormditt. Adalbert Fischer baute die seit 1852 bestehende Sattlerwarenfabrik zur Koffer- und Lederwarenfabrik mit ausländischem Export weiter aus und gab dadurch vielen Einwohnern Arbeit und Brot. Bei allen Gelegenheiten unterstützte Kommerzienrat Fischer die städtischen Armen ohne Rücksicht auf ihre Bekenntniszugehörigkeit. Aus Dankbarkeit nannte die Stadt daher eine ihrer schönsten Straßen Adalbert-Fischer-Straße.

Nach Beendigung des Ersten Weltkriegs wurden durch die Adalbert-Fischer-Stiftung die Kriegerheimstätten erbaut, und um sie herum wurde der schöne Adalbert-Fischer-Park angelegt. Erwerbsmöglichkeiten boten außer der „Fischer-Fabrik" die beiden Mahlmühlen, die beiden Sägewerke und die Ermländische Eisengießerei und Maschinenfabrik.



In der Altstadt: Mauer und Storchenturm



Partie an der Alle: Blick auf die Domkirche

Deutsche Andacht in einem Nebenraum

Partnerschaftliche Patenstadt – Die Angerburger zeigten den Rotenburgern ihren Heimatkreis

Fünfunddreißig Jahre besteht jetzt die Patenschaft des Landkreises Rotenburg (Wümme) für den Heimatkreis Angerburg in Ostpreußen. Zum erstenmal nahmen die Patenkinder die Gelegenheit wahr, ihrem Patenonkel, ihrem Patenschaftsträger zu zeigen, wo sie herkommen, wo sie „zu Haus" sind.

So wurde es eine Reise besonderer Art, geprägt durch die persönlichen Beiträge derer, die ihre Heimat an Einzelbeispielen erklären konnten, aber auch durch die verschiedenen Begegnungen mit Menschen – Deutschen und Polen – die heute in diesem Land wohnen. Die Landschaft, bei ständigem herrlichen Sommerwetter, auf dem Mauersee, in seinem Umland sowie auf der Frischen Nehrung, auf dem Frischen Haff, am Oberländischen Kanal sowie an und in der Danziger Bucht, es wurde für alle, die dies zum erstenmal sahen, zu einem großen Erlebnis. Sicher wird mancher der Reiseteilnehmer erneut die Fahrt dorthin unternehmen, um alles das näher kennenzulernen, wovon „zehn Tage Masuren" dieses Jahr nur Kostproben, nur kurze Einblicke, geben konnten. Das sprach so mancher spontan am Ende der Reise aus.

Die Urwüchsigkeit in einzelnen Jagen der Borkener Forst zu besichtigen unter der sachkundigen Führung des letzten deutschen Leiters des Forstamts Borken, Oberforstmeister a. D. Ehrenfried Liebeneiner (84), war nicht nur für forstlich Interessierte ein Erlebnis. Die jagdlich Interessierten hatten die Freude des Anblicks von zwei Elchen im Bruchwald und der Trophäensammlung des polnischen Revierförsters in Walisko (ab 1938 Waldsee), der bis zu seiner Pensionierung die Gatterhaltung und spätere Auswilderung der Wisente in der Borkener Forst betreut hat.

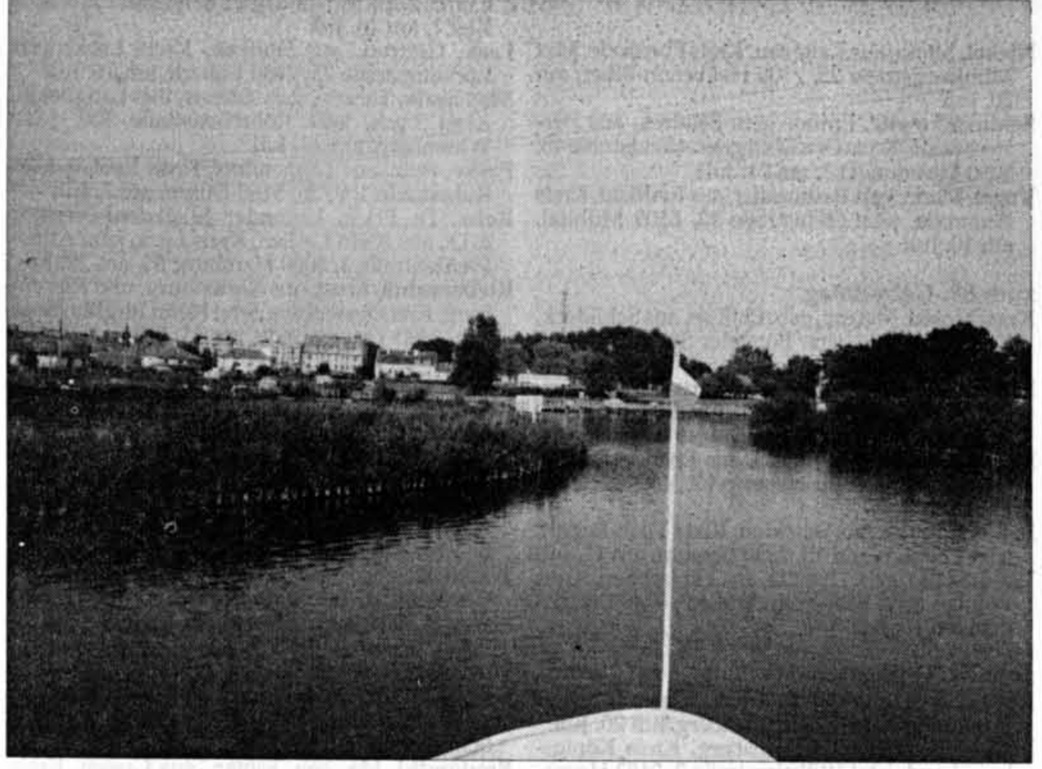
Die vogelkundlich Interessierten fanden ihre Freude an der Vielzahl und der Vielfalt der Greifvögel, der Kormorane, der Fischreiher, der Störche und der Wasservögel. Letzteres besonders bei der Motorbootfahrt von Lötzen nach Angerburg mit einem Abstecher in den Schwenzait-See, wo bis zum tragischen Ende des letzten Krieges die Internationalen Eissegelmeisterschaften ausgetragen wurden.

Aber auch die Motorbootfahrt von Frauenburg nach Kahlberg und ein mehrstündiger Aufenthalt auf der Frischen Nehrung sowohl auf der Haffseite als auf der Seeseite mit dem leuchtend hellen Sand des Ostseestrands war ein Erlebnis eigner Art. Dieses auch mit dem Erinnern an das schreckliche Geschehen dort in den ersten Monaten 1945 mit der verzweifelten Flucht tausender Ostpreußen über diese damals letzte noch offene Brücke, solange das Eis des Frischen Haffs noch trug, in den rettenden Westen.

Persönliche Erlebnisse dieser Art und andere gaben der Reise ihren besonderen Inhalt. Dazu gehörte auch der Besuch des Elternhofs des Kreisvertreters der Angerburger in Schönbrunn und der des Hofs der Familie von Sanden in Klein Guja am Nordenburger See, nur etwa fünf Kilometer entfernt von jener Demarkationslinie, die 1945 die Provinz in das nördliche und das südliche Ostpreußen zerschnitten hat.

Der fast zweistündige Spaziergang von Groß Guja über Klein Guja nach Wessolowen (seit 1938 Raudensee), der Anblick des „Kleinod", wie es Walter von Sanden-Guja gerne genannt hat, heute ein Haus, dessen Fenster und Türen in der Mehrzahl „mit Brettern vernagelt" sind, und ein Hof, der kaum ein Wirtschaftsleben erahnen läßt, besonders für denjenigen, der ihn von früher kennt, das alles gibt beredten Ausdruck von den großen Veränderungen der letzten viereinhalb Jahrzehnte. Es ist Zeugnis des Stillstands und des langsamen Verfalls.


Deutsches Grab: Am Schwenzait-See


Auf der Angerapp: Mit einem Motorboot zur Anlegestelle Angerburg Fotos Milthaler

Anders das Bild des Hofes in Schönbrunn. Auch dort gibt es viele Veränderungen, die festzustellen den dort Geborenen und Aufgewachsenen schmerzlich berührt in der Erinnerung daran, was die eigenen Vorfahren vor rund 150 Jahren begonnen haben aufzubauen und anzupflanzen, wie die Bäume, die dem Hof Schutz und Schatten geben. Schönbrunn wird heute als Staatsgut bewirtschaftet unter Hinzunahme des mehrfachen an landwirtschaftlicher Nutzfläche wie früher bis hin zum vier Kilometer entfernten Jakunowen (ab 1938 Angertal). So war die Auskunft des derzeitigen Verwalters von Schönbrunn, der den Hof zeigte und Auskünfte zur jetzigen Wirtschaftsweise dort erteilte.

Ein Teil der alten Gebäude, als ältestes der „weiße Stall", erbaut 1856, ist erhalten, so auch das Wohnhaus, erbaut 1865; doch viele neue Gebäude sind hinzugekommen. Zahlreiche moderne Maschinen geben Aufschluß über die Mechanisierung. Neue Gebäude und Maschinen waren in Klein Guja nicht zu sehen. Und die unbefestigten Zufahrtswege von den benachbarten Dörfern waren bestimmt nicht besser als vor 50 Jahren.

50 Jahre ist es nun her, daß die Ostpreußen ihre Heimat in Friedenszeiten erwandern und in der nahen und weiteren Umgebung kennenlernen konnten.

So waren ein oder gar mehrere Teilnehmer in der Reisegruppe, heute dem 70. Lebensjahr nahe und im Kreis Angerburg beheimatet, zum erstenmal in ihrem Leben am Oberländischen Kanal. Dem Kanal, der Elbing und Osterode auf dem Wasserweg in einer Gesamtlänge von rund 150 km verbindet und dabei Höhenunterschiede von rund 100 m durch die Geneigten Ebenen überwindet. Vor 1939 war der Weg von Angerburg zu diesem Kanal weit. So mußten für den einen oder anderen 50 Jahre vergehen, um diese Einrichtung zum erstenmal zu sehen.

In der Stadt Angerburg war die Reisegruppe am Fronleichnamstag. Schon früh strebten die Gläubigen in großer Zahl zu den Kirchen. Die Mehrheit der heute dort lebenden Einwohner gehört der römisch-katholischen Kirche an, ein weiterer nicht unerheblicher Teil der griechisch-orthodoxen Kirche. Die Gläubigen der evangelischen Kirche sind eine ganz kleine Minderheit, gerade in Masuren sind es die Deutschen, die aus welchen Gründen auch immer dort geblieben sind.

Mit ihnen feierte die Reisegruppe der Rotenburger und Angerburger am Tag ihres Besuchs in Angerburg eine Andacht in einem als Kapelle hergerichteten Nebenraum der Kreuzkirche, der Anstaltskirche. Der eigentliche Kirchenraum ist von der evangelischen Gemeinde seit einigen Jahren an die griechisch-orthodoxe Gemeinde verpachtet und wird von dieser instandgehalten. Die Andacht wurde gehalten von Pastor i. R. Willenbrock aus Rotenburg, dem Vorsitzenden des Heimatbunds Rotenburg/Wümme, der zur Reisegruppe gehörte.

Erst nur wenige und dann fast 20 Frauen und Männer, die heute in Angerburg und seiner Umgebung leben, waren dabei. Sie erlebten eine Andacht mit deutschgesungenen Liedern, „Lobe den Herren..." und „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ" sowie einer deutschen Predigt. Im persönlichen Gespräch danach erfuhren die Reiseteilnehmer von ihnen, was dies für sie bedeutet hat. Sie werden in Angerburg mitbetreut als Predigtstation, wie auch Possessern (ab 1938 Großgarten) und Widminnen, von der evangelischen Gemeinde in Lötzen mit Pastor Jagucki. Der von ihm gehaltene Gottesdienst muß in polnischer Sprache erfolgen.

Sein Wunsch ist es, besondere Gottesdienste für Touristen in deutscher Sprache in der Kirche in Lötzen an vielen Sonntagen im Sommer zu feiern. Seine gesamte Gemeinde an den vier Orten Lötzen, Angerburg, Possessern und Widminnen umfaßt rund 560 Seelen, von denen rund 500 die Gottesdienste besuchen.

So war auch der Hauptgottesdienst am Sonntag nach Fronleichnam in der Lötzener Kirche, ein Schinkel-Bau, am Marktplatz sehr gut besucht. Die Gruppe der Rotenburger und Angerburger war dort zu Gast. Der Lötzener Kirchenchor sang in deutscher Sprache das Lied „Das Vaterhaus ein Paradies...", das er einstudiert hatte, um es beim Besuch des Evangelischen Kirchentags in Berlin im Juni dieses Jahres dort vorzusingen. Pastor i. R. Willenbrock nahm die Schriftlesung in deutscher Sprache vor und sprach ein Grußwort für die Reisegruppe aus der Bundesrepublik Deutschland. Dekan Dembowski aus Rotenburg/Fulda sprach im Gottesdienst ein Schlußwort und gab eine Zusammenfassung in deutscher Sprache von der von Pastor Jagucki in polnischer Sprache gehaltenen Predigt.

Am Nachmittag dieses Sonntags war die Reisegruppe aus Rotenburg (Wümme) bei einer Motorbootfahrt von Lötzen nach Angerburg Gast der evangelischen Kirchengemeinde in Lötzen und wurde unterwegs vom Frauenkreis der Kirchengemeinde, geleitet von der Pastorenfrau, mit Kaffee und selbstgebackenem Kuchen bewirtet. Gerne halfen die Gäste der Lötzener Gemeinde mit einer Spende für die Bezahlung des Motorboots.

Auf der fast dreistündigen Fahrt gab es für die Gäste vielfältige Gelegenheiten zu einem persönlichen Gespräch mit den zahlreichen Gemeindemitgliedern aus Lötzen und auch aus Angerburg, die diese Motorbootfahrt mitmachen konnten.

Nicht vergessen werden alle, die dabei waren, den Besuch auf dem Heldenfriedhof am Schwenzait-See. Die Lage auf hohem Seeufer mit weitem Blick über die Seen und das Land von der letzten Ruhestätte für 233 russische und 360 deutsche Gefallene aus der Schlacht an den masurischen Seen 1914/15 wirkte auf alle, die diesen Platz noch nicht kannten, tief beeindruckend. Der Friedhof mit seinen Gräbern ist unzerstört, aber auch ungepflegt seit viereinhalb Jahrhunderten. Umso mehr fiel daher ein Grab auf für drei deutsche Landsturmmänner, das in rührender Liebe und Sorgfalt vom Unkraut befreit, mit Gänseblümchen bepflanzt und dessen Stein in der Inschrift mit Farbe wieder lesbar gemacht worden war.

Vor Überraschungen nicht sicher

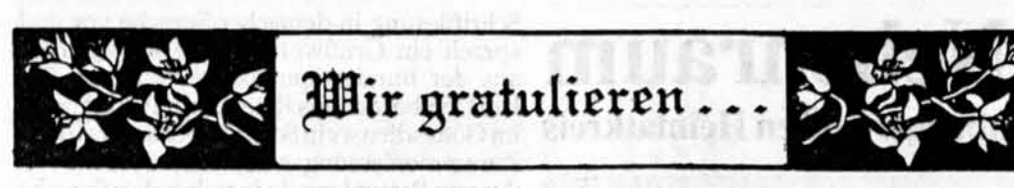
Wenn jemand, und hier waren es zehn Angerburger, die zwanzig Rotenburgern ihren Heimatkreis zeigen wollten, eine Reise tut, so kann er was erzählen. Vieles wäre auch noch zu berichten.

Eine solche Reise vorzubereiten und durchzuführen hat viel Freude bereitet. Aber es gab dennoch Überraschungen. Man meinte alles geplant und richtig bestellt zu haben. Vor Ort sah dann manches ganz anders aus, und manches sollte gar nicht gehen, zumindestens nach Auskunft des polnischen Reiseleiters. Aber wie so oft im Leben: Zureden hilft. Und wo gesprochene Worte allein nicht helfen, da hilft dann eventuell ein Zettel. Der polnische Reiseleiter stellte am Schluß der gemeinsamen Tage fest, er habe viel gelernt. Sein deutscher Partner bestätigte ihm das Gleiche.

Der schönste Dank für alles Bemühen war aber die Zufriedenheit der Gruppe. Oft war sie überrascht, wenn am Nachmittag das möglich wurde, was am Morgen noch unmöglich erschien. Fazit bleibt: Nicht verzagen, den Richtigen fragen. Zur Gruppe gehörten aus dem Landkreis Rotenburg (Wümme) der Landrat, der stellvertretende Landrat, der Stadtdirektor, der frühere OKD, der Patenonkel der Angerburger, der Direktor des Ratsgymnasiums, der Vorsitzende des Heimatbunds und mehrere Mitglieder des Kreistags sowie der frühere Betreuer des Angerburger Archivs. Sie alle meinten: Es hat sich gelohnt. Und im nächsten Jahr soll es wieder so sein, damit weitere Rotenburger den Kreis Angerburg erleben.

Friedrich-Karl Milthaler


Vor der Kreuzkirche in Angerburg: Paten in der Heimat ihrer Patenkinder



zum 97. Geburtstag
Wichmann, Paula, aus Heiligenwalde-Kranzberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Handskapfklinge 30, 7400 Tübingen, am 18. Juli

zum 96. Geburtstag
Gröning, Anna, geb. Laschat, aus Tapiau, Kirchenstraße 1, Kreis Wehlau, jetzt M.-Claudius-Heim, Berliner Ring 25, 2720 Rotenburg/Wümme, am 22. Juli
Pukowski, Martha, aus Maldeuten, Kreis Mohrungen, Bahnhof, jetzt Altöttinger Straße 15, 8910 Landsberg, am 11. Juli
Roether, Johanna, aus Rummau-Raschung, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Abramcziyk, Sauerbruchstraße 5, 4450 Lingen, am 20. Juli

zum 95. Geburtstag
Pallass, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Wilhelmshöhe 232, 2420 Eutin, am 16. Juli

zum 94. Geburtstag
Klimmek, Wilhelm, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Vaßmerstraße 21, 2150 Buxtehude, am 20. Juli
Wenk, Bruno, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Chr.-Albrecht-Straße 89, 2380 Schleswig, am 8. Juli

zum 93. Geburtstag
Ast, Wally, geb. Dittmann, aus Osterode, Neuer Markt 14, jetzt bei ihrer Tochter Waltraud Keil, Birkenstraße 25, 8580 Bayreuth, am 2. Juli

zum 92. Geburtstag
Kroschinski, Helene, geb. Jahns, aus Gumbinnen, Luisenstraße 3, jetzt Frahmsallee 21, 2427 Malente, am 16. Juli
Krumteich, Gertrud, aus Revierförsterei Nickelsdorf, Kreis Wehlau und Kreis Labiau, jetzt Altenheim, Saarlandstraße 5, 6660 Zweibrükken, am 22. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Mertins, Anna, aus Hohenbruch, Kreis Labiau, jetzt Seebachstraße 7, 6230 Frankfurt/Main 80, am 10. Juli
Motzkat, Helene, geb. Simoneit, aus Gumbinnen, Trierer Straße 5, jetzt Am Diepenbrockheim, 4290 Bocholt, am 17. Juli

zum 91. Geburtstag
Hagel, Maria, geb. Haus, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Küsterkamp 6, 4791 Hövelhof, am 21. Juli
Johnke, Fritz, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Zum Müggenberg 67, 5760 Neheim-Hüsten 1, am 23. Julio
Mrowka, Auguste, aus Lyck, Lycker Garten 98, jetzt Goethestraße 15, 2090 Winsen/Luhe, am 18. Juli
Willutzki, Elisabeth, aus Wehlau, Parkstraße 5, jetzt Augustinum 617, 5484 Bad Neuenahr, am 19. Juli

zum 90. Geburtstag
Kaspereit, Lina, aus Insterburg-Sprindt, jetzt Königsberger Straße 18, Glückstadt, am 11. Juli
Link, Gertrud, geb. Meier, aus Tapiau, Großhof, Kreis Wehlau, jetzt Lerchenweg 12, 3005 Hemmingen, am 17. Juli
Meyer, Friedl, geb. Hagen, aus Neidenburg, jetzt Rudolstädter Straße 12, 1000 Berlin 31, am 3. Juli
Meyer, Frieda, geb. Ort, aus Tilsit und Neidenburg, jetzt Rudolstädter Straße 12, 1000 Berlin 31, am 31. Juli
Reuter, Frieda, geb. Sprung, aus Heiligenbeil, jetzt Fasanenstraße 187, 8025 Unterhaching, am 16. Juli
Szameitat, Anna, geb. Konieczy, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Seefahrer - Altenheim, Karpfangerstraße 9, 2000 Hamburg 11, am 20. Juli

zum 89. Geburtstag
Apitz, Wilma, geb. Maslo, aus Altkirchen-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wohrenbergstraße 24, 7758 Daisendorf, am 21. Juli
Fuchs, Else, geb. Stadien, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Auf der Greite 15, 3400 Göttingen, am 20. Juli
Garstka, Anna, geb. Kempka, aus Aktkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornstraße 190, 4650 Gelsenkirchen, am 20. Juli
Großmann, Emilie, geb. Wietzorek, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Klöcknerstraße 166, 4100 Duisburg 1, am 20. Juli
Kalinski, Hedwig, geb. Jendreizig, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlenkestraße 59, 4620 Castrop-Rauxel, am 21. Juli

Nickel, Maria, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Mühlbergstraße 23, 7100 Heilbronn-Biber, am 20. Juli
Schimankowitz, Emma, geb. Brudrek, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldstraße 48, 5090 Leverkusen 3, am 21. Juli
Vogel, Maria, geb. Baumeister, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Steinstraße 12, 6109 Mühltal, am 10. Juli

zum 88. Geburtstag
Kraschinski, Martha, geb. Philipp, aus Schildeck, Kreis Osterode, jetzt Borsteler Straße 28, 3045 Bispingen, am 14. Juli
Malzahn, Erika, geb. Hennig, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 49, jetzt Nordlandweg 110, 2000 Hamburg 73, am 16. Juli
Nötzel, Emma, geb. Jewski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Buschkamp 13c, 4680 Herne 2, am 20. Juli
Piskorz, Käthe, aus Scheiden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lange Wand 15, 2830 Bassum, am 11. Juli
Wald, Maria, geb. Thorum, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Seb.-Bach-Straße 7, 4047 Dormagen, am 16. Juli

zum 87. Geburtstag
Kussat, Fritz, aus Willdorf, Kreis Ebenrode, jetzt Poststraße 122, 8671 Lichtenberg, am 20. Juli
Meschkat, Fritz, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelmstraße 2, 2152 Horneburg, am 21. Juli
Ritzki, Ernst, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Schillerstraße 2, 7880 Bad Säckingen, am 13. Juli
Schlüter, Heinrich, aus Palmburg-Lapsau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sölder Kirchweg 203, 4600 Dortmund 41, am 16. Juli
Schmidt, Charlotte, aus Nautzken, Kreis Labiau, jetzt Griesstraße 93, 2000 Hamburg 26, am 17. Juli
Zipprick, Otto, aus Worglitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt zu erreichen über Herrn Erwin Dröger, 5882 Meuemühle, am 30. Juli

zum 86. Geburtstag
Berg, Viktor, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Pommernring 6, 6703 Limburgerhof, am 17. Juli
Kaminski, Otto, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Riemker Straße 38, 4630 Bochum, am 20. Juli
Lange, Liesbeth, aus Labiau, Königsberger Straße 1a, jetzt Hundestraße 55/57, 2400 Lübeck 1, am 17. Juli
Manasterni, Minna, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Schießstand 3, 5750 Menden, am 21. Juli
Michalski, Ida, geb. Koyro, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Winkelhäuserstraße 200, 4100 Duisburg 14, am 20. Juli
Sawillion, Hermann, geb. Lojewski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Helfensteiner Straße 7, 3501 Fuldatal 2, am 19. Juli
Tuppeck, Max, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Greifswalder Straße 29, 4992 Espelkamp, am 21. Juli
Zimmermann, Kurt, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Robert-Bosch-Straße 25, 7314 Wernau, am 18. Juli

zum 85. Geburtstag
Bednarski, Betty, aus Osterode, Kaiserstraße 23, jetzt Kiehlufer 1, 1000 Berlin 44, am 4. Juli
Bodlien, Ilse, geb. Schlosser, aus Königsberg, Sackheim 109, jetzt Drosselstraße 26, 2048 Rellingen, am 20. Juli
Bodlien, Willi, aus Königsberg, Scheffnerstraße 6/7, jetzt Drosselstraße 26, 2084 Rellingen, am 6. Juli
Hauswald, Erna, geb. Reese, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Rositter Weg 1, 2408 Timmendorferstrand, am 18. Juli
Kowalski, Albert, aus Hohenstein, Kreis Osterode, Bergstraße 2, jetzt Küppersteger Weg 6, 5000 Köln 80, am 6. Juli
Masuch, Ida, geb. Choinka, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Hummelsbütteler Markt 23, 2000 Hamburg 63, am 22. Juli
Neumann, Walter, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 3, 2407 Sereetz, am 16. Juli
Petrat, Gustav, aus Schleuwen, Kreis Ebenrode, jetzt Kellerstraße 6, 2081 Ellerbek, am 16. Juli
Walleneit, Margarete, geb. Tobel, aus Goldberg, Kreis Labiau, jetzt Alarichstraße 12, 5000 Köln 21, am 11. Juli
Wasserberg, Emmy, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Tarnitzerstraße 27, 3130 Lüchow, am 24. Juli

zum 84. Geburtstag
Domsalla, Charlotte, geb. von Lojewski, aus Lyck, Falkstraße 5, jetzt Möhlenbergh 25, 2000 Norderstedt 3, am 22. Juli
Dudschuweit, Helene, geb. Schwoy, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 13, jetzt Martin-Luther-Straße 3, 4370 Marl, am 16. Juli
Goerke, Herbert, aus Wehlau, Parkstraße 25, jetzt Oeden-Weg 15, 5800 Hagen 7, am 16. Juli
Guddat, Helene, geb. Wendler, aus Sorgenau, Kreis Samland, jetzt Timmendorfer Straße 42a, 2000 Hamburg 73, am 14. Juli
Haßler, Eva, geb. Kopitz, aus Ebenrode, jetzt Fasanenstraße 28, 4300 Essen, am 15. Juli

Kanzler, Alfred, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mainzer Straße 44, 6095 Ginsheim, am 22. Juli
Kohn, Johannes, aus Neidenburg, Bahnhofstraße, jetzt Marliring 34, 2400 Lübeck 1, am 22. Juli
Kutschborski, Hanna, geb. Boy, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Randerstraße 6, 2300 Kiel 1, am 16. Juli
Lask, Gertrud, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Lortzingstraße 25, 2400 Lübeck, am 16. Juli
Moysiszik, Helene, geb. Szesny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 100, 5810 Wittenberg, am 22. Juli
Paske, Fritz, aus Langendorf, Kreis Labiau, jetzt Ruhrstraße 109/26, 5160 Düren, am 7. Juli
Reiss, Dr. Erich, Leitender Medizinal-Direktor a. D., aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Anne-Frank-Straße 1, 2000 Hamburg 55, am 22. Juli
Riebensahm, Ernst, aus Rastenburg, und Riesenburg, Kreis Rosenberg, jetzt Heim Birgitta, Rose 30b, 2400 Travemünde, am 21. Juli
Rieder, Fritz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Reier Stieg 234, 2110 Buchholz, am 16. Juli
Rohmann, Julie, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Karlsbacher Straße 32, 8480 Weiden, am 16. Juli
Sadlack, Ernst, aus Ortelsburg-Abbau, jetzt Finkenstraße 4, 4520 Melle 1, am 16. Juli
Samland, Charlotte, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sudetenstraße 86, 7120 Bietigheim-Bissingen, am 20. Juli
Wallat, Elisabeth, geb. Schwoy, aus Wolfseck, und Gumbinnen, Friedrichstraße 22a; jetzt Leineweg 5, 3004 Isernhagen 2, am 16. Juli

zum 83. Geburtstag
Becker, Hertha, geb. Grimm, aus Eichensee, Kreis Lyck, Försterei Eiche, jetzt Lusweg 23, 7860 Schopfheim, am 21. Juli
Brodowski, Ida, geb. Fabian, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Kaiserstraße 96a, 6790 Landstuhl, am 19. Juli
Gogoll, Ernst, aus Schildeck, Kreis Osterode, jetzt Waldschneise 55, 2000 Norderstedt, am 16. Juli
Graetsch, Annemarie, geb. Oliew, aus Lyck, Memeler Weg 14, jetzt Carl-Stein-Straße 33, 2210 Itzehoe, am 21. Juli
Jansohn, Fritz, aus Lyck, jetzt Adolf-Rohde-Straße 16a, 2210 Itzehoe, am 20. Juli
Kapps, Hans, aus Schwanen, Kreis Ebenrode, jetzt Siegstraße 114, 5205 St. Augustin 3, am 15. Juli
Konrad, Franz, aus Windberge, Kreis Ebenrode, jetzt Marxstraße 96, 4320 Hattingen, am 18. Juli
Kraschewski, Karl, aus Lenzkeim, Kreis Rastenburg, jetzt 1621 Cora St. Jolietz Illinois 60435, USA, am 19. Juli
Podßus, Ella, geb. Schumann, aus Ragnit, Kirchstraße 14, jetzt St. Hubertusstraße 37, 4152 Kempen Nord, am 15. Juli
Schröder, Magdalene, geb. Becker, aus Deeden, Kreis Ebenrode, jetzt Nelkenweg 32, 2730 Zeven, am 15. Juli
Schröder, Meta, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Gemarkenweg 41, 4408 Dülmen, am 20. Juli
Schulz, August, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Dahlienweg 20, 2350 Neumünster, am 20. Juli
Skusa, Wilhelm, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt zu den Altstätten 15, 4425 Billerbeck, am 12. Juli
Zawallich, Gustav, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 9, 2330 Ekkernförde, am 19. Juli

zum 82. Geburtstag
Bludau, Anna, aus Pomedien, Kreis Wehlau, jetzt Heidegrün 6, 3000 Hannover, am 21. Juli
Brausewetter, Paul, aus Königsberg, jetzt Theresienstraße 2/4, 4040 Neuss, am 18. Juli
Bubat, Frieda, aus Georgenburg, jetzt Dörnbergstraße 38, W 18, 3100 Celle, am 22. Juli
Buchholz, Ilse, aus Königsberg, jetzt Breslauer Straße 16, 2420 Eutin, am 17. Juli
Gallmeister, Anna, aus Lötzen, jetzt Rückertstraße 22, 4330 Mülheim, am 17. Juli
Harder, Lotte, aus Königsberg, jetzt Albert-Mahlstedt-Straße 12, 2420 Eutin, am 22. Juli
Jewski, Ottilie, geb. Gerstek, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schürbankstraße 5, 4630 Bochum-Gerthe, am 21. Juli
Jorzyk, Gertrud, geb. Powalka, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Geißkleestraße 4, 3420 Herzberg, am 20. Juli
Kischkel, Marie, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Ahnwenne 29, 4630 Bochum, am 18. Juli
Knebel, Marta, geb. Bleinagel, aus Heilsberg, Töpfergrund bzw. Wassergasse, jetzt Roggemannkamp 7, 2903 Bad Zwischenahn, am 11. Juli
Kretschmann, Kurt, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Eisackstraße 32, 1000 Berlin 62, am 19. Juli
Margenfeld, Minna, aus Treuburg, jetzt Schulstraße 3a, 5231 Neitersen, am 11. Juli
Mautner, Edith, aus Marienwerder, jetzt Michaelisstraße 5, 2420 Eutin, am 20. Juli
Mrotzek, Johanna, geb. Schink, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Burstah 11, 2087 Ellerbek, am 18. Juli
Mrotzek, Otto, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 8531 Ipsheim 113, am 22. Juli
Neumann, Fritz, aus Tilsit, Landwehrstraße 24, jetzt Herwarthstraße 7, 1000 Berlin 45, am 16. Juli
Rattay, Gustav, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Nachtigallenweg 3, 4179 Weetze, am 17. Juli
Riemann, Ernst, Bürgermeister, aus Groß Bärwalde, Kreis Labiau, jetzt Rossittenstraße 7a, 2440 Lübbersdorf, am 19. Juli
Schmidt, Ella, geb. Friesel, aus Ebenrode, jetzt Doberaner Straße 9, 1000 Berlin 33, am 25. Juli
Skorzyk, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 2301 Raisdorf, am 22. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 15. Juli, 15 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Sprachkurs, Deutsch für Aussiedler
Sonnabend, 15. Juli, 16 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): König, Bauherr und Philosoph. Friedrich der Große in Potsdam-Sanssouci
Sonnabend, 15. Juli, 18.35 Uhr, Rias Berlin: „Sinn und Mord". Die Krimiszene in der DDR
Sonntag, 16. Juli, 8.15 Uhr, WDR 1: Lesen und sich erinnern. Gunhild Kunz stellt Bücher über die Heimat vor
Sonntag, 16. Juli, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals, vor vierzig Jahren. Rundfunk '49
Sonntag, 16. Juli, 24 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): 100. Brief aus der Provinz. Friedrichsruh im Sachsenwald. Bismarcks Bahnhof
Montag, 17. Juli, 16.06 Uhr, Bayern II: Von München nach Brandenburg. 2) Die stille Grafschaft Ruppin
Montag, 17. Juli, 16.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Müller-Deutschland
Montag, 17. Juli, 19 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir
Dienstag, 18. Juli, 16.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): „Hör Dir zu, vertrau Dir, nimm Dich ernst". Helga Schubert, DDR-Schriftstellerin
Dienstag, 18. Juli, 21.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): DDR Profile. Bernhard Heisig, ein Leipziger Maler
Mittwoch, 19. Juli, 16.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): „Jeden Tag verlier' ich meinen Mut und jeden Tag finde ich ihn irgendwie immer wieder". Barbara Honigmann
Mittwoch, 19. Juli, 20.45 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Kennzeichen D. Deutsches aus Ost und West
Donnerstag, 20. Juli, 22.35 Uhr. Rias Berlin: „Kunst in Mark Brandenburg". Der DDR-Schriftsteller Rainer Kirsch liest Prosa und Lyrik

Sprließ, Heinrich, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Poststraße 34, 5800 Hagen-Kabel, am 21. Juli
Till, Else, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Asternweg 44, 4050 Mönchengladbach, am 21. Juli
Witt, Auguste, aus Worienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hellweg 26, 4772 Bad Sassendorf-Lohne, am 20. Juli

zum 81. Geburtstag
Fabian, Alma, geb. Krause, aus Ortelsburg, jetzt Schönberger Straße 1, 2418 Ratzeburg, am 19. Juli
Jablonowski, Emma, geb. Winkler, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Berg 30, 4690 Herne 2, am 19. Juli
Kotzan, Alma, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt W.-Busch-Weg 11, 3100 Celle-Vorwerk, am 20. Juli
Kulsch, Elfriede, aus Schmiedehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hohes Feld 11a, 4800 Bielefeld, am 16. Juli
Lojewski, Fritz, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt 3045 Bispingen OT Neuborstel, am 17. Juli
Morgenroth, Charlotte, geb. Waller, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Dürerring 40, 3030 Walsrode, am 16. Juli
Reinhold, Gertrud, geb. Neumann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Angelsunder Weg 40, 2390 Flensburg, am 23. Juli
Schaumann, Willi, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt 4450 Lingen OT Brögbern, am 16. Juli
Wittke, Ida, geb. Pomaska, aus Graiwen, Kreis Lötzen, jetzt Ludwig-Uhland-Straße 6, 8670 Hof, am 16. Juli
Ziegler, Ernst, aus Ankrehnen, Kreis Samland, jetzt Hilchenbacher Weg 5, 5927 Erndtebrück, am 3. Juli

zum 80. Geburtstag
Arndt, Gertrud, geb. Telge, aus Gumbinnen, Sodeiker Straße 17, jetzt Fritz-Reuter-Straße 5, 2900 Oldenburg, am 16. Juli
Dutz, Emma, geb. Masuch, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 6, 7560 Gaggenau, am 10. Juli
Fischer, Helmut, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Mommsenstraße 13, 2260 Niebüll, am 19. Juli
Harreuter, Frieda, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Breddestraße 29, 5810 Witten, am 22. Juli
Ihlo, Fritz, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Kutscherweg 22, 4990 Lübecke, am 16. Juli
Klein, Elisabeth, geb. Amberger, aus Korellen, Kreis Gumbinnen, jetzt Birkenallee 21, 2214 Hohenlockstedt, am 21. Juli
Kluger, Waldemar, aus Lyck, jetzt Troppauer Straße 9, 6300 Gießen, am 17. Juli
Kutrieb, Helene, aus Ortelsburg, jetzt Göhlerstraße 43, 2440 Oldenburg, am 19. Juli
Lipka, Charlotte, geb. Pudelski, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Dresdener Straße 42, 4720 Beckum 2, am 22. Juli Fortsetzung auf Seite 16

Deutsche Einheit

Ein neues Periodikum aus Berlin

Eine fröhliche Gründerzeit ist für den deutschlandpolitischen Bereich zu diagnostizieren. Seitdem der mitteleuropäische Status quo von der internationalen Politik wieder zur Disposition gestellt wird, haben sich etliche Organisationen und Publikationen entwickelt, die der nationalen Frage gewidmet sind.

Dazu gehört auch die Zeitschrift „Deutsche Einheit", gerade in der zweiten Ausgabe erschienen und herausgegeben von der Gesellschaft für die Einheit Deutschlands e.V. Deren Präsident, der Publizist Dr. Oeltze von Lobenthal, ist in hohem Alter soeben verstorben. Aber seine Mitarbeiter dürften die Gewähr dafür bieten, daß das neue Periodikum weiterhin erscheinen wird. Zu diesen Mitarbeitern zählen u. a. der Ostpreuße Gerd-H. Komossa, Generalmajor a. D., und der Journalist Helmut Bärwald, einst Leiter des Ost-Büros der SPD.

Die gefällig gemachte Zeitschrift im DIN-A-5-Format, deren Erscheinen bislang unregelmäßig ist, bietet Wissenschaftlern und Politikern unterschiedlicher Richtungen ein Forum zur Diskussion von Themen und Meinungen rund um das gesamtdeutsche Anliegen. Die Aufsätze sind lesenswert, zum Teil auch provokant, wie (in der Ausgabe vom Oktober 1988) der Beitrag von Dr. Albrecht Jebens (Studienzentrum Weikersheim). Allerdings wirft Jebens hierin dem Sprecher der Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, zu Unrecht vor, auf einem CDU-Parteitag gegen eine Fixierung auf die Grenzen vom 31. 12. 1937 Stellung bezogen zu haben: Denn die Landsmannschaft Ostpreußen hat – vor allem wegen der Memelland-Problematik – stets vor einer territoralen Einengung in der Deutschen Frage gewarnt.

In der vorliegenden Ausgabe Nr. 2 erklären die Herausgeber, nicht „permanente Kritik oder sogar Konfrontation zu den bestehenden ministeriellen und parlamentarischen Einrichtungen", die mit Deutschlandpolitik befaßt seien, sei das Ziel, sondern „laufende, konstruktive Zusammenarbeit", die „von Fall zu Fall auch kritische Stellungnahmen unsererseits" nicht ausschließe.

Bleibt zu hoffen, daß insbesondere die Kritik nicht vernachlässigt wird. Denn Anstöße, vielleicht auch Rippenstöße, braucht es in der Deutschen Frage, nachdem sich etliche Politiker offensichtlich über Jahre oder gar Jahrzehnte an die bequeme, aber irrige Vorstellung gewöhnt haben, der Verfassungsauftrag der Wiederherstellung der nationalen und staatlichen Einheit sei ja ohnehin nicht zu erfüllen. **R.W.**

***Deutsche Einheit,** Zeitschrift für gesamtdeutsche Politik. Einzelheft 5 DM, jeweils 50 bis 65 Seiten, Vertrieb: Westkreuz-Druckerei, Töpchiner Weg 198/200, 1000 Berlin 49*

Die Annexion verlief genau nach Plan

Folge des Hitler-Stalin-Paktes: Russifizierung und Sowjetisierung in Polens Osten

Vor 50 Jahren, am 23. August 1939, schlossen Deutsches Reich und UdSSR einen Nichtangriffspakt mit Geheimem Zusatzprotokoll. Beide Vertragswerke sollten den Auftakt zum Zweiten Weltkrieg bilden, zur Unterjochung der zwischen Deutschland und Sowjetunion gelegenen Staatenwelt und letztlich zur Teilung Europas. Die historische Forschung zum Hitler-Stalin-Pakt ist bis heute weitgehend auf die offizielle Ebene, auf die Politik der Großmächte beschränkt geblieben. Jetzt ist es dem in den USA tätigen Soziologie-Professor Jan Gross, ein polnischer Jude, der 1969 nach den „März-Ereignissen" in Polen emigrierte, gelungen, für Ostpolen – das nur knapp acht Wochen nach Paktabschluß erstes Opfer sowjetischer Aggression im Rahmen des Arrangements zwischen Moskau und Berlin wurde – eine Lücke innerhalb der deutschsprachigen Materiallage zu schließen.

All jene Aktionen, die allgemein unter dem Stichwort „Sowjetisierung" firmieren, wurden anhand umfangreicher, im Hoover-Institut in Kalifornien befindlicher Augenzeugenberichte nun auf der untersten Ebene, d.h. der der Opfer aufgespürt: die sofortige Übertragung sowjetischer Rechtsverhältnisse, die rigorose Aktionen gegen Auflösung der alten Verwaltungsstrukturen und nach Liquidierung der ehemaligen Amtsinhaber die Bildung von lokalen Interims-Administrationen, von „Arbeiter-Milizen" (die dem sowjetischen NKVD bei der Verfolgung von „Volksfeinden" zur Hand gingen) und von örtlichen Bauern-Komitees (zur Vorbereitung der Landreform und zur Neustrukturierung der mittlerweile entpolonisierten Landwirtschaft); über die politische Umwälzung hinaus auch eine tiefgreifende Veränderung der ethnographischen Strukturen durch Deportationen, die zwischen 1,2 und 1,5 Mio. Menschen – gut ein Zehntel der Gesamtbevölkerung – umfaßten; im Oktober dann unter massiver Repression durchgeführte Scheinwahlen und Anfang November1939 schließlich die Einverleibung des okkupierten Gebietes in den sowjetischen Staatsverband.

Deutlich wird der Zusammenhang zwischen Effizienz des Sowjetisierungsprozesses einerseits und dem Ausmaß an Kooperationswilligen vor Ort andererseits. Auch wenn die Mehrheit der Bevölkerung der Okkupation unzweifelhaft feindlich gegenüberstand, stellte Ostpolen für Moskau gleich in zweierlei Hinsicht ein geeignetes Operationsfeld dar: einer 2/3-Mehrheit an Ukrainern und Weißruthenen, die in der Vergangenheit unter rigider Polonisierung gelitten hatten (erst 1920 hatte der polnische Staat das vormals russische Gebiet der revolutionsgeschwächten Großmacht entrissen), stand ein bloßes Drittel polnischer Bürger gegenüber, das bisher maßgeblich die Oberschicht gebildet hatte.

Deutlich werden an dem Gross´schen Buch sowohl Vor- als auch Nachteile dieser Geschichtsschreibung „von unten". Während die traditionelle Historiographie vielfach durch hochgradig abstrakte Konstruktionen dem Nicht-Historiker den Zugang verwehrt, lebt „Betroffenheits-Geschichte" aus sich selbst heraus. Aus der Vielzahl persönlicher Schilderungen entsteht ein atmosphärisch dichtes Gewebe. Alltag – das war im Ostpolen des Herbstes 1939 im wesentlichen grenzenlose Willkür und eine Allgegenwart des Todes. Aber selbst ein absoluter Ausnahmezustand entbehrt nicht gewisser menschlicher Grotesken (so beispielsweise, wenn Frauen der Rotarmisten – erstmals mit westlicher Warenvielfalt konfrontiert – in völliger Verkennung der Kleiderordnung vermeintlich hochelegant in Nachthemden und Unterröcken in der Oper aufkreuzten...) und ebensowenig einer aus heutiger Sicht geradezu zynisch anmutenden Tragik, die u.a. zahlreiche ostpolnische Juden in Erwartung eines besseren Schicksals den Weg in das von den Nazis besetzte Polen antreten ließ.

Die Stärken des Buches liegen daher eindeutig in der Darstellung der facettenreichen Totalität menschlichen Lebens. Dennoch läuft eine solche Konzentration auf Erlebnisgeschichte – in weitgehender Isolierung von gesamtpolitischen und ideologischen Zusammenhängen – für sich genommen tendenziell immer Gefahr, fatalistische Züge anzunehmen. Das Schicksal des Staates Polen aber, der seine außenpolitische Sicherheit während der Zwischenkriegszeit aus dem Vertrauen auf einen konstanten Antagonismus zwischen nationalsozialistischem Deutschem Reich und kommunistischer Sowjetunion abgeleitet hatte, wurde ganz konkret durch die totalitäte Interessenkoalition besiegelt. Sie ermöglichte es Stalin in der Folge, im Windschatten des Aggressors Hitler an die Expansionspolitik seiner zaristischen „Vorgänger" anzuknüpfen.

Claudia Schute

***Jan Gross, Und wehe, du hoffst.** Die Sowjetisierung Ostpolens nach dem Hitler-Stalin-Pakt 1939–1941. Erschienen in der Reihe Europäische Zeitzeugen, hrsg. von Wolfgang Leonhard. Herder Taschenbuch Verlag, Freiburg. Paperback, 12,90 DM*

Ein fast unentbehrliches Handbuch

Historische und aktuelle Beiträge rund um des Militärwesens

Das Deutsche Soldatenjahrbuch ist im Laufe der Zeit nicht nur für die alten oder jungen Soldaten zum fast unentbehrlichen Handbuch geworden, es bietet auch dem Geschichtsinteressierten manche Bereicherung seiner historischen Bibliothek.

Nunmehr zum 37. Mal erscheint das Deutsche Soldatenjahrbuch, diesmal begleitet von einem Vorwort von Oberst a.D. Arthur Jüttner, zuletzt Führer der 62. Volksgrenadierdivision und seit dem 5. April 1945 Inhaber des 141. Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.



Neben aktuellen Themen wie die Verteidigungspolitik Frankreichs in Europa, von der in erster Linie immer Deutschland zuerst betroffen war und wird, berichtet das vorliegende Jahrbuch aus dem alltäglichen Leben der Bundeswehr wie zum Beispiel über die Heeresflugabwehrschule oder über die Tradition in der Marine. Dokumentarische Berichte aus dem Zweiten Weltkrieg runden die kriegsgeschichtlichen Beiträge über Stalingrad oder Finnland ergänzend ab.

mas

***H. Damerau (Hrsg.) Deutsches Soldatenjahrbuch 1989.** Schild Verlag, München, 480 Seiten, Pappeinband, über 450 farbige Abbildungen, 61 DM*

„Und wenn die Welt voll Teufel wäre"

Eine neue Willy-Brandt-Biographie: Wohlwollend, aber kritisch



Vor einigen Wochen starb in Hamburg der Journalist Peter Koch. Erst wenige Monate zuvor hatte Koch eine umfangreiche Biographie über einen der wohl umstrittensten bundesdeutschen Politiker der Nachkriegszeit vorgelegt: Über Willy Brandt, den ehemaligen SPD-Vorsitzenden, über Guillaume gestolperten Kanzler und nach wie vor amtierenden Präsidenten der Sozialistischen Internationale.Um es vorweg zu nehmen: Koch stand als ein Linker (er arbeitete u. a. beim „Spiegel" und später, bis er über die Hitler-Tagebücher stolperte, beim „Stern"; der Axel-Springer-Verlag gewährte ihm eine Art Asyl und dort scheiterte Koch mit der Zeitschriften-Illustrieten „Ja", die zu einem verlegerischen Flop wurde) Willy Brand politisch nah. Mit dem Ex-Kanzler vertritt er in dem Buch die Meinung, das Bekenntnis zur Wiedervereinigung sei eine „Lebenslüge" der Bundesrepublik. Die deutsche Frage, so schreibt er an anderer Stelle (und insbesondere hier dürfte ihn die Realität schon sehr bald korrigieren), sei „kein ungeregeltes Problem mehr", das innerdeutsche Ministerium hält er schlicht für „überflüssig".

Und trotz dieser Geistesverwandtschaft zu dem SPD-Ehrenvorsitzenden ist das Buch keineswegs glorifizierend oder lobhudelnd, sondern in etlichen Passagen derart kritisch, daß der „Spiegel" im vergangenen Jahr Brandt Hilfestellung leisten mußte – und, wohl einzigartig in den Rezensionspraktiken bundesdeutscher Medien, das Brandt-kritische Buch durch Willy Brandt höchstselbst besprechen ließ!

Recht ausführlich beschreibt Koch die politischen Anfänge des gebürtigen Herbert Frahm (1933 nahm er den Tarnnamen Willy Brandt an), in der Vorkriegs- und Kriegszeit eher Kommunist als Sozialdemokrat, und seinen Weg während des Krieges ins skandinavische Exil, wo er in Oslo ein Studium aufnahm, um nicht ausgewiesen zu werden. Einen Abschluß erreichte er zwar nicht, wohl aber erhielt er nach dem Krieg Wiedergutmachungszahlungen – weil er nach dem deutschen Einmarsch in Norwegen sein Studium nicht abschließen konnte!

Der einstige „Tugendbold" (so Koch ironisch, weil der junge Frahm aus seiner sozialistischen „Karl-Marx-Gruppe" in Lübeck einige Mitglieder ausschließen ließ, die beim Zigarettenrauchen erwischt worden waren), wurde in seiner Nachkriegskarriere bald zum „Brandy-Willy", der in seiner Zeit als Regierender Bürgermeister Berlins morgens „oft noch nicht nüchtern" war. Ministerialdirektor Prill überraschte ihn einmal in seinem Büro: „Er greinte und war praktisch unfähig, irgend etwas zu tun." Und Wehner, sein Erzrivale, befand: „Für den gibt's nur Pferde, Weiber, Sekt." Dennoch begann Brandt professionell an einer Art persönlichen Heiligen-Legende zu strikken. Das – schließlich auch erreichte – Ziel: Der Friedensnobelpreis.

Mitunter kann Koch allerdings auch seine Sympathie für Brandt nicht neutralisieren. Etwa da, wo er an Brandts Vorschlag 1944 gegenüber einem US-Diplomaten erinnert, Ostpreußen mit Königsberg nach Kriegsende Polen anzugliedern und eine Vertreibung der Bevölkerung („Austausch" nannte sich das bei Brandt) vorzunehmen. Daß die entsprechenden Dokumente später von der Landsmannschaft Ostpreußen veröffentlicht wurden, sieht Koch als „Diffamierung" an: In Wirklichkeit habe Brandt den Schaden für Deutschland ja „möglichst gering halten" wollen...

Beschönigend ist Koch auch, wo es um den Mauerbau geht. Brandt habe eine Zeitlang erwogen, über Rundfunk die Mitteldeutschen aufzufordern, die Grenzsperren wieder abzureißen, dann aber lediglich versichert: „Wir werden uns niemals mit der widernatürlichen Spaltung abfinden, auch wenn die Welt voll Teufel wäre." Später hat sich hingegen Brandt sehr wohl mit der Spaltung abgefunden. Und sehr entsetzt dürfte er auch schon 1961 über die August-Ereignisse nicht gewesen sein. Denn – Koch verschweigt das – schon 1959 hatte Brandt (wie gesagt, er war damals Regierender Bürgermeister der Reichshauptstadt) amerikanischen Emissären versichert, man könne in Berlin durchaus leben, falls sich der Osten entschließe eine Mauer zu bauen!

Menschen, die Brandt geholfen haben, so stellt Koch fest, konnten keineswegs auf Dankbarkeit hoffen. Bei der zweiten Frau des Großvaters, die den unehelich zur Welt gekommenen Herbert Frahm aufzog, ließ er sich nie wieder sehen. Und der Travemünder Fischer Stooß habe bis zu seinem Lebensende vergeblich darauf gewartet, „daß sich Kanzler Brandt bei ihm für die Fluchthilfe von 1933 persönlich bedankte" **Olaf Hürtgen**

***Peter Koch, Willy Brandt.** Eine politische Biographie. Verlag Ullstein, Berlin. 514 Seiten, 16 Fotoseiten, geb. 48 DM*

Gegen das „Pathos des Nichtsagens"

Der Heilsberger Schriftsteller Gert Neumann über die DDR



Auch das jüngste Buch des 1942 in Heilsberg geborenen Schriftstellers Gert Neumann durfte in der DDR nicht erscheinen. Noch immer fürchtet Ost-Berlin den freien Gedanken – zumal dann, wenn er um die Gegenwart des real existierenden Sozialismus kreist. Die öffentliche kritische Auseinandersetzung mit dem eigenen Staat wird auch dem verwehrt, der durch die Aufnahme in das auch im Westen anerkannte Johannes-R.-Becher-Institut gezeigt hat, daß er zu den überdurchschnittlich begabten Autoren Mitteldeutschlands gehört. Politik war im Spiel, als Neumann 1969 die Kaderschmiede der DDR-Schriftsteller verlassen mußte und zugleich aus dem Mitgliederverzeichnis der SED gestrichen wurde. Zur Zeit schlägt sich Neumann als Haushandwerker im Oratorium in Leipzig durch.

Die Welt der Handwerker und Facharbeiter bildet denn auch den Hintergrund zu seinem neuen Buch „Die Klandestinität der Kesselreiniger". Der merkwürdige Titel zielt auf eine Art Geheimsprache, die „Klandesdestinität". Mit ihrer Hilfe soll der Gedanke gerettet, „dem Verfall der Dinge im Realsozialismus" entgegengesteuert werden, „dessen monumentale Gegenwart das Denken vollkommen zu besetzen sich mühte".

Zusammen mit einem bulgarischen Kollegen arbeitet das erzählende Ich in einem evangelischen Krankenhaus der DDR als Schweißer, um die Kesselanlagen in Gang zu halten. Die „Schweißwerkstatt wurde zu einem Zentrum der Verteidigung des Denkens". Dialoge werden kaum geführt, umso mehr innere Monologe und Reflexionen über Sozialismus und Planwirtschaft, Geheimdienste und den Alltag in der DDR. Der Autor kann – und will wohl auch nicht – seine dialektische Schulung verleugnen.

Neumann prangert an, wie sich in der DDR „das Pathos des Nichtsagens in allen Möglichkeiten des Sprechens" ausbreitet und geht zugleich auf aktuelle Ereignisse ein. Erwähnt wird das Geschehen in und um die Ost-Berliner Zionskirche wie das Herüberbringen von Manuskripten in die Bundesrepublik. Autobiographisches schimmert durch, wenn Neumann die Flucht von Heilsberg nach Mecklenburg anspricht, von seiner Beschäftigung mit den Büchern des Königsberger Religionsphilosophen Johann Georg Hamann berichtet oder seine Auseinandersetzungen mit dem Stasi andeutet. Wohl auf eigene Erfahrungen geht auch jener wiederholt ausgesprochene Hinweis zurück, daß nur persönliche Begegnungen „den paranoischen Kreis der mit den Realitäten einer Diktatur behaupteten Wirklichkeit durchbrechen" können.

Neumann ist alles andere als leicht zu lesen und zu verstehen. Er baut lange Satzperioden, verschachtelt, versteckt entscheidende Aussagen. Den ganzen Reichtum seiner Sprache und Ausdrucksmöglichkeiten entfaltet er vor allem dort, wo es um eine manchmal bis ins Detail reichende Schilderung technischer Apparaturen geht.

Was Neumann von manchen Gebildeten in der DDR hält, faßte er in diesen Satz: „Ich will deshalb nur so viel sagen, daß sie eine deutsche Intellektuelle...war, die sich mit den Verhältnissen abfand, um Ruhe vor ihnen zu haben."

Norbert Matern

***Gert Neumann, Die Klandestinität der Kesselreiniger,** S. Fischer Verlag, Frankfurt/M., 198 S., geb., 29,80 DM*

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Insterburg heute: In dem 1899 errichteten Gebäude der Reichsbank befindet sich jetzt die Stadtapotheke — Foto Still

Heimattreffen 1989

21./23. Juli, **Lötzen:** Widminner Schultreffen. Witzenhausen
3. August, **Rößel:** Treffen der Bischofsburger. Heimatstube, Oberstraße 17, Neuss
5. August, **Fischhausen:** Stadttreffen Pillau. Stadthalle, Eckernförde
12./13. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Allensteiner Sportschwimmer (ASS) lagen stets in der Spitzengruppe der ostpreußischen Schwimmer und vertraten Ostpreußen oft in Reichswettkämpfen. So sind sie auch jetzt noch immer bei den jährlichen Treffen der ostpreußischen Schwimmer dabei, dieses Jahr in Bad Karlshafen. Ein reiches Programm während drei Tagen mit Vorträgen, Museumsbesuch, Musik und Tanz sowie einer wunderschönen Schiffahrt bot den Hintergrund für die Pflege der bewahrten menschlichen und sportlichen Verbundenheit. Die Teilnehmer hoffen beim nächsten Treffen am 28. bis 31. Mai 1990 in Verden an der Aller weitere alte Sportfreunde wiederzusehen. Nähere Angaben durch Hildegard Bauchrowitz, Ellerstraße 70, 4000 Düsseldorf 1.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitte Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Besetzung der Kreisgeschäftsstelle – In der Zeit von Freitag, 28. Juli, bis Sonntag, 27. August, ist die Kreisgeschäftsstelle nicht besetzt. Es wird gebeten, die in der Folge 26 näher beschriebenen dringend notwendigen Mitteilungen zur Änderung und Ergänzung der Kartei deshalb umgehend zu übersenden. Alle übrigen, nicht aufschiebbaren, Anfragen und Mitteilungen sind im vorstehenden Zeitraum dem Kreisvertreter zu übersenden, besonders die Angelegenheiten, die im Zusammenhang mit der Vorbereitung und Durchführung der Treffen in Horb am Neckar (2./3. September) sowie Winsen an der Luhe (9./10. September) stehen.

26. Heimatbrief – Zur Vorbereitung bittet der Kreisvertreter um baldige Übersendung von Beiträgen (gegebenenfalls mit Bildmaterial). Es wird wie in den Vorjahren Wert darauf gelegt, daß das gesamte Kreisgebiet mit Berichten – aus dem Leben der Bewohner usw. – abgedeckt wird. Zu einem Bericht über die „Schilleningker Fichten" von Otto Hitzigrath, geschrieben im Dezember 1945, werden Bilder vom Schillingker (Hainauer) Friedhof (einzelne Grabstätten, Friedhofseingang, Teile des Friedhofes) gesucht. Als Vorspann für die Gedenkseiten der verstorbenen Landsleute wird ferner um Übersendung von Bildern von Grabstätten oder Teilen der Friedhöfe anderer Ortschaften gebeten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Amtsbezirk Großheidekrug – Im Rahmen des Heimatbezirkstreffens in Frankfurt/Main wurden folgende Bezirks- und Ortsvertreter neu gewählt oder im Amt bestätigt: Karl Zibner, Fuchshohl 52, 6000 Frankfurt/Main 50, Bezirksvertreter; Siegfried Hanemann, Am Flachsberg 10, 6054 Rodgau 2, Stellvertreter. Ortsvertreter für Großheidekrug: Karl Siedler, Reesenberg 5, 2300 Kiel 14; Stellvertreter Herbert Holstein, Alte Dorfstraße 1, 2316 Probsteierhagen. Für Nautzwinkel wurde Ursula Thelm, geb. Sommer, Scheideholzweg 23, 2104 Hamburg 92, zum Ortsvertreter und Herbert Lekien, Eichholzstraße 52, 5810 Witten, zum Stellvertreter gewählt. Widitten wird von Else Pohlmann, geb. Köck, Pogwischrund 5e, 2000 Hamburg 73, und Siegfried Hanemann als Stellvertreter (Anschrift in Spalte 1) vertreten.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Heimatblatt Folge 34 – Das von allen Landsleuten aus dem Kreis Heiligenbeil erwartete diesjährige Heimatblatt der Folge 34 ist jetzt erschienen und wird im Juli von unserem Patenkreis Hannover zum Versand gebracht. Die Folge 34 ist in diesem Jahr etwas später erschienen als gewohnt, weil wir im April Neuwahlen hatten und die Ergebnisse von Münster noch mit in dieses Heft kommen sollten. Unsere Schriftleiterin Elsa Landmann ist wieder ein lesenswertes Heimatblatt gelungen und für die monatelange Arbeit danken wir ihr an dieser Stelle. Wer für die nächste Folge Beiträge beisteuern möchte, sende sie in den kommenden Monaten an Elsa Landmann. Sollte jemand die Folge 34 nicht erhalten haben, weil er seine neue Anschrift nicht gemeldet hat oder noch gar nicht in unserer Versandkartei geführt wird, teile dies Lm. Eckhard Beven, Harzburger Platz 10, 3000 Hannover 21, mit. Auch ältere Jahrgänge können bei Beven bestellt werden, bitte aber vorher je Heft 5,– DM Kostenerstattung überweisen. Konto: Postgiroamt Hannover, Bankleitzahl 250 100 30, Konto Nr. 306 11-304. Heimatblätter bitte nicht beim Kreisvertreter anfordern.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Einwohnerbuch für Insterburg – Die Kreisgemeinschaft Insterburg will im Nachdruck das Einwohnerbuch für Insterburg mit Abbauten von 1937 herausgeben. Die Höhe des Preises hängt von der Zahl der Bestellungen ab. Interessen bitten wir um schriftliche Anmeldung im Patenschaftsbüro, Postfach 208, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Ostpreußenfahrt – Eine eindrucksvolle Fahrt nach Westpreußen, Ostpreußen und Danzig erlebten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem Kreis Minden-Lübbecke, den eine Patenschaft mit der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land verbindet. Nach dem Grenzübergang bei Helmstedt und bei Frankfurt/Oder führte der Weg über Posen nach Elbing mit Zwischenstationen in Gnesen und Thorn. Am dritten Tag der Reise erholte man sich auf der Oberlandkanalfahrt von Elbing bis Buchwalde. Am gleichen Tag ging es kurz nach Mohrungen. In der kaschubischen Schweiz erfreute eine kaschubische Volkstanzgruppe in ihren bunten bestickten Trachten die Mindener.

Weitere Stationen waren Zoppot, Danzig und auf dem Weg nach Frauenburg das Gestüt Cadinen und die 1000jährige Eiche. Am Frischen Haff erinnerten sich Teilnehmerinnen und Teilnehmer an die Flüchtlinge und Soldaten, die hier 1945 über das Eis flüchteten. Ein Abstecher führte nach Braunsberg. Höhepunkt der Reise war ein Besuch der Marienburg. Die Begegnung mit deutschen Menschen in Danzig und Ostpreußen, die nur einzeln und sehr verstreut noch im Land zu finden sind und die eine große Sehnsucht zu den Deutschen im Westen in ihren Herzen tragen, ihre Armut, ihre Schicksale, werden die Teilnehmer noch lange nach dieser erlebnisreichen Fahrt bewegen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen – Allen Landsleuten, die an unserem Kreistreffen im Kurhaus zu Bad Nenndorf am Sonnabend/Sonntag, 9./10. September, teilnehmen wollen, empfehlen wir die rechtzeitige Zimmerbestellung. Diese kann schriftlich oder telefonisch mit Angabe der Wünsche beim Kur- und Verkehrsverein, Telefon 0 57 23/34 49, 3052 Bad Nenndorf, vorgenommen werden.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Versorgungsfahrt – Vor kurzem unternahmen der Kreisvertreter Rudolf Madeya und seine Frau eine Versorgungsfahrt für unsere Landsleute in den Kreis Lötzen. Mit zwei Autos, davon ein freundlichst zur Verfügung gestellter Mercedes 207 für 1000 Kilogramm Last, beladen mit 90 großen Paketen, ging die Fahrt über Travemünde-Danzig in den Heimatkreis. Fünf Tage lang mußten wir uns mit dem Zoll in Danzig, Allenstein und Lyck auseinandersetzen, bis endlich die Plomben fielen und wir mit der Verteilung beginnen konnten. Siebzig Empfänger suchten wir auf, um die Pakete und zusätzliche Geldspenden für die Winterkohlen zu übergeben. In zahlreichen Gesprächen vor Ort konnten wir uns ein umfassendes Bild über die wirtschaftliche Lage in der Heimat machen. Wer näheres darüber erfahren möchte, fordere gegen 2 DM in Briefmarken meinen sehr ausführlichen Bericht darüber an.

Bildband – Der Bildband „Lötzen, Stadt und Kreis" mit seinen über 700 Bildern aus der Heimat ist bereits im Druck. Er wird im Oktober erhältlich sein. Die Subskription hat uns eine wertvolle Starthilfe gegeben. Die Frist ist allerdings abgelaufen. Wer heute bestellen will, wende sich bitte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen, Franz-Wieman-Straße 27a, 2350 Neumünster, am besten gleich mit einer Zahlkarte über den Gesamtbetrag (einschließlich Versand) von 49,50 DM auf das Postgirokonto Hamburg 203870-208. Die Auslieferung erfolgt im Oktober.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Hauptkreistreffen in Hagen/Westfalen – Alle Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat möchten wir an dieser Stelle nochmals an unser Hauptkreistreffen am Sonnabend/Sonntag, 12./13. August, in der Patenstadt Hagen erinnern. Es ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 12. August, 11 Uhr, Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 13.30 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung ebenfalls in den Ostdeutschen Heimatstuben; 14 Uhr, Öffnung der Stadthalle; 16.30 Uhr, Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten; 19 Uhr, Beginn des Heimatabends in der Stadthalle, Begrüßung, Volkstänze und Unterhaltung mit Tanzeinlagen. Sonntag, 13. August, ab 8.30 Uhr, Treffen in der Stadthalle; 10 Uhr, Ökumenischer Gottesdienst in der Johanniskirche am Markt; 11.30 Uhr, Feierstunde im Ratssaal des Rathauses; ab 14 Uhr, Begrüßung, musikalische Unterhaltung und Tanz in der Stadthalle. Folgen Sie unserem Aufruf wieder sehr zahlreich und bekunden Sie durch Ihre Teilnahme, daß wir Lycker in Treue und Verbundenheit zu unserer Heimat stehen. Bringen Sie auch Ihre Kinder und Enkelkinder mit. Verabreden Sie sich mit Landsleuten und bieten Sie unseren älteren Teilnehmern Fahrgelegenheit an. Am Stand unseres Karteiwarts besteht die Möglichkeit zum Kauf der Lycker Heimatbücher.

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftliochen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang.

D. Red.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Kirchengemeinde Deutsch Krottingen – Aus Literaturangaben ist bekannt, daß mit dem Bau der Kirche 1652 begonnen wurde, und daß als erster Pfarrer im Jahr 1654 Johann Lehmann eingesetzt wurde. Auch die Namen aller folgenden Pfarrer bis 1944 sind bekannt. Es fehlen jedoch Angaben darüber, welche Pfarrer nach ihrem Tod auf dem Friedhof in Krottingen bestattet worden sind. Wer kann noch Angaben über die in Krottingen beigesetzten Pfarrer machen und eventuell angeben, ob deren Grabsteine noch 1944 oder später vorhanden waren? Der Kreisvertreter wäre für diesbezügliche Mitteilungen sehr dankbar.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Raum für die Stadtverwaltung – Ende Juni dieses Jahres wurde das neue Rathaus unserer Patenstadt Osterode/Harz feierlich eingeweiht. Zu diesem Zweck hat die Stadt ein im Jahr 1722 errichtetes Kornmagazin, das früher der Getreideversorgung des Oberharzes in Notzeiten diente, umgebaut. Das unter Denkmalschutz stehende Gebäude wird, wie allgemein anerkannt, seiner Bestimmung nicht nur voll gerecht, sondern bietet außen und innen auch optisch einen ausgezeichneten Eindruck. Die Kreisgemeinschaft hat von dem Umzug der Stadtverwaltung in das neue Rathaus enormen Nutzen gezogen, denn die Stadt überließ ihr dankenswerterweise sechs Räume im alten Rathaus einschließlich des notwendigen Mobiliars für das Archiv. Diese Räume sind inzwischen weitgehend hergerichtet und dienen bereits voll unserer Arbeit.

Im ersten Raum befinden sich die Stadt- und Dorfschaftsakten. Es schließt sich ein Ausstellungsraum an, in dem Bilder von Osteroder Malern und in Vitrinen ausgelegte Bücher von Osteroder Schriftstellern besichtigt werden können. Daneben befindet sich der Karteiraum, in dem unser Mitarbeiter Olear hervorragende Arbeit leistet. Es folgen ein Büroraum sowie ein kleiner Sitzungsraum. Schließlich ist ein kleiner Raum für abgelegte Akten und Materialien vorhanden. Mit diesen Räumen sind die Voraussetzungen für eine noch bessere Arbeit zugunsten unserer Landsleute geschaffen. Dies gilt umso mehr, als das Arbeitsamt aufgrund unseres Antrags und dank der Unterstützung von Kreis und Stadt Osterode am Harz das Beschäftigungsverhältnis von Olear als ABM-Kraft um ein Jahr verlängert hat. Damit ist sichergestellt, daß er zunächst bis zum 31. August 1990 für uns tätig sein und aller Voraussicht nach die rund 36 000 Personaldaten nach Abschluß der Überprüfung im Computer speichern kann. Die neuen Archivräume können anläßlich des Hauptkreistreffens am Sonnabend/Sonntag, 9./10. September, von allen interessierten Landsleuten besichtigt werden.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Kreistreffen – Die Kreisgemeinschaft veranstaltet am Sonnabend/Sonntag, 23./24. September, ihr Kreistreffen in Itzehoe. Ausführliche Hinweise über dieses Treffen werden im Ostpreußenblatt später veröffentlicht.

Rößel

Kreisvertreter: Franz Landau, Telefon 0 41 46/59 50, Mühlenweg 18, 2160 Stade 5. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Georg Ziermann †. Pastor i. R. Georg Ziermann, geboren am 8. Januar 1914 in Kleisack, Kreis Rößel, starb, wie wir erst jetzt erfuhren, am 28. März in Celle. Der Verstorbene wurde nach seinen Studien in Braunsberg, Breslau und Hildesheim am 5. Februar 1950 von Bischof Joseph Godehard Machens in Hildesheim zum Priester geweiht. Nach seiner Kaplanzeit von 1950 bis 1955 in Peine, war er dreißig Jahre als Kaplan und Pastor und als Präses der Kolpingfamilie in der Gemeinde Wathlingen/St. Barbara und Nienhagen/St. Maria tätig. Auch nach seiner Versetzung in den verdienten Ruhestand 1985 wirkte er noch häufig in seiner ehemaligen Gemeinde als Priester. Von seiner Krankheit ließ er sich nie etwas anmerken und trug sein Leiden geduldig und standhaft aus der Kraft heraus, die Gott ihm gab. Die Kreisgemeinschaft ist den Angehörigen in ihrer Trauer ergebenst verbunden.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Mittelschule Ragnit – Von Freitag, 15., bis Sonntag, 18. September, findet in Waldshut-Tiengen ein Klassen- und Schultreffen der Mittelschule Ragnit statt. Ab Sonnabendmittag Anreise, am Sonntag ist nach dem Frühstück eine große Schweiz-Rundfahrt geplant. Neben Wiedersehensfeier und fröhlichem Beisammensein ist eine Stadtbesichtigung, Besuch des Thermalbads u. a. vorgesehen. Es besteht die Möglichkeit, das Treffen mit einem Kuraufenthalt zu verbinden. Nähere Auskunft erhalten Sie auf Anfrage bei Lieselotte Janzen, Telefon 0 77 41/6 12 20, Kastanienweg 6, 7897 Küssaberg-Recklingen.

Veranstaltungen

Wer singt noch mit?

Altenberg – Für die Sing- und Musizierwoche des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik e. V., die vom 4. bis 10. August in Altenberg bei Köln durchgeführt wird, sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen bei Liselotte Dumke-Kadow, Agnes-Miegel-Platz 3, 3052 Bad Nenndorf.

Ostsee-Akademie

Lübeck-Travemünde – Mittwoch, 9., bis Freitag, 18. August, „Schweden – unser Nachbar im Ostseeraum". Exkursion, Teilnehmerbeitrag: 1 550 DM. – Freitag, 18., bis Sonntag, 20. August, „Europäischer Binnenmarkt und Wiedervereinigungsgebot – ein Wiederspruch?", Seminar, Teilnehmerbeitrag: 60 DM. – Freitag, 25., bis Sonntag, 27. August, „Lübeck, Wismar, Stralsund, Stettin: Städtebauliche Tradition im Spiegel von Wiederaufbaukonzepten". Seminar, Teilnehmerbeitrag: 60 DM.

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Spurensuche in Dänemark – Sonntag, 27. August, bis Sonntag, 3. September, Informationsfahrt nach Dänemark des Kriegsgräberdienstes der Jugendgruppe „Kant". Die Fahrt führt entlang der Wege der deutschen Flüchtlinge

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 12. August, **Osterode:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210; Sbd., 19. August, **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus,Stresemannstraße90,1/61,Raum210; Mo., 28. August, **Königsberg:** 15 Uhr, Hanil Kwan, 1/33, Hohenzollerndamm 50

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 14. Juli, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen unter dem Motto „Wir lassen Hamburger zu Wort kommen".

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Heimatkreis Elbing – Sonnabend/Sonntag, 19./20. August, Bundestreffen der Elbinger Landsleute, Hotel Lindenhof, in Münster/Westfalen. Hinfahrt am Sonntag, 20. August, 6.30 Uhr, ZOB Hauptbahnhof, Bahnsteig 8, mit Bus Bösche. Rückfahrt gegen 17.30 Uhr, ab Veranstaltungslokal Hotel Lindenhof. Fahrpreis 20 DM für Mitglieder; 25 DM für Nichtmitglieder. Anmeldung bis 14. August durch Einzahlung des Fahrpreises auf das Postgiro-Konto Helmut Busat, Postgiroamt Hamburg, Nummer 1669 49-208, bis Montag, 14. August. In Hamburg-Harburg Zusteigemöglichkeit um 6.50 Uhr am Bahnhof gegenüber den Phönix-Werken. Dies bitte bei Überweisung angeben. Auskünfte unter Telefon 0 40/7 10 66 46.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Itzehoe – Frauengruppe: Sonnabend, 22. Juli, 19 Uhr ab Holzkamp, 19.30 Uhr ab Dithmarscher Platz, Fahrt zur Wilsteraner St. Bartholomäus-Kirche zu einem Konzert mit Iwan Rebroff. Das Programm enthält im ersten Teil Werke von Bach, Beethoven, Mozart und im zweiten Teil volkstümliche Musik aus Rußland in deutscher Sprache. Anmeldungen bis Freitag, 14. Juli, im Reisebüro Numssen, wo auch Eintritts- und Fahrtkosten entrichtet werden.

Meldorf – Die diesjährige Tagesfahrt führte nach Lüneburg, um die Stadt und das Ostpreußische Landesmuseum zu besichtigen. Die Stadtführung zeigte die Geschichte und die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Nach der Besichtigung der Nikolaikirche und dem Mittagessen wurde das Landesmuseum besichtigt. Die Zeit war viel zu kurz, um alles richtig aufzunehmen. Den Abschluß bildete ein Besuch des Kurparks mit der Saline.

Niedersachsen

Vorsitzender der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Leer – Kreisgruppe: Sonnabend, 19, August, 13.30 Uhr, Abfahrt vom Anleger Waage, Sommerausflug mit dem Motorschiff „Hafenmusik" von der Reederei Brinkmann Leda- und Jümme aufwärts zum „Alten Amt Stickhausen". Fahrpreis 15 DM; für Kinder bis 12 Jahre 12 DM. Für die Fahrt zum Anleger und die Rückfahrt in Leer gelten die bekanntgegebenen Fahrgemeinschaften. Für die nicht in Fahrgemeinschaften erfaßten Landsleute wird ein Zubringerdienst in der örtlichen Presse bekanntgegeben. Anmeldung beim Vorsitzenden der Kreisgrupe, Fritz Reinhardt, Telefon 1 22 41, oder beim Stellvertreter Werner Böhme, Telefon 6 34 52. – Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Fritz Reinhardt, vollendete am 2. Juli sein 80. Lebensjahr bei bester Gesundheit. Seit 1951 im Amt, hat er diese Aufgabe mit voller Aufopferung für seine Landsleute und mit viel Liebe zur Heimat wahrgenommen. Die Mitglieder der Kreisgruppe gratulieren herzlich und wünschen ihm noch viele glückliche Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit.

Neustadt – Mittwoch, 26. Juli, 8 Uhr, Bahnhof, Fahrt nach Lüneburg ins Ostpreußische Landesmuseum mit anschließender Kaffeefahrt in die Heide. Anmeldung bei Gertrud Schirr, Telefon 0 50 32/75 54.

Osnabrück – Für viele Mitglieder und Gäste war das fünfte Treffen der Ostpreußen im österreichischen Seeboden Anlaß zu einer Fahrt an den Millstätter See. Die Gruppe nahm dort an allen Veranstaltungen teil. Dabei wurden Kontakte mit anderen Landsleuten geknüpft und Erinnerungen an die Heimat ausgetauscht. Die Tage waren mit Wanderungen und Fahrten unter anderem nach Heiligenblut, zum Großglockner, nach Klagenfurt und an die Kärtner Seen ausgefüllt.

Stade – Mittwoch, 2. August, 15 bis 17 Uhr, Keglerstuben, Jahnstraße 4, Kegeln der Gruppe II. – Sonnabend, 5. August, 10 bis 17.30 Uhr, Flohmarkt in der Caféteria des DRK, Poststraße 21. Montag, 7. August, 15.30 bis 17.30 Uhr, Keglerstuben, Kegeln der Gruppe I. – Dienstag, 8. August, 16 Uhr, Fröhliches Singen mit Kaffeetrinken beim BdV, Schiefe Straße 2.

BEILAGENHINWEIS

Dieser Folge liegt ein Überweisungsträger der Landsmannschaft Ostpreußen für die Ehrenmalfeier Göttingen bei

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe – Anläßlich der Ostpreußen-Ausstellung von Sonnabend, 2., bis Sonntag, 24. September, in Recklinghausen veranstaltet die Landesgruppe dort am Sonnabend, 16. September, ihre Herbst-Kulturtagung.

Bad Godesberg – Der Vorsitzenden der Gruppe, Gisela Noll, wurde die Bismarckmedaille in Bronze vom Schirmherrn des Bismarcksbunds, Ferdinand Fürst von Bismarck, in Friedrichsruh verliehen. Auch Ehemann Diethelm wurde ausgezeichnet.

Düsseldorf – Kreisgruppe: Montag, 7., bis Freitag, 11. August, Seminar der Karl-Arnold-Stiftung mit Tagesausflügen nach Luxemburg und Trier.

Iserlohn – Sonnabend, 12. August, 18 Uhr, Einlaß zum Heimatfest mit Dichterlesung aus Werken von Agnes Miegel und Fritz Kudnig. Ab 19 Uhr Tanz.

Recklinghausen – Kreisgruppe: Die Stadt Recklinghausen hat ihre aus politischen Gründen erfolgte Absage der Ausstellung „Ostpreußen – Land zwischen Weichsel und Memel" aufgrund vieler öffentlicher Proteste zurückgezogen. Die Darstellung Ostpreußens wird von Sonnabend, 2., bis Sonntag, 24. September, im Vestischen Museum zu sehen sein.

Rheda-Wiedenbrück – Sonntag, 13. August, Tagesausflug. Meldungen bei den Kassierern.

Wesel – Mit einem vollbesetzten Bus unternahm die Kreisgruppe ihren diesjährigen Ausflug nach Cochem an die Mosel. Unter Leitung der Kulturreferentin I. Abou El-Hassan konnte die hoch über Cochem gelegene Burg besichtigt werden. Es folgte eine Dampferfahrt auf der Mosel. Auch eine Weinprobe gehörte zum Programm. Ein gemeinsames Kaffeetrinken bildete den Abschluß des Ausflugs.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Wiesbaden – Kreisgruppe: Donnerstag, 24. bis Sonntag, 27. August, Fahrt in das Weserbergland und das Lippische Land. Preis 250 DM, davon sind 50 DM Anzahlung erbeten. Anmeldungen bei Familie Hinz; Telefon 50 88 52

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Esslingen – Bewahren, erhalten und weitergeben, was an bleibenden Werten aus Kultur und Brauchtum der Heimat, an Wissen aus dem Leben der Vorfahren an die nachfolgenden Generationen weitergegeben werden kann – unter diesem Aspekt wurde von der Gruppe eine Cassette mit Volkstänzen und Liedern herausgebracht. Die Aufnahmen entstanden in Zusammenarbeit mit der Stuttgarter Volkstanzmusik unter Leitung von Gerhard Ehrlich. Gesang: Marianne Höß, Ulm, und Gregor Berg; Akkordeonsatz und Begleitung Irmgard Berg und eine Gesangsgruppe der LO-Gruppe Esslingen. Die Aufnahmen sind in ansprechender musikalischer Ausführung aufgezeichnet. Sie bieten allen Volkstanzkreisen die Möglichkeit, die Tänze kennenzulernen und zu übernehmen. Die Gruppe lud bei Fertigstellung der Cassette zu einem ganztägigen Volkstanzlehrgang ein, an dem auch Landeskulturreferentin Helga Gengnagel und Landesfrauenreferentin Ute Lütich teilnahmen. Bei diesem Lehrgang kamen die Tänze der Cassette zur Geltung. Den anschließenden Volkstumsabend gestaltete die Stuttgarter Volkstanzmusik, das Akkordeonorchester und der Volkstanz- und Singkreis mit Liedern und Mundartvorträgen. Helga Gengnagel überbrachte die Grüße des LO-Landesvorsitzenden, Günter Zdunek, und ehrte in dessen Auftrag für besondere Verdienste Hans-Dieter Hochmann und Gerhard Ehrlich mit dem Goldenen Dankabzeichen der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg. Wer Interesse an der Cassette hat, melde sich bei Gregor Berg, Telefon 07 11/38 15 07, Achalmstraße 11, 7300 Esslingen.

Tübingen – Sonnabend, 15. Juli, 14.30 Uhr, Monatstreffen im Nebenraum der Hauptbahnhofsgaststätte, 20jähriges Bestehen der Frauengruppe. – Das vorige Monatstreffen wurde zu einer feierlichen Gedenkstunde für die Menschen, die am 17. Juni 1953 ihr Leben für die Freiheit lassen mußten. Vorsitzende Brigitte Kluwe konnte neben den Landsleuten auch die Vorsitzenden und Mitglieder der befreundeten landsmannschaftlichen Gruppen der Schlesier und Sudetendeutschen begrüßen. Der Referent, Studiendirektor Götz Eberbach, brachte in beeindruckender Weise die Ereignisse des Tags vor 36 Jahren in die Erinnerung zurück. Mit einer Totenehrung und der dritten Strophe des Deutschlandslieds sowie dem Ostpreußenlied wurde die Veranstaltung beendet.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Bamberg – Bitte notieren: Jeden zweiten Dienstag im Monat, 14.30 Uhr, Café Bamberger Hof, Treffen der Frauengruppe.

Bayreuth – Der langjährige Vorsitzende Dr. Alfons Dulleck ist nach schwerer Operation gestorben. Er wurde 1908 in Konitz/Westpreußen geboren. Nach seinem Abitur in Thorn studierte er in Posen und promovierte zum Doktor der Medizin. Lange Jahre praktizierte er in Zempelburg und Konitz. Anfang 1945 flüchtete er mit seiner Familie nach Bayreuth und wurde als „Ostpreußen-Doktor" von einem großen Teil der Einheimischen und der Landsleute verehrt. Im vergangenen Jahr erhielt er von dem Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, das Landesehrenzeichen anläßlich der Landesdelegiertentagung.

Nürnberg – Kreisgruppe: Freitag, 24. Juli, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Gartenstadt, liest Schriftsteller Erhard Steiniger aus seinen ostpreußischen Werken. – Die Landsleute trafen sich zu ihrer Monatsversammlung. Der stellvertretende Vorsitzende Hans-Jörg Kolbeck hielt einen Dia-Vortrag über „Die Abstimmung in den Regierungsbezirken Allenstein und Marienwerder 1920 im Spiegel der Philatelie". Nach einem gemütlichen Beisammensein ging man fröhlich auseinander.

Weiden – Sonnabend, 16. September, Tag der Heimat, Josefshaus. – Sonntag, 1. Oktober, Erntedank im Handwerkerhaus. – Zum Heimatnachmittag hatte an der mit Blumen geschmückten Tafel eine stattliche Zahl von Mitgliedern und Gästen Platz genommen, die vom Vorsitzenden Hans Poweleit begrüßt wurden. Sein besonderer Gruß galt dem Ehepaar Anton und Olga Radigk, das Ende Juni goldene Hochzeit feiern konnte, sowie einem Landsmann, der aus Gladbeck, Nordrhein-Westfalen, angereist war. Ein Prolog von Heinrich von Kleist und das Gedicht „Das Flohchen" wurden von Renate Poweleit vorgetragen. Gemeinsam wurde das Ostpreußenlied gesungen. Vorsitzender Poweleit gab bekannt, daß Sonntag, 6. August, eine kleine Zahl von Mitgliedern mit dem Heimatring nach Dinkelsbühl fahren. Anschließend wurde ein kleines Abendessen, gespendet vom Jubelpaar Radigk, eingenommen. Anton Radigk gab anschließend einen kurzen Werdegang seiner Familie, in die es die erste goldene Hochzeit seit drei Generationen gab. Nach reger Unterhaltung wurde der Heimweg angetreten.

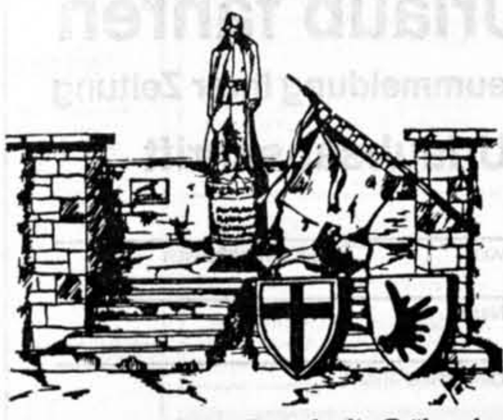
Würzburg – Kreisgruppe: Donnerstag, 27. Juli, 17 Uhr, Frankfurter Hof, Monatsversammlung mit Vortrag von Lm. Ernst Anton über „Friedenssicherung – ein Thema von gestern? Gedanken und Meinungen zum Gorbatschow-Besuch". Anschließend Diskussion und gemütliches Beisammensein.

Erinnerungsfoto 758



Schule Alt Kriewen – Im Jahr 1931 entstand diese Aufnahme der zweiten Klasse der Schule Alt Kriewen (Alt Krzywen) im Kreis Lyck. Unser Leser Martin Willutzki erinnert sich, daß zum Schulsprengel Alt Kriewen damals auch die Ortschaften Grünsee (Klein Krzywen) und Plötzendorf (Plowczen) gehörten. Soweit ihm die Namen noch in Erinnerung waren, hat er sie niedergeschrieben. Erste Reihe (von oben): Otto Jeroch, Kurt Kreischatus, Kurt Rutkat, Horst Kulschewski, Gerda Müller, Lebenatus, ?, Pomian, ?. Zweite Reihe: Hedwig Groß, Marta Kutz, Lotte Bertmann, Edith Poplawski, ?, Gorski ?, Marie Jopp, ? Dritte Reihe: Willi Patschinski, Heinz Kudritzki, ?, Heinz Nogga, Bendig, Günther Hohmuth. Vierte Reihe: Hedwig Kobialka, Irmgard Kowalzik, Erika Krafzik, Emma Nichotz, Hildegard Glowatz, Kutz, Pichottka, Pichottka, Emma Kowalzik, Hanne Jaschko, Käthe Tuchlinski. Fünfte Reihe: Karl Saager, ?, Herbert Bartsch, Fritz Benbennek, Hans Willutzki, Martin Willutzki, Heinz Staschewski, Ernst Gulatz. Einige der hier Abgebildeten sind im Krieg gefallen bzw. durch die Kriegsereignisse umgekommen. Wer sich noch an die nicht genannten Namen der Schülerinnen und Schüler erinnert, wende sich bitte unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 758" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, die Ihre Zuschriften an den Einsender weiterleitet. **ber**

Ehrenmalfeier in Göttingen



Es ist ein schöner Brauch, die Gräber der Menschen, die uns nahestehen, mit Blumen zu schmücken. Die Gräber unzähliger Opfer der beiden Weltkriege sind jedoch unbekannt. Andere können nicht gepflegt werden, weil es die politischen Verhältnisse nicht zulassen. Dennoch werden sie nicht vergessen.

In der Gedenkstunde der LO-Kreisgruppe Göttingen am 10. September um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen soll ihrer besonders, eine Woche später als gewohnt, aber auch aller anderen Kriegsopfer gedacht werden.

Das Ehrenmal im Rosengarten wurde vor 36 Jahren für die Gefallenen der Garnisonen Göttingen und Ostpreußen geschaffen. Bald entwickelte es sich auch zu einer Erinnerungsstätte für die Opfer unter der ostpreußischen Zivilbevölkerung. An den Gedenkstunden haben von Jahr zu Jahr mehr Angehörige anderer europäischer Nationen teilgenommen. Aus diesem Grund werden alle Kriegstoten in das Gedenken eingeschlossen und dadurch zu einer dauerhaften Versöhnung beigetragen.

Zur Erinnerung an die Toten werden vor dem Ehrenmal wieder kleine Blumensträuße zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Jeder Blumenstrauß erhält eine Schleife mit dem Namen eines Toten. Auch Sie können Sträuße für Ihre Angehörigen bestellen. Der Kostenbeitrag beträgt 5 DM.

Verwenden Sie dafür bitte die beiliegenden Überweisungsträger. Den Einzahlungsbeleg können Sie als Spendenquittung verwenden. Den Namen Ihrer Toten vermerken Sie bitte auf dem Empfängerabschnitt. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen. Auch durch Überweisung auf das Konto 46417 bei der Kreissparkasse Göttingen, BLZ 260 501 10, oder an Erna Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, ist dies möglich.

Bitte die Namen Ihrer Toten und den vollständigen Absender in Druckschrift angeben. **Alfred Wermke**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Siegfried Kogelfranz (Hg): **Die Vertriebenen** (Dokumentation). Paul Schmalenbach, **Kreuzer Prinz Eugen ... unter drei Flaggen** (Dokumentation) – **Konrad Adenauer**, Burda-Verlag (Hrsg): (Bildband). – Dr. Freiherr von Wrangel-Waldburg: **Schmand mit Glumse** (Witz und Geschichten aus der Georgine). – Burda-Verlag (Hrsg.): **Jenseits von Oder und Neiße** (Bildband). – Wolfgang Menge: **So lebten sie alle Tage** (Bericht aus dem alten Preußen). – Tim Klein: **Die Befreiung 1813-1814-1815** (Urkunden, Berichte, Briefe mit geschichtlichen Verbindungen). – Rautenberg & Mökkel (Hrsg.): **Der Ostpreuße** (Ein Hauskalender aus dem Jahre 1950). – Philipp Galen: **Der grüne Pelz** (Roman). – Johann Schopenhauer: **Reise nach England** (Reisebeschreibung). – Berthold Brecht: **Drei Groschen Roman** (Roman). – Wulf Sörensen: **Die Stimme der Ahnen** (Dichtung). – Heinz Steguweit: **Die Saskia mit dem leichten Glanz** (Novelle). – Dr. Jes Petersen: **Erde und Mensch** (Eine gemeinverständliche kurze Entwicklungsgeschichte der Erde und des Menschen). – Marie Luise Kaschnitz: **Eines Mittags, Mitte Juni** (Erzählungen). – Werner Lüddecke: **Leben und Leben lassen** (Roman). – Ludwig Ganghofer: **Das neue Wesen** (Roman aus dem 16. Jahrhundert). – Marie Luise Kaschnitz: **Eisbären** (Erzählungen). – A.E. Johann: **Evas Wildnis** (Eine kanadische Liebeslegende). – Herbert Reinecker: **Wiedersehen mit Jakob und Adele** (Episoden aus der erfolgreichen Fernsehserie). – Georg Peinemann: **Abglanz des Jahres** (Gedichte). – Helen Wilhelm: **Wie eiskalt ist dein Grab** (Kriminalroman). – Dorothy Sayers: **Lord Peters schwerster Fall** (Kriminalroman). – Fink-Freizeitführer: **Deutschland neu entdekken** (Die schönsten Ausflugsziele und Wanderungen). – Barbara Cartland: **Sonne im Herzen** (Roman). – Evelyn Peters: **Ende einer Kindheit** (Roman). – Robert Tyler Stevens: **Sommer in Livadia** (Roman). – Mia Munier-Wroblewski: **Wind drüber weht** (Blätter der Erinnerung). – Klaus Kordon: **Die roten Matrosen** oder **Ein vergessener Winter** (Kriegsroman). – Fritz Müller-Partenkirchen: **Eine Lehrzeit** (Roman). – Gustav Knuth: **Mit einem Lächeln im Knopfloch** (Episoden und Geschichten aus dem Leben des Schauspielers). – Martin Luserke: **Das schnellere Schiff** (Erzählung). – Ted Willis: **Ein Heim für Tiere, 2** (Roman). – Pogge von Ranken: **Träume auf Sylt** (Roman). – Werner von der Schulenburg: **Der Genius und die Pompadour** (Roman). – Utta Danella: **Die Reise nach Venedig** (Ein Roman um die Erlebnisse eines jungen Mädchens in Italien). – Anne Lindbergh: **Muscheln in meiner Hand** (Eine Antwort auf die Konflikte unseres Daseins). – Gabor von Vaszary: **Sie** (Roman). – Christy Brown: **Mein linker Fuß** (Roman). – Heinrich Pleticha/Hermann Schreiber: **Zwischen Ruhm und Untergang** (Das Leben großer Abenteurer in vier Jahrtausenden mit Beiträgen von Horst Künnemann, Kurt Lütgen, Heinrich Schiffers, Sybil Gräfin Schönfeldt, Barthold Strätling und Herbert Wendt). – John Knittel: **Jean Michel** (Roman). – Herbert Meinhard Mühlpfordt: **Der goldene Ball** (Ein Familienroman unserer Zeit). – Sueton: **Cäsaren leben** (Dokumentation).



Wir gratulieren ...



Marowski, Anna, geb. Gotthilf, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Fährstraße 27, Osterröhnfeld, am 23. Juli

Oppermann, Hedwig, geb. Gallmeister, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lehmannstraße 2, 3000 Hannover 91, am 19. Juli

Pieckert, Emma, geb. Olschewski, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ginsterweg 11, 3013 Barsinghausen, am 21. Juli

Plettner, Anna, aus Groß Skirlack, Kreis Darkehmen, jetzt Schewenbarg 1, 2400 Lübeck 1, am 20. Juli

Purwins, Herta, geb. Müller, aus Memel, Rippenstraße 10, jetzt Otmarstraße 28, 4300 Essen 1, am 18. Juli

Sanio, Frieda, geb. Nissolek, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Buchenstraße 11, 4620 Castrop-Rauxel, am 21. Juli

Schäfer, Anna, aus Angerapp, Gudwaller Straße 27, Bäckerei, jetzt Hertmann-Schuster-Straße 66, 6274 Hünstetten-Wallbach, am 12. Juli

Schliepe, Lieselotte, aus Friedrichswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Klattenweg 41, 2800 Bremen 1, am 16. Juli

Schober, Anna, geb. Wittek, aus Taberbrück, Kreis Osterode, jetzt Schönbuchweg 8, 7441 Schlaitdorf, am 22. Juli

Stiegler, Gertrud, geb. Heinrich, aus Osterode, Pausenstraße 26, jetzt Deisterstraße 38a, 3250 Hameln, am 14. Juli

Thoma, Marie-Luise, aus Markthausen, Kreis Labiau, Lortzingstraße 29, 4600 Dortmund 1, am 11. Juli

Weiß, Margarete, geb. Folgert, aus Kreuzburg, jetzt Reckenbachstraße 3, 7716 Geisingen, am 16. Juli

Zimmermann, Irma, geb. Stockfisch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Goethestraße 12c, 2120 Lüneburg, am 22. Juli

zum 75. Geburtstag

Altrock, Fritz, aus Gutfließ, Kreis Labiau, jetzt Am Friedhof 4, 4320 Hattingen 15, am 9. Juli

Brenneisen, Hedwig, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt Schweriner Straße 7, 3100 Celle, am 9. Juli

Deptolla, Frieda, geb. Buczilowski, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Enge Straße 84, 3061 Helpsen, am 19. Juli

Ferger, Erich, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Foldinger Weg 3, 5900 Siegen, am 17. Juli

Glagau, Erich, aus Königsberg, jetzt Schöne Aussicht 30, 3501 Edermünde, am 17. Juli

Hausling, Karl, aus Lyck, jetzt Am Holderbusch 10, 3570 Kirchhain, am 17. Juli

Kolbe, Annemarie, aus Wehlau, Kirchenstraße 22, jetzt Luxemburger Straße 376, 5000 Köln 41, am 20. Juli

Kopitzky, Elfriede, geb. Hoppensack, aus Lyck, Bismarckstraße 55, jetzt Bayrische Straße 46, 4600 Dortmund 16, am 18. Juli

Laabs, Ilse, geb. Thulke, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Peter-Rosegger-Straße 100, 7410 Reutlingen, am 18. Juli

Lettau, Herta, geb. Stadie, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 31, 3110 Uelzen, am 20. Juli

Liedig, Herbert, aus Königsberg, jetzt Görlitzer Straße 16, 2870 Delmenhorst, am 16. Juli

Liedtke, Kurt, aus Lyck, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 21, 3110 Uelzen, am 17. Juli

Mandel, Erika, geb. Thierfeld, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 8, jetzt Gronaustraße 12, 7000 Stuttgart 40, am 14. Juli

Piepereit, Emma, aus Lyck, jetzt Tanneneck 3, 2371 Hamweddel, am 20. Juli

Plambeck, Gerda, aus Lyck, jetzt Kriegkamp 27, 2000 Hamburg 73, am 19. Juli

Sagorny, Luzie, geb. Kischka, aus Nagladden, Kreis Allenstein, jetzt Auf dem Knüll 59, 4830 Gütersloh, am 20. Juli

Schicka, Anneliese, jetzt Ernst-Reuter-Siedlung 13, 1000 Berlin 65, am 13. Juli

Schröder, Frieda, geb. Jonigkeit, aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Von-Ketteler-Straße 8, 4455 Wietmarschen 1, am 14. Juli

Siegmund, Walter, aus Lyck, jetzt Arleser Straße 20, 6400 Fulda, am 16. Juli

Noch Plätze frei

Deutschlandpolitisches Seminar

Hamburg – Unter dem Motto „Die deutsche Frage in Schule und Unterricht" steht das diesjährige „Deutschlandpolitische Seminar für Frauen", das der Frauenkreis in der Landsmannschaft Ostpreußen vom 1. bis 5. September im Ostheim, Bad Pyrmont, durchführen wird. Für dieses Seminar, auf dem bekannte Referenten zu dem interessanten Thema Stellung nehmen werden, sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen nimmt die Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon 0 40/44 65 41/2, entgegen.

Die Namen von 52 Einzelwappen

Eine Lehrstunde preußisch-deutscher Geschichte auf Porzellan

Hamburg – Große Aufmerksamkeit fand inzwischen der Porzellanteller mit dem Wappen des Königreichs Preußen von 1873. Das Emblem symbolisiert eindrucksvoll die Einheit der deutschen Heimatvertriebenen, denn schließlich waren alle, auch die Pommern, Mecklenburger und Schlesier usw., Preußen. Das Stück war erstmalig auf dem vorigen Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf präsentiert worden.

Der Hersteller des Tellers, Lusa Exklusiv, hat diesem Erzeugnis interessante Varianten ergänzend hinzugefügt. Auf Wunsch bringt er links und rechts neben dem Preußenwappen das Heimatwappen einer Kreisgemeinschaft mit dem ihrer Patenstadt und zusätzlicher Beschriftung an. So ist das Interesse an diesem exklusiven Erinnerungsstück gestiegen. Auch Gruppen können sich so ihren ganz speziellen und „eigenen" Teller für Repräsentationen und als sonstiges Geschenk schaffen lassen. Das Haus Lusa hat nun diesem Exponat die Krone aufgesetzt: Bekanntlich sind in der Gesamtheit dieses Preußenwappens die 52 Einzelwappen aller preußischen Provinzen integriert. Deren Namen sind jetzt auf der Tellerrückseite eingebrannt mit einer tabellarischen Übersicht zur Bestimmung der 52 einzelnen Wappen auf der Tellerfrontseite. Ein Exponat mit einer solchen Aussagekraft kann man als eine Lehrstunde preußisch-deutscher Geschichte bezeichnen. Wo dieser besondere Wandschmuck auch immer einen Platz finden mag, er wird zwangsläufig immer zu Gesprächen über die deutsche Vergangenheit sowie über unsere Anliegen herausfordern und wird z. B. bei zu ehrenden Vertretern des öffentlichen Lebens noch größere Aufmerksamkeit erregen. Ska



Veranstaltungen

Rosenau-Trio

Baden-Baden – Die Gastspiele des Rosenau-Trios beginnen, wenn nicht anders angegeben, um 19.30 Uhr. **Bad Herrenalb:** Freitag, 14. Juli, Kursaal. – **Würselen:** Sonntag, 16. Juli, Schloßbühne oder Rathaussaal. **Bad Zwischenahn:** Montag, 17. Juli, Kursaal. – **Bad Bocklet:** Dienstag, 18. Juli, Rosengarten. – **Bad Brückenau:** Mittwoch, 19. Juli, Kursaal. – **Königshofen:** Donnerstag, 20. Juli, Festsaal. – **Bad Ditzenbach:** Freitag, 21. Juli, Kursaal. – **Straßburg:** Sonnabend, 22. Juli, Schloßhof oder Schloßsaal. – **Freudenstadt:** Sonntag, 23. Juli, Theatersaal.

Farbdiavortrag Masuren

Weißenburg – Freitag, 28. Juli, 19 Uhr, Kulturzentrum Karmeliterkirche, Farbdiavortrag „Masuren – ein Naturparadies" von Gerhard Bosk, Johannisburg, jetzt Oersdorf. Anschließend Eröffnung der Ausstellung der Ost- und Westpreußenstiftung Bayern „Was blieb – Ost- und Westpreußen heute", Fotodokumentation im Söller des gotischen Rathauses.

Ausstellungen

Kulturzentrum Ostpreußen

Weißenburg – Vom 29. Juli bis zum 20. August im Söller des gotischen Rathauses, täglich von 10 bis 17 Uhr, „Was blieb, Ost- und Westpreußen heute", eine Ausstellung des Kulturzentrums Ostpreußen-Ellingen, die von der Ost- und Westpreußenstiftung Bayern erarbeitet wurde.

Bevor Sie in Urlaub fahren

denken Sie bitte an die Reiseummeldung Ihrer Zeitung

Bezieheranschrift	Urlaubsanschrift
Name / Vorname	vom / bis einschließlich
Straße und Hausnummer	Name / Vorname
Postleitzahl und Wohnort	Hotel/Pension/bei
Leser Nummer	Straße/Haus-Nr.
Ich wünsche die Nachsendung meiner Zeitung	Postleitzahl/Urlaubsort
	Land (nur angeben, wenn Ausland)
	Datum/Unterschrift

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Vertriebsabteilung
Parkallee 84–86, 2000 Hamburg 13

Senden Sie bitte dieses Formular nach Planung oder Buchung Ihres Urlaubs, spätestens aber 2 Wochen vor Reiseantritt, ab.

Urlaub/Reisen

Bus-Sonderreise für die Leser
Das Ostpreußenblatt

DANZIG, SENSBURG UND MASUREN
vom 30. 9. bis 9. 10. 1989

Erleben Sie auf einer Busrundfahrt die traditionelle Hansestadt und ihre reizvolle Umgebung sowie in näherer Entfernung malerisch gelegene historische Stätten (Burgen, Schlösser, Dom) und die Masurische Seenplatte, deren Idylle Sie während einer Schiffsfahrt genießen können.

Reisepreis:
DM 948,– pro Person
ab/an Wiesbaden/Frankfurt

Reiseverlauf:
1. Tag: Anreise.
2. Tag: Stettin – Danzig.
3. Tag: Danzig.
4. Tag: Danzig – Marienburg – Danzig.
5. Tag: Danzig – Oliva – Zoppot.
6. Tag: Danzig – Sensburg.
7. Tag: Sensburg – Masurische Seen – Sensburg.
8. Tag: Sensburg – Heilsberg – Sensburg.
9. Tag: Sensburg – Thorn – Posen.
10. Tag: Rückreise.

Ihre Standort-Hotels Helvelius in Danzig, Hotel Mrongovia in Sensburg

Fordern Sie nähere Informationen an bei:
REISEBÜRO GLÜCKLICH
Maritiusplatz 1, 6200 Wiesbaden, Telefon (0 61 21) 3 46 – 1 10
HERR UWE-C. LEIB

Reisebüro Glücklich
Über 100 Jahre in Wiesbaden

Bus- u. Schiffsreisen Masuren
6. 8. – 17. 8.
20. 8.–31. 8. 17. 9.–28. 9.
Busreisen nach Pommern, Schlesien, Ungarn
Bitte Prospekt anfordern
Friedrich von Below
Omnibusreisen
3035 Hodenhagen
Lünzheide 72 – Telefon 0 51 64-6 21

---

16 Tage **Polangen** vom 14.–30. 8. 89 **Preis: DM 1458,–**. Hin: Flug Hannover–Riga, zurück: Vilnius–Hannover mit Bahn

Flug/Busreise, 8 Tage, vom 13.–20.9.89., **Kaunas, Preis: DM 1380,–**. Bus ab Hannover, Flug Berlin-Schönefeld nach Vilnius und zurück

Mit dem Schiff nach **Riga.** 12 Tage/ 7 Übern. in Riga. Termin: 17.–28. 9. 89 **Preis: DM 1295,– + DM 60,–** Bustransfer nach Travemünde und zurück. Unterbringung auf dem Schiff in 2-Bett-Kabinen

Weitere Infos:
Ideal Reisen
B & H Potz OHG
Volgersweg 58, 3000 Hannover 1
Tel. (05 11) 34 42 59 und 34 53 44

Wohnen und wohnen lassen:

In der Appartementanlage „Ernst Moritz Arndt"

An der Ostsee, im attraktiven Heilbad Travemünde, gegenüber dem Skandinavienkai, dem bedeutendsten Fährhafen Europas, wartet eine Ferienwohnung auf Sie.

Der Standort stimmt:

Vor den Toren der geschichtsträchtigen Hansestädte Lübeck und Hamburg – nur einen Katzensprung entfernt die Holsteinische Schweiz und die Lauenburger Seenplatte – liegen exklusive Appartements inmitten eines „Pommerschen Dorfes".
Restaurant und Kneipe nebenan,
Senioren-Wohnanlage, die Ostsee-Akademie, bieten die beste Infrastruktur.

Die Appartementanlage „Ernst Moritz Arndt"

mit Schwimmbad, Sauna und Fitneßraum ist ein attraktives und komfortables Anlagemodell mit hohem Bildungs- und Freizeitwert für die gesamte Familie.

Jugend aktivieren, Existenz sichern, Altern ohne Einsamkeit!

Fordern Sie detaillierte Informationen von

Pommern-Zentrum GmbH
Europaweg 4
2400 Lübeck-Travemünde
Telefon (0 45 02) 80 31 17

Hallo, Pension SPESSARTBLICK, Fam. Jung, Hohen Berg 1, 6465 Biebergemünd 3, Tel. 0 60 50–12 64, Nähe Bad Orb f. Herz u. Kreislauf. Senioren, preisw. Herbsturlaub od. sorgl. Winter! Schließen Sie die Wohng., kein Einkaufen, kein Heizen. Gutes Essen, 4 Mahlz., FUTTERN WIE BEI MUTTERN, ruh. Zi. m. Z. H., mod. Speiser., TV, Wald, Wanderwege, Tagespr. 29,–, 4 Wo. 730,–, mtl. 730–750,–

8240 Berchtesgaden, Hotel Krone, Tel. (0 86 52) 6 20 51, bestens gelegen u. ausgestattet, gemütlich, persönlich. Prospekt anfordern!

Ferien auf dem Lande, Ostfriesland, Übernacht m. Frühst. DM 15,–, Mit Kochgelegenheit DM 17,50. Tel. 0 49 50/21 34

Urlaub im romantischen Fischerdorf **Greetsiel/Nordsee.** FeWo u. Zi. Tel.: 0 49 26/2 34.

Südschwarzwald, Schö. gemütl. Zi. in waldreich. Gegend, ruh. Lage, Übern. m. Frühst. DM 18,—. Staller, Friedlandstr. 13, 7715 Bräunlingen, Tel. 07 71/6 19 36.

Herbstfahrt nach Allenstein
7.–14. Oktober 760,-
Der Tönisvorster
Omnibusbetrieb D. Wieland
Buchenplatz 6, 4154 Tönisvorst 1
Tel.: Krefeld 0 21 51–79 07 80

Wer möchte bei uns Ferien machen und kann etwas stopfen und mal kochen? Niedersachsen. Zuschr. u. Nr. 91 573 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13



GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG
Bus-, Schiff-, Flug-, Bahnreisen
Masuren – Danzig
Schlesien – Pommern
Memel – Kaunas
BÜSSEMEIER-BUSREISEN sind BEQUEMER durch BEINLIEGEN
100 % mehr Beinfreiheit
Prospekte, Beratung, Anmeldung
REISEBÜRO BÜSSEMEIER
Rotthauser Straße 3,
4650 Gelsenkirchen,
Telefon 02 09/1 50 41

---

10 Tg. Posen – Allenstein – Sensburg – Danzig – Stettin
Seit 22 Jahren Fahrten in die alte Heimat mit Zwischenübernachtung in Posen oder Stettin
01. 09.–10. 09.
Stettin – Peitschendorf – Masuren – Posen 799,– DM
Super-Luxusbus – Unsere Erfahrung sichert Ihren Erfolg.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Tel.: 02 41/2 53 57/8

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
Elch
9 x 17 cm, Höhe 18 cm
auf Natur-Bernstein-Sockel
DM 1250,–
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/München
Tel. (0 81 06) 87 53

Geschäftsanzeigen

Morgens gefischt – abends auf Ihren Tisch!: Ostseefisch, täglich geräuchert: **Aal, Makrele, Flunder, Sprotten** preisgünstig – Schnellsendung – frei Haus liefert
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61/5 55 63

Beliebte Geschenke für Ihre Freunde im Osten
3 LCD-Uhren + 1 Taschenrechner DM 20,–, 4 Uhren + 2 Rechner DM 30,– Vork.
Postgiro Dtmd. 105526-461 o. Scheck.
E. Possner, 4057 Brüggen 1133.

Bernsteinschmuck – handgearbeitet
nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

Männlich stark
in jeder Situation bis ins hohe Alter mit
Sexualtonikum
Steigert Libido und Potenz, bringt vollendetes Liebesglück. Keine Angst mehr vor „Versagen". 50-St.-Pack. DM 28,70 (inkl. Versandspesen). Sofort bestellen, in 30 Tagen bezahlen. Oder Nachnahme DM 30,50.
Otto Blocherer, 8901 Stadtbergen, Abt. S 60
Anwendung: Bei nachlass. Potenz infolge allgem. Schwächezust. Erzeugnis Fa. Neopharma, Aschau

Anzeigen gehören in Das Ostpreußenblatt

Bilder aus der Heimat
Male nach Ihren Wünschen Bilder aus der ehemaligen Heimat in Tusche o. Öl.
Fordern Sie unverb. Inform. an u. Nr. 91571 an Das Ostpreußenblatt 2000 Hamburg 13.

RHEUMA? ISCHIAS?
Dr. Bonses Pferde-Fluid 88 (Minkarheuman) Massagen mit Pferde-Fluid beleben und kräftigen durch verstärkte Blutzirkulation
Anwendungsgebiete: Rheuma, Ischias, Gliederreißen, Muskelschmerzen, Hexenschuß, Sehnenzerrungen, Verstauchungen.
Pferde-Fluid 88 gibt es in Ihrer Apotheke. Alleinhersteller: Karl Minck, 2370 Rendsburg

Ostpreußisches Ehepaar
Schillen/Heydekrug
Welche älteren Damen und Herren möchten nicht ins Altenheim und suchen ein privates Zuhause?
Wir möchten Sie in ruhiger, ländlicher Gegend Nähe Ostseebad Eckernförde liebevoll versorgen.
Telefon 0 43 56/4 40.



Reusen-, Aal- u. Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zug-Kaninchen- und Fuchsfangnetze. Katalog frei.
Der Spezialist f. alle Volièrennetze
Mechanische Netzfabrik
W. Kremmin K.G., 2900 Oldenburg
Tel.: 04 41/7 20 75 · Telefax 04 41/77 73 88

Achtung! Neu! Wandteppich 45 x 60 cm, Seestadt, Pillau, Memel, Tilsit, Ortelsburg, Insterburg, Königsberg, Balten, Elchschaufel, Ostpreußen-Adler und weitere, gesamte Provinzen Deutschlands.
Greifen-Adler-Versand
2390 Flensburg, Westerallee 76,
Tel.: 04 61 / 5 55 63 / 5 55 73

Breite Füße?
Mit **Original Dr. Maertens Luftpolster-Schuhen** kein Problem! Klassische Damen- und Herrenschuhe in allen gängigen Größen, **normalweit + suberweit!** - Fordern Sie unverbindlich unseren farbigen Modellprospekt an. **Fa. Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 16, Tel.: 0 88 01-7 87**

Der Krieg der Verlorenen
von Willibald Casper
Ostpreußen 1945 – Erinnerungen an den letzten Kampf der Panzer-Grenadier-Division Großdeutschland.
80 Seiten, illustriert durch zahlreiche Originalfotos, DM 39,80
MCS Verlag, 6054 Rodgau 3, Standpromenade 12,
Tel.: 0 61 06/7 53 25

Endlich auf VIDEO: **Alte deutsche Heimat im Osten**
Der große Dokumentarfilm über Ostdeutschland zeigt die alte Heimat in Originalaufnahmen der Vorkriegszeit: die reizvollen und unverfälschten deutschen Kulturlandschaften, die Städte in ihrer gewachsenen Schönheit, Menschen in Verbundenheit mit ihrer Erde. Bestellen Sie diese einmalige Video-Dokumentation (VHS) zum günstigen Preis (Spieldauer ca. 180 Min., s/w, 148,– DM – Vorausscheck oder NN –), **keine Versandkosten.**
SCHMIDT-Videodienst, Postfach 14 25, 7252 Weil

Bekanntschaften

Angestellte, Königsbergerin, 59, schlank, mö. aufricht., warmherz. Landsmann um 60, der auch allein ist, kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 91582 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Landwirt (Ackerbau, Federvieh), 41, Junggeselle, 1,78 m, schlank, ev., su. die Frau aus dem Protestantismus, der die Gottheit Gottes und die Geheimnisse des Evangeliums und die frohe Botschaft unserer ev. Vorfahren zum Leben gehören. Zuschr. u. Nr. 91 589 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Seriöse, vitale blonde Witwe in den 60er Jahren su. gepflegt., häusl. Lebensgefährten, keinen Trinker! Bin 1,60 m, gesund u. gut versorgt, wohne im nordd. Raum, besitze Haus, Auto u. Führerschein. Lieber Partner, bist Du auch so einsam wie ich? Bitte melde Dich u. Nr. 91 592 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Memelländerin, Witwe, 67 J., wünscht einen Partner für gemeins. Zukunft, auch Damen, Herren u. Familien zw. Briefwechsel erwünscht. Zuschr. u. Nr. 91 574 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Verschiedenes

Kleine, ruh. preiswerte Wohnung an Dame zu vermieten, Raum Braunschweig. Zuschr. u. Nr. 91 572 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

FAMILIEN-ANZEIGEN

75 Jahre
wird am 15. Juli 1989
Arthur Horn
aus Neu Kainen
Kreis Heiligenbeil
Es gratulieren dir
deine Frau Helene
deine Kinder
Enkel und Urenkel
Lindenhof, 6301 Rabenau
Londorf

Am 22. Juli 1989
feiern das Fest der
goldenen Hochzeit
Helmut David
Charlotte David
geb. Reimer
aus Königsberg (Pr)
Kreuzstraße 1
jetzt Roggenbachstraße 26
7860 Schopfheim

Für die mir zu meinem
80. Geburtstag
zugegangenen freundlichen
Glückwünsche dankt sehr
herzlich
Eure alte
Herta Ewert-Koerth

Am 22. Juli 1989 feiert Herr
Artur Traufetter
aus Bergfriede, Kreis Osterode, Ostpr.
seinen 90. Geburtstag.
Es wünschen ihm weiterhin alles Gute, vor allem Gesundheit
seine Kinder, Enkelkinder, Urenkel, alle Verwandten und Bekannten
Heimgartenstraße, 8119 Großweil Obb.

Legt alles still in Gottes Hände;
das Glück, den Schmerz,
den Anfang und das Ende.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter

Frieda Günther
geb. Radtke
geb. 31. 3. 1898, Albrechtsdorf, Kr. Pr. Eylau
Ostpreußen
gest. 24. 6. 1989, Mönchengladbach-Wickrath

Gerhard und Elfriede Bleier, geb. Günther
Kehl-Goldscheuer
Günter und Ruth Ruge, geb. Günther
Schwerin
Hans Günther und Ursula, geb. Ladig
Wickrath
sowie Geschwister, Enkel, Urenkel
und Anverwandte

4050 Mönchengladbach-Wickrath, im Juli 1989

† 20. Mai 1989

Werner Marienfeld
ehemaliger Pfarrer der Gemeinde Wallenrode, Kreis Treuburg, Ostpreußen

Allen, die unserem lieben Verstorbenen im Leben Zuneigung und Freundschaft schenkten, ihn im Tode durch Zeichen der Anteilnahme ehrten und uns Trost spendeten, danken wir sehr herzlich.

Die Kinder und ihre Familien

Dortmund, im Juli 1989

Ertragen ihr Schicksal geduldig, sie uns durch die Pforte entglitt, wir, die viel Dank ihr doch schuldig, verhalten beklommen den Schritt.

Irmgard Freutel
geb. Decomain

* 23. Mai 1921 in Königsberg (Pr) † 3. Juli 1989 in Goch

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
Fritz Freutel
Wolfram Freutel
Ulla Freutel, geb. Roederer
mit Sebastian, Aziza und Tabea
Dorothea Freutel

Königsberger Straße 25, 4180 Goch-Nierswalde

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, unser Schwager und Onkel

Oskar Schemmerling

* 6. 10. 1901 Hohenfürst/Ostpr. † 6. 7. 1989 Kiel-Hammer

ist nach einem arbeitsreichen Leben eingeschlafen.

In stiller Trauer
Gerhard und Lore Schemmerling
Sabine mit Uwe
Bodo und Holger
sowie alle Angehörigen

Tannenholz 10, Kiel-Hammer
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 12. Juli 1989, in der Friedhofskapelle in Flintbek statt.



Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat hat uns unsere liebe Oma, Schwester und Tante

Elisabeth Herrmann
geb. Dotzek

* 21. 4. 1921 in Eichendorf, Kreis Johannisburg
aufgewachsen in Zweischützen, Wolfsee, Kreis Lötzen
† 27. 6. 1989 in Schömberg, Schwarzwald

viel zu früh für immer verlassen.

In Dankbarkeit für alle Liebe
Monika Herrmann-Steinhart
Theo Steinhart
Albert Dotzek
Richard Dotzek
Gertrud Schuster, geb. Dotzek
Hildegard Behling, geb. Dotzek
Inge Rauch, geb. Dotzek
Ursel Werner, geb. Dotzek
Bernhard Dotzek

Lengenbachweg 1, 7542 Schömberg-Oberlengenhardt

Luise Ricklinkat

* 26. 6. 1897 † 25. 6. 1989

Mit ihrer Kraft und positiven Lebenseinstellung war sie stets ein Vorbild. Wir haben sie geliebt und verehrt, und wir werden sie sehr vermissen.

In Dankbarkeit für ihre Liebe und Fürsorge verabschieden wir uns
Elfriede Künnecke
Horst und
Hildegard Ricklinkat
Günther und
Elfriede Ricklinkat
Lothar und
Giesmunde Ricklinkat
Walter Siek
Enkel und Urenkel

Selliendorfer Straße 3 a, 4952 Porta Westfalica
Bückeburg, Meißen und Lohmen
Die Trauerfeier fand am 30. Juni 1989 in Bückeburg statt.

Ich habe den Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet,
ich habe den Glauben gehalten,
hinfort liegt für mich bereit
die Krone der Gerechtigkeit.
2. Timotheus 4, 7–8

Johanna Matz
geb. Schultze
aus Neidenburg (Walzmühle)
geb. 27. Mai 1896 gest. 6. Juli 1989

In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Helga Müller als Enkelin

Am Zelenberg 21, 5012 Bedburg
Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Still und geduldig ging heute nach längerem Leiden mein lieber Mann und bester Lebenskamerad, guter Vater, Schwiegervater und herzensguter Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Max Kollex
Schreinermeister
aus Massaunen, Schippenbeil

im Alter von 83 Jahren in Frieden heim.

Herta Kollex-Meis, geb. Kallenbach
Walter Meis
Annemarie Meis, geb. Ritter
Enkelkinder
und Anverwandte

Vereinsstraße 11, 5650 Solingen, den 17. Juni 1989

Am 7. Mai 1989 verstarb

Dipl.-Ing.
Gerhard Sperber
Ltd. Bundesbahndirektor a. D.
Inhaber des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland

geb. 8. April 1908 in Königsberg (Pr)
zuletzt in Königsberg (Pr), Weidendamm 17

Die Ostseebestattung hat auf Wunsch des Verstorbenen im kleinsten Kreise stattgefunden.

Im Namen der Hinterbliebenen
Hildegard Sperber, geb. Gramberg

Im Langen Bruch 3, 5000 Köln 91

Leben wir, so leben wir dem Herrn;
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.

Gott der Herr nahm heute nach einem erfüllten Leben unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Brückmann

* 2. Februar 1898 † 3. Juli 1989

plötzlich und unerwartet zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer:
Waldemar und Ruth Brückmann, geb. Greiner
Helmut Brückmann
Erich Brückmann
Dr. Karl und Waltraut Huff, geb. Brückmann
Prof. Dr. Jochen und Edith Münzenberg, geb. Brückmann
Gerhard und Gisela Brückmann, geb. Turbon
Herbert und Christa Krauß, geb. Brückmann
Heinz und Irmtrud Neusinger, geb. Brückmann
Armin und Inge Brückmann, geb. Frischmuth
Toni Hoebel, geb. Brückmann
Gerhard Rosenau
sowie Enkel, Urenkel und alle Anverwandten

Breslauer Straße 27, 5060 Bergisch Gladbach 2

Sie starben fern der Heimat

Glücklich erlebte Tage – nicht weinen, daß sie vergangen.
Sondern sich erinnern, daß sie gewesen.

In stiller Trauer haben wir Abschied genommen von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Karl Kastka

* 4. 1. 1899 † 17. 6. 1989
aus Schwenten, Kreis Angerburg

In Liebe und Dankbarkeit
Peter und Gerda Kastka
Herbert und Marga Schwer, geb. Kastka
Susanne, Michael und Andreas
Peter und Bernadette
sowie alle Angehörigen

Schneverdingen, den 17. Juni 1989
Traueradresse: Marga Schwer-Kastka, Einschlagweg 12a, CH 4153 Rheinach
Die Trauerfeier hat am 23. Juni 1989 in Schneverdingen stattgefunden.

Fünfundfünfzig Jahre zusammengehalten

Zum zwanzigsten Mal trafen sich frühere Schüler der Bessel-Oberrealschule am Steinhuder Meer

Schneeren – Seit zwanzig Jahren findet regelmäßig das Klassentreffen des Abiturjahrgangs 1942 der Bessel-Oberrealschule Königsberg in Schneeren statt. Die Begrüßung ist stets herzlich, das Fragen und Erzählen will kein Ende nehmen. Der Abholdienst vom Bahnhof klappt vorzüglich. Zum Abendessen in privater Umgebung waren es schon über zwanzig Personen. Alle Beteiligten waren sich einig, daß die Abende das Schönste am Treffen sind. Zum gemeinsamen reichlichen Frühstück in der Gaststätte waren alle zur Stelle. Danach wurde eine „Tag-der-offenen-Tür"-Ausstellung im Dorf besucht. Es wurde immer versucht, für diesen Vormittag etwas Besonderes zu bieten. Neben weiten Spaziergängen oder persönlichen Besuchen bei Dorfbewohnern, zu denen im Lauf der Jahre engere Beziehungen entstanden waren, kamen auch die Gespräche nicht zu kurz.

Die Begrüßung der letzten Ankömmlinge leitete das eigentliche Klassentreffen ein. Viele Gespräche gaben Gelegenheit, die Geschehnisse des letzten Jahres zu erfahren, Probleme zu besprechen, Rat zu erfragen und Gedanken auszutauschen. Das Klassentreffen entwickelte sich im Lauf der Zeit immer mehr zu einer Familienzusammenkunft. In den ersten Jahren wurden die Kinder mitgebracht. Jetzt sind sie erwachsen und gehen ihre eigenen Wege.

Dem Gastwirtsehepaar wurde diesmal ein Zinnteller für die gute und liebevolle Betreuung während all der Jahre überreicht.

Wegen der vielen altersbedingten Gebrechen verzichten die Teilnehmer seit Jahren auf Tanzkapelle und Schallplatten. Die Verständigung ist besser, die Stimmbänder werden geschont. Der Gedankenaustausch und das Erzählen nimmt kein Ende und dauert bis in die frühen Morgenstunden an, unterbrochen durch lustige Vorträge in ostpreußischer Mundart und Erzählungen aus der Schulzeit.



Vor der Gaststätte in Neustadt-Schneeren: Teilnehmer vor zwanzig Jahren waren Dr. Günther Abramowski und Frau, Gerhard Atzler und Frau, Reinhard Buch und Frau, Rudolf Hamann und Frau, Gunter Linkenbach und Frau mit drei Kindern sowie Günter Wenzel und Frau Foto privat

Die Wirtsleute hatten für den Vormittag eine Überraschung vorbereitet. Die Teilnehmer bewunderten eine große Pferdekutsche, die vor dem Hause hielt. Als sie erfuhren, daß sie die Gäste in die wunderschöne Umgebung bringen sollte, waren alle hocherfreut. In früheren Jahren wurden am Sonntagvormittag ostpreußische Filme sowie Dias von Reisen in das südliche Ostpreußen gezeigt und einmal hielt Willi Scharloff seinen bemerkenswerten Vortrag. Es war ein großes Erlebnis.

Der Abschied fiel allen wieder sehr schwer. Die restlichen Teilnehmer hielten nur noch bis Mitternacht aus, um für den Heimweg am nächsten Vormittag frisch zu sein.

Während der Treffen tauchte immer wieder die Frage auf, warum dieser Zusammenhalt bestehe. Geklärt wurde sie niemals, es gab wohl zu viele Ursachen.

Als die 35 Schüler 1934 in die Sexta der Bessel-Oberrealschule zu Königsberg/Pr. aufgenommen wurden, ahnte niemand, was die Zukunft bringen würde. Man vermutete, daß sich die Lebenswege nach der Schule trennen würden, weil die Interessen schon damals zu verschieden waren; dazu; kamen religiöse, politische und soziale Unterschiede. Einen lebenslangen Zusammenhalt hätte niemand für möglich gehalten. Zwölf blieben bis zum Abitur in der Klasse, andere kamen für längere oder kürzere Zeit hinzu. Rückblikkend waren 91 Schüler in der Klasse. Während zu 15 Mitschülern schon in der Schulzeit aus den unterschiedlichsten Gründen die Verbindung abriß, betrauerten sie im Krieg 13 Gefallene, drei Vermißte und einen während der Bombenangriffe auf Königsberg Verschollenen. Neun starben nach dem Krieg.

Nicht alle bekannten Kameraden sind mit der Klassengemeinschaft einverstanden. Sie lehnen jeglichen Kontakt mit ihr ab. Deshalb freute man sich besonders, daß drei Kameraden in diesem Jahr dazugestoßen sind.

Gleich nach Kriegsende begann das Suchen nach überlebenden Mitschülern. Teilweise half neben zähem Suchen ein zufälliges Finden. So kam es im Frühjahr 1947 zum ersten Treffen von neun Schülern mit Direktor Dehnen in Hannover. In den nächsten Jahren wurde das Wiedersehen in Hannover oder in anderen Städten gefeiert. Zwei bis vier Kameraden fanden sich immer und überall schnell zusammen, wenn einer gerade in der Gegend war, in der ein anderer wohnte. Die Frauen waren von Anfang an dabei.

Um diesen Zufällen zu begegnen, wurde auf einem solchen Treffen der Plan gefaßt, einmal jährlich regelmäßige Zusammenkünfte zu organisieren. Fast alle stimmten begeistert zu. So kam es auf allgemeinen Wunsch zum ersten Treffen vor zwanzig Jahren in Schneeren am Nordufer des Steinhuder Meers. Alle waren begeistert. Es wurde spontan beschlossen, Ort und Zeitpunkt nicht zu ändern, sondern in Schneeren zu bleiben. Die Wahl wurde bisher nicht bereut.

Das Band ist noch enger geworden. Die Familien verkehren und besuchen sich auch außerhalb der Treffen, teilen Freud und Leid und geben sich gegenseitig Trost und Hilfe. Alle Frauen, nur ein kleiner Teil sind Ostpreußen, verstehen sich gut. Was eigentlich für ein bis eineinhalb Tage geplant war, zieht sich zur Freude aller beteiligten über viereinhalb Tage hin. **Günther Abramowski**

Punakaiki und Rotorua

Gruppenreise nach Südostasien

Berlin – Vom 10. Februar bis zum 8. März 1990 organisiert die LO-Landesgruppe Berlin für Landsleute aus dem gesamten Bundesgebiet eine neue Gruppenreise an das andere Ende der Welt.

Höhepunkte werden u. a. sein: Das Handelszentrum und die Gartenstadt Singapur, ein Ausflug nach Malaysia, das paradiesische Bali, Insel der Götter (Besichtigungs- und Badeaufenthalt), Melbourne, Gartenstadt Victorias, die nächtliche Parade der Pinguine auf Philipp Island, Sydney, eine der schönsten Städte der Welt, Besuch einer Aufführung in der weltberühmten Sydney-Oper, die Blauen Berge mit den „Drei Schwestern", Christchurch mit dem Antarktis-Museum, Queenstown, Bootsfahrt auf dem phantastischen Milford Sound, die Gletscherwelt des Franz Josefs und des Fox, der Mount Cook, die fast unbeschreiblich schöne Punakaiki-Felslandschaft, eine mehrstündige Fährfahrt über die Cook Straße, Wellington, die Hauptstadt Neuseelands, Rotorua, Besuch des aktiven Thermalgebiets mit seinen Geysiren und heißen Quellen, Waitomo, Fahrt durch unterirdische Flüsse zur Glühwürmchengrotte, Auckland und am Ende der Reise Bangkok mit seinen vielen schönen Tempeln und Pfahlbauten, Rose Garden, Thai Dinner und Thai Tänze.

In Melbourne und Sydney sind Treffen mit den dortigen Ostpreußengruppen geplant.

Anmeldungen und Programmanforderungen sind zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61.

Überwiegend aus dem Kreis Labiau

Das große Band das sie verbindet: Der Familienname Iwohn

Beetzendorf – „Ach so, dann sind wir also verwandt." Dieser Satz fiel einige Male – erfreut – von verschiedenen Seiten. Anlaß waren die akribischen Nachforschungen von Rainer Iwohn, die Anfang Juni in einem „Iwohn-Treffen" ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht hatten.



Beim ersten Familientreffen: Trägerinnen und Träger des Namens Iwohn im Alter von 3 bis 72 Jahren Foto privat

38 Personen waren der Einladung der Organisation in einen Land-Gasthof südlich von Lüneburg gefolgt. Das große Band, das sie verbindet: Der ostpreußische Nachname „Iwohn".

Auch weite Wege hatten manche Iwohns nicht davon abhalten können, zu dem ungewöhnlichen Treffen in die Lüneburger Heide zu reisen. Aus Hessen, Köln oder Kiel waren sie gekommen, getrieben von der Neugier, wer denn noch Iwohn heißen könnte.

Etwa die Hälfte der Teilnehmer waren miteinander verwandt, so der Stand zu Beginn des zweitägigen Treffens. Als sich der Gasthof wieder leerte, war manch einer nicht nur bereichert durch gesellige Stunden, sondern auch durch verwandtschaftliche Beziehungen, von denen man vorher nichts wußte.

Interessant war für alle, daß sich der Name Iwohn auf den Kreis Labiau konzentriert. So tauchten als Geburts- oder Wohnorte oft die Namen Gertlauken, Laukischken, Geidlauken (Heiligenhain), Rudlauken (Göbelshof), Augstagirren/Groß Baum oder Pustlauken (Hallenau) auf. Die Initiatoren planen nach dem gelungenen Wochenende bereits ein nächstes Iwohn-Treffen. Über neue Kontakte würden sie sich freuen.

Daher die Frage: Wer heißt noch „Iwohn" (auch Iwon, Iwan, Iwahn oder Jewahn)?

Interessierte können sich an Rainer Iwohn, Griegweg 9, 4815 Schloß Holte, oder an Ernst Iwohn, Am Kurpark 21, 2060 Bad Oldesloe, wenden.

Goldenes Ehrenzeichen für Hans-Günther Segendorf



Am 12. Juli 1920 wurde Hans-Günther Segendorf in Heiligenbeil geboren. Nach Erlangung der Mittleren Reife absolvierte er eine Banklehre bei der Kreissparkasse Schloßberg Von 1939 bis 1946 war Segendorf Soldat. Mit dem Infanterie-Regiment 24 (Braunsberg) nahm er am Frankreich-Feldzug teil und wurde 1940 Fallschirmjäger. Mit der Fallschirm-Panzer-Jäger-Abteilung 1 nahm er an Kriegseinsätzen in Kreta, Afrika, Frankreich, Sizilien und Italien teil, erhielt das EK II und I sowie andere hohe Auszeichnungen und als Verwundeter das Verwundetenabzeichen. Sein letzter Dienstgrad war Leutnant.

Segendorf blieb seiner soldatischen Tradition weiter verbunden, wurde im Fallschirm-Jäger-Traditionsverband aktiv, seit 1972 als Vorsitzender. In dieser Eigenschaft hat er im Juni 1987 beim Fallschirmjäger-Bataillon 271 in Iserlohn einen Ostpreußentag durchgeführt mit Berichten der Kämpfe um Schloßberg 1944/45 in Wort und Bild.

Nach dem Krieg war Segendorf zunächst arbeitslos, fand aber 1949 Anschluß an das Berufsleben als Helfer in Steuersachen, als Betriebs- und Unternehmensberater, als Prokurist und schließlich als Mitinhaber einer Firma als selbständiges Einzelhandelsunternehmen mit 120 Mitarbeitern. Neben seiner beruflichen Tätigkeit war er Vorsitzender einer Einzelhandelsgruppe, Vollversammlungsmitglied der Industrie- und Handelskammer und Vorsitzender eines Prüfungsausschusses. 1970 wurde Segendorf mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

Ein besonderes Anliegen blieb ihm jedoch der Kontakt zu seinen Schloßberger Mitschülern. Bereits 1946 war Segendorf bemüht, die früheren Schüler der Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg zusammenzufassen und gründete in Prisdorf bei Pinneberg die „Schülervereinigung der Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg/Ostpreußen". Die ehemaligen Schüler befanden sich im Lauf der Zeit größtenteils in angesehenen Stellungen und bildeten unter Segendorfs Leitung eine aktive, überzeugende Gemeinschaft, die als Vorbild für andere Kreisgemeinschaften gelten kann.

Auf Hans-Günther Segendorfs Initiative kam 1966 die Patenschaft des Gymnasiums Winsen für die Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg im Rahmen der Gesamtpatenschaft des Landkreises Harburg in Winsen an der Luhe für den Kreis Schloßberg zustande. Durch gemeinsame Veranstaltungen mit dem Gymnasium Winsen wird die Patenschaft belebt. Ein Beispiel ist die Übergabe von Alberten an Winsener Abiturienten, ein Mal sogar durch frühere Schloßberger Schüler, die heute in Amt und Würden sind. Durch den guten Kontakt zum Winsener Gymnasium gelang es Segendorf 1980, einen Traditionsraum der Friedrich-Wilhelm-Oberschule im Winsener Gymnasium einzurichten, wo umfangreiches Anschauungsmaterial aus der Schloßberger Oberschule ausgestellt ist.

Segendorf ist seit Bestehen der Kreisgemeinschaft Schloßberg Kreisausschußmitglied und wurde für seine vielseitigen Aktivitäten für Ostpreußen 1979 mit dem Silbernen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet.

Segendorfs Arbeit für die Schülergemeinschaft geht weit über das gewöhnliche Maß hinaus. Diese durch erheblichen persönlichen Einsatz vollbrachte Leistung für Ostpreußen ist ein hervorragendes Beispiel preußischer Pflichtauffassung und verdient höchste Anerkennung, die ihm die Landsmannschaft Ostpreußen ausspricht. Der Bundesvorstand verleiht Hans-Günther Segendorf das

Goldene Ehrenzeichen.

Kamerad, ich rufe dich

21. Infanterie-Division

Düsseldorf – Sonnabend, 15. Juli, 14 Uhr, „Sommerblumen im Südpark", Treff Sales-Kirche, Zusammenkunft des Kameradenkreises Düsseldorf der 21. (ostpr./westpr.) Infanterie-Division. Nähere Auskünfte: Kurt Heindrichs, Telefon 02 11/75 31 55, Ohmweg 13, 4000 Düsseldorf.

Minden/Bückeburg – Dienstag, 25. Juli, in der „Falle", Bückeburg, Zusammenkunft des Kameradenkreises Minden/Bückeburg der 21. (ostpr./westpr.) Infanterie-Division. Nähere Auskünfte: Heinz Kolmsee, Telefon 05 71/3 22 74, Enzianstraße 24, 4950 Minden.

Brücke zwischen Asien und Europa

Streifzüge durch Istanbul – Eine Reportage von Helge Sobik

Die „blaue" Sultan-Ahmed-Moschee: Geheimnisvolle Schwingungen

Fotos (2) Sobik

Miniröcke auf der einen, Schleier auf der anderen Straßenseite. Von der Last der Jahrhunderte gebeugte Holzhäuser in der europäischen Altstadt – steinerne Luxusvillen beiderseits des Bosporus. Das ist die Stadt, die einst Byzanz und Konstantinopel war, die Stadt, die seit Jahrhunderten als Tor zum Orient Schmelztiegel der Kulturen ist und dennoch nichts von der drohenden Eskalation des Hasses der verschiedenen Volksgruppen aufeinander hat, den solche Schmelztiegel sonst oftmals gemein haben: Istanbul. Es ist eine Stadt, in der man mit Lächeln weit kommt – vielleicht ist Istanbul gar die westlichste Stadt des Lächelns.

Es ist eine Stadt aus Holz und Stein, aus Hotels und Urtümlichkeit, aus Basaren und Moscheen, eine Stadt aus Blech, in der Verkehrsregeln nichts gelten: Der Tag ist zwischen Bosporus und Goldenem Horn die ganze Woche über eine einzige Stoßzeit. Die Hälfte aller in der Türkei zugelassenen Autos fährt in der Sieben-Millionen-Stadt Istanbul und das, so scheint es zumindest, zeitgleich auf derselben Innenstadtstraße und mit demselben Ziel. Verkehrsregeln sind dabei ein Nichts, Verkehrspolizisten, die zahlreich vorhanden sind, wissen das und schauen seelenruhig zu, wenn ein Wagen nach dem anderen bei Rot ungerührt an der Ampel vorbeifährt, nicht einmal ansatzweise abbremst und gleich danach gegen die Fahrtrichtung in eine Einbahnstraße einbiegt.

Goldener Balkon des Sultans im Topkapi-Palast: Eine Stadt zwischen Schleier und Minirock

Autos, die unbewacht geparkt den zahlreichen Touristenbussen im Weg sind, werden rasch von Urlauberkommandos, die unter Anleitung ihres Reiseleiters aus den Bussen springen, zur Seite auf die Fußwege gewuchtet. Auch das stört weder die nahen Polizisten noch die Passanten – es paßt ins Bild dieser zerberstenden und gleichwohl faszinierenden Stadt, einzig ein Schuhputzer ist direkt betroffen: Er muß seinen Hocker nehmen und ihn zwei Meter weiter wieder aufstellen. Wo er einst saß, steht jetzt der aus dem Weg gewuchtete Pkw.

Im Gegensatz etwa zu manchem Staat des arabischen Kulturkreises, darf man in Istanbul auch als Nicht-Moslem die prachtvollen Moscheen und beizeiten selbst deren Gebetssäle betreten, Freitagskanzel, Vorbeternische und Sängertribüne nahezu hautnah erleben. Auf einmalige Weise prägen ungezählte Minarette das Stadtbild. Mächtig erheben sich die Kuppeln der Sultan-Suleyman-Moschee, dazu vier Minarette, der Sultan-Ahmed-Moschee, einzige Moschee der Stadt mit sechs Minaretten, und – nicht zu vergessen – die der Hagia Sophia, die rund tausend Jahre lang christliche Basilika, rund vierhundert Jahre – mit Minaretten „nachgerüstet" – Moschee war und jetzt vielbesuchtes Museum ist.

In ihrem durch und durch so fremden Charakter fesselt die Sultan-Suleyman-Moschee geradezu. In den vor über vierhundert Jahren gefertigten Malereien von Ibrahim dem Trinker an den Glasscheiben der Moschee kann man versinken, der Architektur nicht anders begegnen als schwärmend. Insgesamt besteht das Gebäude aus nicht weniger als 28 Kuppeln, die Hauptkuppel gar ist 53 Meter hoch und hat einen Durchmesser von 27,5 Metern. Baumeister Sinan, unter dessen Leitung dieses „Jahrhundertbauwerk" von 1550 an in nur sieben Jahren errichtet wurde, wird noch heute in der Türkei ähnlich verehrt wie im Okzident etwa Michelangelo oder Leonardo da Vinci. Sein schlichtes Grab befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Suleyman-Moschee, ist jedoch gerade aufgrund dieser Schlichtheit schwer zu finden.

Die christliche Vergangenheit der prächtigen Hagia Sophia

Über Jahrhunderte hinweg war das Gebäude – dank der Einfälle Sinans – mit einer Aura des Geheimnisvollen erfüllt: Was der Vorbeter flüstert, ist im hintersten Winkel der Moschee laut und deutlich zu verstehen... Heute weiß man, daß ein kompliziertes System tönerner Klangkörper unter dem Fußboden den Schall trägt. Vergleichbares gibt es in der nur etwa sechzig Jahre jüngeren Sultan-Ahmed-Moschee („Die Blaue Moschee") schon nicht mehr. Atilla Göktan, ein begeisterter Sinan-Fan, weiß von einer Stelle in der Sultan-Suleyman-Moschee, auf die man, so Göktan, sechzig Mal in einem bestimmten und genau errechneten Takt schlagen müsse, um die gewaltige Kuppel zum Einsturz bringen zu können. Die Schwingungen würden zu stark, die Konstruktion hielte nicht mehr. Er wolle es demonstrieren, sagt er der gespannt wartenden Reisegruppe. Er geht, tuschelt mit dem Vorbeter und schlägt viermal dumpf auf eine Stelle. Das Ergebnis ist bombastisch: Der gewaltige Raum ist von einem schier hin- und herprallenden Hall und Raunen erfüllt, als ob ein Zug über die Gebetsteppiche hinweg durch das moslemische Gotteshaus stampft...

Steht man vor der mächtigen, rund eintausendfünfhundert Jahre alten Hagia Sophia, möchte man sie fast zu den sieben Weltwundern zählen. Ihre christliche Vergangenheit ist noch anhand einiger erhaltener Wandmalereien nachzuvollziehen, während auch die einstige Nutzung als Moschee in der Gegenwart offenkundig bleibt. Gleichwohl wirkt die Hagia Sophia auf den europäischen Besucher weniger fremdartig als etwa die großen Moscheen. Viele Legenden ranken sich um das Gebäude und seine Details.

Eine der vielen Säulen im Innenraum soll so zum Beispiel geheime Wünsche erfüllen helfen, sofern man eine bestimmte und in Metall gefaßte Stelle berührt: Der erste, der sie berührte, soll Kaiser Justinian gewesen sein – heute ist die Stelle abgegriffen, kaum ein Besucher geht vorüber, ohne daran entlangzustreichen.

Der Hippodrom-Platz vor der Blauen Moschee ist heute eine gepflegte Parkanlage, so daß es schwer fällt, sich hier Wagenrennen, Gladiatorengemetzel und Zirkusspiele vorzustellen, die an dieser Stelle seit etwa 200 nach Christus stattgefunden haben – ein blutgetränkter Platz also, auf dem Parkbänke ebenso wie der sogenannte „Kaiser-Wilhelm-Brunnen" stehen und den der Obelisk Thutmosis des Dritten beherrscht. Vor 3500 Jahren schon stand er vor den Tempeln im ägyptischen Karnak, rund 1600 Jahre hat er nun schon in Istanbul verbracht und sieht noch heute so aus, als ob die Hieroglyphen gerade gestern erst in den zartrosafarbenen Granit eingemeißelt worden sind. Die Konturen sind unvorstellbar scharf; Abgase haben den Obelisken offenbar nicht angegriffen – wohl aber den Sockel, den Kaiser Theodosius im Jahre 390 meißeln ließ: Seine Konturen sind verblaßt, seinen figürlichen Darstellungen die Feinheiten lange abgeschliffen.

Es stimmt, daß man für den als Museum hergerichteten Topkapi-Palast – er allein ist halb so groß wie das Fürstentum Monaco – Tage braucht, wenn man sich für jedes Ausstellungsstück die Zeit nimmt, die es verdient, doch angesichts der ungeheuren Fülle ist man schnell übersättigt, so daß man Schwerpunkte ganz einfach setzen muß.

Was besonders interessant ist, das ist ein Blick in die Schatzkammer des Sultans, das ist ein Gang durch die Kammer der heiligen Reliquien des Islam – darunter ein Fußabdruck des Propheten Mohammed. Begeisternd ist der Gang von der einen Seite des auf einer Landzunge gelegenen Palastes zur anderen. An jeder der beiden befinden sich Aussichtsterrassen – einmal mit herrlichem Blick über den Bosporus hinweg nach Asien, einmal mit nicht minder reizvollem Blick auf das Goldene Horn wie auf die mit Minaretten gespickte und mit Kuppeln angereicherte Silhouette der europäischen Seite. Fotografieren ist im Palast neuerdings kostenlos und auch mit Blitzlicht erlaubt. Die Anlage insgesamt vermittelt mit ihren zahlreichen Türmen, mit architektorischer Verspieltheit, viel Farbe, Schmuck und Gold bzw. Bronze schon beizeiten geradezu fernöstliche Eindrücke.

Fehlen darf auch ein zumindest kurzer Abstecher auf die asiatische Seite der Stadt nicht. Wenn auch die Sehenswürdigkeiten von Rang fast durchweg diesseits des Bosporus zu finden sind, so lohnt sich doch eine Fahrt auf einer der mittlerweile zwei gewaltigen Hängebrücken über den Fluß, zumal man von mehreren Cafés der asiatischen Seite aus einen hervorragenden Blick auf die Stadt hat.

Zurück auf der europäischen Seite locken über 5000 Geschäfte auf rund 200 000 Quadratmeter überdachter Fläche mit breiten Gewölbegängen in den Großen Basar von Istanbul. Dabei hat „der Westen" insoweit Einzug gehalten, als es Rolläden und Leuchtschriften an den Läden gibt, doch Pistazien und Kürbiskerne, Safran oder getrocknete Aprikosen werden immer noch mit Schaufeln aus großen Säcken in die Waagschalen gebaggert.

Konzentriert durch den Basar

Einmal mehr beweist sich, daß Istanbul zu Recht als billigste Einkaufsstadt Europas gilt – und das keineswegs nur auf Lebensmittel bezogen: Auch Kleidung ist für deutsche Verhältnisse spottbillig. Dennoch wird um jede Lira gefeilscht (1000 türkische Lira entsprechen rund einer Mark). Deutsches Geld übrigens nehmen die Händler weit lieber als türkisches – die Inflation ist im Gegensatz zur eigenen Währung minimal, der Wechselkurs zudem leicht zu errechnen. Wer in D-Mark bezahlen will, der darf sicher sein, daß jeder Händler ihm im Preis sehr entgegenkommen wird.

Der Große Basar kennt kaum Kurven, alles verläuft rechtwinklig oder parallel, so daß Orientierung bei einiger Konzentration sogar möglich ist – und selbst, wenn man sich verläuft: irgendwie kommt man schließlich immer wieder heraus...

Hauptsächlich wird Schmuck und Leder (bei beidem Vorsicht vor minderwertigen Imitationen) angeboten, außerdem Imitate von Markenkleidung wie Boss oder Lacoste: Das begehrte Krokodil ist hier für nur fünf Mark, ein Zwanzigstel des hierzulande üblichen Preises, auf dem Hemd zu bekommen.

Wer zu alledem einen Hauch von „Istanbul bei Nacht" erleben möchte, der wird vermutlich den auf Touristen zugeschnittenen Nightclub „Kervansaray" (Karawanserie) ansteuern. Insgesamt ist dieser Club trotz des sehr guten, mehrgängigen Essens recht teuer, wenn auch das Programm, das Varieté-Charakter hat, teilweise sehenswert ist.

Noch einige Worte zum Teppichhandel: Am sichersten geht man – was Qualität angeht – in staatlichen Exportgeschäften (z.B. Nurumaniye-Straße beim Großen Basar). Hier ist auf Zertifikat und Garantie Verlaß – der Staat verbürgt sich quasi dafür. Nur sollte man sich immer vor Augen halten, daß es sich für den Händler selbst dann, wenn er in großer Runde Getränke spendiert, letztlich um nichts anderes als eine „Werbeverkaufsveranstaltung" handelt. So mancher Urlauber hat in Kauflaune einen einwandfreien Teppich erstanden, überlegt aber hinterher, wie es nur dazu hatte kommen können und was man mit dem Geld sonst noch alles hätte unternehmen können – zum Beispiel wieder nach Istanbul reisen, so lange die Türkei noch eines der preiswertesten Reiseländer überhaupt ist.